Einführende Vorträge zum Hebräerbrief

William Kelly

bibelkommentare.de

Aus „Lectures Introductory to the Study of the Epistles of Paul the Apostle“, Heijkoop, Winschoten, Niederlande, Reprint 1970 (übersetzt von J. Das)

© 2023 www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.476.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1 5
Kapitel 2 17
Kapitel 3 23
Kapitel 4 27
Kapitel 5 33
Kapitel 6 39
Kapitel 7 45
Kapitel 8 53
Kapitel 9 57
Kapitel 10 67
Kapitel 11 73
Kapitel 12 79
Kapitel 13 89
Bibelstellenverzeichnis 97

Kapitel 1

Der Brief an die Hebräer unterscheidet sich in einigen bedeutenden Gesichtspunkten von allen anderen Briefen, die wir schon betrachtet haben, sodaß viele Leser sich gefragt haben, wer ihn geschrieben hat: der Apostel Paulus, Apollos, Barnabas oder sonst jemand? Darüber gibt es für mich persönlich keinen Zweifel. Ich glaube, daß Paulus, und niemand anderes, der Autor ist und daß der Brief eindeutig die inneren Wesenszüge seiner Lehre enthält. Der Stil weicht ab und auch der Umgang mit der Wahrheit. Aber die Linie der Wahrheit, obwohl sie vom Thema beeinflußt wird, welches der Autor im Blick hat, ähnelt viel mehr derjenigen eines Paulus als irgendeines anderen Schreibers. Sie paßt nicht zu Petrus, Johannes, Jakobus oder Judas, sondern ausschließlich zu Paulus.

Ein guter und einsichtiger Grund, warum diesem Brief ein anderer Charakter aufgeprägt ist, liegt darin, daß er das dem Paulus zugemessene Arbeitsfeld verläßt. Paulus war der Apostel der Vorhaut. Indem er zur Belehrung von Juden schrieb, wie es hier eindeutig geschieht, nämlich zu Gläubigen oder Christen, welche einst zu jener Nation gehörten, befand er sich ganz offensichtlich außerhalb der gewöhnlichen Verpflichtung seines apostolischen Werkes.

Es gibt noch einen anderen Grund, warum der Brief an die Hebräer so fühlbar und wesentlich von den übrigen Schriften des Apostel Paulus abweicht. Er folgt, genau gesagt, überhaupt nicht aus der Ausübung einer Apostelschaft. Hier betätigt sich der Schreiber (obwohl er ein Apostel war) einfach als Lehrer, und zwar nicht als Lehrer für die Nationen, wie er sich anderswo bezeichnet (2. Tim 1,11), sondern für die Juden. Nun ist eigentlich klar, daß Paulus, der ein Apostel und Prediger und Lehrer der Nichtjuden in Glauben und Wahrheit war, merkbar von seiner üblichen Schreibweise in der Anwendung und Darstellung der Wahrheit Gottes abweichen mußte, sobald er vom Heiligen Geist angeleitet wurde, jene Erlösten

anzuschreiben, die früher zum alten jüdischen Schafhof gehörten. Wir besitzen jetzt dieses gesegnete Ergebnis seines Dienstes außerhalb seines normalen Wirkkreises; und es ist das schönste und tatsächlich einzige Beispiel von Belehrung im Neuen Testament, das wirklich so bezeichnet werden kann. Es handelt sich nicht um eine Offenbarung durch prophetische oder apostolische Autorität; und aus diesem Grund, nehme ich an, stellt Paulus sich nicht vor. Es ist immer ein Fehler, wenn der Lehrer als solcher in den Vordergrund tritt. Nicht er selbst, sondern die Lehre sollte unterweisen und die Aufmerksamkeit fesseln. Doch bei der Offenbarung einer Wahrheit geht es nicht anders, als daß die Person, welche Gott benutzt, notwendigerweise den Zuhörern vorgestellt werden muß. Darum achtete der Apostel sorgfältig darauf, auch wenn er einen Brief nicht selbst geschrieben hatte, ihn mit seinem Namen zu zeichnen. Er stellte sich schon am Anfang durch den Schreiber (das Wort im engl. Orig. bedeutet „Sekretär"; Übs.), dem er diktierte, vor; und unterschrieb mit achtsamer Sorgfalt jeden Brief am Ende mit seinem Namen (2. Thes 3,17).

Wenn er an die hebräischen Gläubigen schreibt, handelt er nicht so. Hier ist der Apostel er selbst. Er war nicht nur der Apostel der Nichtjuden, sondern auch ein Lehrer; und Gott sorgte dafür, daß der Mann, der ausdrücklich „ein Lehrer der Nationen" genannt wurde, auch die christlichen Juden belehren sollte. Tatsächlich dürfen wir sicher sein, daß er letztere in einer Weise belehrte, wie sie niemals vorher belehrt worden waren. Er öffnete ihnen die Schriften, wie es ausschließlich Paulus konnte, und zwar dem Evangelium der Herrlichkeit Christi entsprechend. Er belehrte sie über den Wert der lebendigen Aussprüche (Apg 7,38), welche Gott ihnen gegeben hatte; denn das ist der schöne Charakter dieses Briefes. In der Tat, der Hebräerbrief steht einzigartig da. Durch ihn wurde der gläubige Jude dazu geführt, das, was im Alten Testament geoffenbart war, göttlich anzuwenden – das, was sie gewohnheitsmäßig im Gesetz, in den Psalmen und in den Propheten gelesen hatten, und zwar, sozusagen, von der Wiege an; und doch hatten sie diese Wahrheiten niemals vorher in einem solchen Licht gesehen. Jener gewaltige, logische, durchdringende und kenntnisreiche Geist – jenes Herz mit solchen großen und tiefen Zuneigungen, wie sie kaum jemand anderes in seinem Busen vereinigte – jene in wunderbarer Weise und tiefgründig erfahrene Seele – Paulus war derjenige, den Gott jetzt auf einen zweifellos für ihn irgendwie ungewohnten Pfad führte.

Wenn wir diesen Pfad erst einmal als geltend anerkannt haben, beweist er sich durch göttliche Weisheit einem jeden Herzen, das durch den Glauben gereinigt ist.

Durch Petrus, der, wie wir wissen, vor allem der Apostel der Beschneidung war, öffnete Gott zum ersten Mal die Tür zum Reich der Himmel den Nichtjuden. Paulus hingegen wandte sich mit dem Einverständnis der Führer im Werk unter der Beschneidung den Nichtjuden zu. Nichtsdestoweniger benutzte der Geist Gottes (möglicherweise sogar ohne diejenigen, die in Jerusalem in Ansehen standen, zu fragen) Paulus, um an die Gläubigen aus der Beschneidung die umfassendste Abhandlung über die Beziehung Christi und des Christentums zum Gesetz und zu den Propheten zu schreiben. Dabei beschäftige er sich besonders in praktischer Weise mit den Nöten, Gefahren und Segnungen der Juden. Indem Er so handelte, warnte Gott auch nachdrücklich vor jeder rein mechanischen Art einer strengen Grenzziehung, wozu sogar Christen neigen. Der Mensch liebt, die Dinge einer genauen Schablone zu unterwerfen. Er verlangt, daß alles seinen eigenen besonderen Platz einnimmt. Jede Person soll in dem ihr zugemessenen Bereich wirken unter Ausschluß jeder anderen. In bewunderungswürdiger Weisheit leitet der Herr Sein Werk und den Arbeiter. Er handelt jedoch nie ausschließend; und der Apostel Paulus ist hier, wie gerade gezeigt, der Beweis auf der einen wie Petrus auf der anderen Seite.

Was ist unter der gesegneten Leitung des Heiligen Geistes das Ergebnis? Auf jeden Fall war nicht Paulus der große Lehrer der Gläubigen aus den Juden. Aber dennoch wollte Gott sich durch ihn an die Seinigen richten bezüglich der Worte, Tatsachen, Zeremonien, Ämter und Personen, welche dem auserwählten Volk schon lange vertraut waren. Paulus Name erscheint also nicht. Das kann keineswegs auf menschliche Überlegungen zurückzuführen sein – jedenfalls nicht so zwanglos. *„Nachdem Gott vielfältig“*, schreibt er, *„und auf vielerlei Weise ehemals zu den Vätern geredet hat in den Propheten, hat er am Ende dieser Tage zu uns geredet im Sohne, den er gesetzt hat zum Erben aller Dinge, durch den er auch die Welten gemacht hat.“* (V. 1–2). Paulus wollte den Empfängern also die unendliche Würde des Messias zeigen, den sie angenommen hatten. Niemals erlaubte Paulus eine Abschwächung der persönlichen Rechte oder der öffentlichen Stellung des Gesalbten Jahwes. Im Gegenteil, er wollte sie anleiten, in ihrem Messias das zu finden, was sie bisher nie in Ihm gesehen hatten; und, es ist wunderbar zu sagen, er gründet seine Beweise

nicht auf neue Offenbarungen, sondern auf gerade jene Worte Gottes, welche sie so oberflächlich gelesen und deren Tiefen sie niemals erfaßt hatten. Das war für sie völlig unerwartet. Sie kannten die Gegebenheiten des Christentums. Aber daß die ganze Heilige Schrift mit der Person, dem Werk und der Herrlichkeit Christi in Verbindung steht, mußten sie noch entdecken.

Beachten wir auch die Schreibweise des Autors. Er knüpft sorgfältig die Verbindungsfäden zum Wort Gottes und Seinen Wegen im Altertum; und dennoch gibt es keinen einzigen weiteren Brief, der sorgfältiger in seiner ganzen Darstellung den Gläubigen in eine gegenwärtige Verbindung mit Christus im Himmel bringt. Ich denke, wir dürfen kühn sagen: Keiner so weitreichend. Vom Anfang des Briefes an sehen wir Christus nicht einfach als tot und auferstanden, sondern auch als verherrlicht im Himmel. Es kann darüber keinen Zweifel geben, daß der Schreiber von seinen Lesern ein Festhalten an der Wahrheit wünschte, daß derselbe Jesus, der auf der Erde alles erlitten hat, jetzt zur Rechten Gottes sitzt. Aber zunächst hören wir in Kapitel 1 von Ihm als Sohn Gottes in der Höhe; und zudem sehen wir Ihn in Kapitel 2 im Himmel als Sohn des Menschen. Tatsächlich hatte Paulus den Herrn dort zum ersten Mal geschaut. Wer war also ähnlich geeignet, Jesus, den verworfenen Messias, zur Rechten Gottes zu schildern wie Saulus von Tarsus? Auf dem Weg nach Damaskus wurden jenem Standfestesten unter den Juden zum ersten Mal die Augen geöffnet. Der Natur nach wurde er geblendet, aber durch die Gnade konnte er um so mehr mittelst der Kraft des Heiligen Geistes den verherrlichten Christus erkennen.

Paulus richtete demnach, als er an christliche Juden schrieb, zunächst ihre Aufmerksamkeit auf Christus im Himmel. Doch er tat es in einer Weise, welche den ihm geschenkten einzigartig feinfühligen Takt zeigt. Wahre Zuneigung ist angesichts einer Gefahr vorsichtig ihrem Gegenstand gegenüber. Es gefällt ihr, wirksam zu helfen. Sie geht keinesfalls gleichgültig darüber hinweg, ob ihre Handlungsweise jene verwundet, deren Gutes sie sucht. In keinster Weise werden die früheren Botschaften Gottes in den Tagen ihrer Väter vergessen. Auch würde niemand aus diesem Brief entnehmen können, daß sein Schreiber unter den Nichtjuden arbeitete – ja, noch nicht einmal, daß es in dem Herrn Jesus eine Berufung von nichtjüdischen Gläubigen gab. Von beiden Tatsachen spricht der Hebräerbrief nicht. Daher können wir verstehen, warum regsame Geister, welche

sich nur mit der Oberfläche beschäftigen – mit der Methode, dem Stil, der ungewöhnlichen Abwesenheit des Autornamens und anderer Besonderheiten in dem Äußeren dieses Briefes –, nur zu bereit sind, Paulus‘ Autorschaft zu leugnen. Dabei weisen sie auch wenig Bedeutung der allgemeinen Überlieferung zu, welche ihn Paulus‘ Schriften zuzählt. Jene Menschen sollten sich eingehender mit den Tiefen des Briefes beschäftigen und, falls er wirklich von Paulus geschrieben wurde, nach Beweggründen für die offensichtlichen Unterschiede suchen.

Sicherlich wird hier jede Anspielung auf den einen Leib vermieden. Es gab indessen eine Person, die Paulus näher stand und lieber war als sogar die Kirche (Versammlung). Es gab eine Wahrheit, für die Paulus sich noch mehr Mühe gab, sie hoch zu halten, als die von dem einen Leib, in dem es weder Jude noch Grieche gibt, nämlich die Herrlichkeit Dessen, der sein Haupt ist. Christus war es, der die Versammlung Gottes ihm kostbar machte. Christus Selbst ist unendlich kostbarer als sogar die Kirche, welche Er so sehr geliebt und für die Er Sich selbst gegeben hat. Paulus letzte Botschaft an seine Brüder nach dem Fleisch und im Geist sollte sich folglich mit Christus beschäftigen. Genauso wie der Apostel seine Predigt in den Synagogen damit begann, daß Er der Sohn Gottes ist (Apg 9), so beginnt er auch den Brief an die Hebräer. Er wollte sie weiterführen, und zwar mit zarter, aber auch fester und kenntnisreicher Hand. Er wollte liebevoll und weise ihre Erkenntnis vertiefen. Er wollte nicht an ihrem Unglauben, ihrer Liebe zur Bequemlichkeit, ihrer Wertschätzung äußeren Schaugepränges und ihrer Furcht vor Leiden teilnehmen. Statt dessen wollte er sich mit jedem Irrtum in seinem richtigen Zusammenhang beschäftigen. Er wollte seine Hand energisch auf alles legen, was ihr Abweichen vom Glauben befürchten ließ, aber auch kleinere Schwierigkeiten sanft aus dem Weg räumen. Nachdem er indessen ihr Ohr gewonnen hatte und sie fähig waren, den strahlenden Lichtglanz und die Vollkommenheiten des großen Hohenpriesters zu sehen, wird keine Warnung kraftvoller als die, welche dieser Brief gegen die drohende und unheilbare Gefahr jener ausspricht, welche Christus um der religiösen Form willen oder um der Sünde zu frönen aufgeben. Alles wird in der vollen Kraft des Geistes Gottes und dennoch mit der einfühlsamsten Beachtung jüdischer Vorurteile vorgetragen. Das ist begleitet von achtsamster Sorge, jede Begründung für seine Lehre aus ihren eigenen alten, so wenig verstandenen Zeugnissen herzuleiten.

Es ist jedoch vom Beginn des Briefes an offensichtlich, daß Paulus, obwohl er die alt-testamentlichen Schriften nicht gering schätzt, sondern festhält, den Juden keineswegs erlaubt, diese zur Verunehrung des Herrn Jesus zu mißbrauchen. Wie hat Gott zu den Vätern gesprochen? *„Vielfältig und auf vielerlei Weise.“* So hatte Er auch durch die Propheten geredet. Es geschah bruchstückhaft und unterschiedlich und war nicht eine volle und endgültige Offenbarung Seiner Selbst. Achten wir auf die verständige Argumentierung! Auf diese Weise beschneidet Paulus durch die unleugbaren Tatsachen des Alten Testaments jene hochmütige Selbstgefälligkeit der Juden, welche Mose und Elia einem Hören auf den Sohn Gottes entgegenstellten. Hatte Gott zu den Vätern in den Propheten geredet? Zweifellos! Paulus, der Israel liebte und dessen Vorrechte viel mehr als sie selbst schätzte (Röm 9), war der letzte, um jene Tatsache zu leugnen oder abzuschwächen. Aber wie hatte Gott damals gesprochen? Hatte Er früher die Fülle Seiner Gedanken enthüllt? Keinesfalls! Die frühen Mitteilungen waren nur gebrochene Strahlen, nicht das ungebrochene und vollkommene Licht. Wer konnte leugnen, daß darin das Wesen des ganzen Alten Testaments bestand? Aber Paulus führt den Gesichtspunkt des offensichtlichen und notwendigen praktischen Charakters dessen, was in alten Zeiten geoffenbart war, so vorsichtig ein, daß beim ersten – ja, eigentlich bei jedem flüchtigen – Lesen die Hebräer genauso wenig erkannten wie, wir müssen es (wie ich annehme) für uns selbst bekennen, die meisten von uns. Aber diese Wahrheiten stehen dort; und wenn wir damit beginnen, die göttliche Gewißheit eines jeden Wortes zu erwägen, beschäftigen wir uns immer wieder mit seiner Bedeutung.

Wenn herausgestellt wird, daß die prophetischen Mitteilungen Gottes früher in vielen einzelnen Portionen gegeben wurden, so gab es auch unterschiedliche Weisen ihrer Darstellung. Ohne Zweifel war dieses die Form, in der Er Seine Offenbarungen nach und nach Seinem Volk gewährte; und gerade aus diesem Grund waren sie nicht vollständig. Gott gab Seine verschiedenen Worte Stück für Stück – *„hier ein wenig, da ein wenig.“* (Jes 28,10.13). Das kennzeichnete Sein Handeln mit Israel. Die Israeliten – und auch der Mensch als solcher – konnten nicht mehr vertragen, bevor die Erlösung vollbracht, der Sohn Gottes gekommen und Seine Herrlichkeit völlig geoffenbart war. Wenn also den Vätern Verheißungen gegeben wurden, gingen sie nie über die irdische Herrlichkeit Christi hinaus. Gott waren natürlich alle Dinge von Anfang an bekannt. Dennoch verließ Er nie den Bereich Seines Weges mit Seinem Volk. Als die Israeliten sich indessen in Bezug auf ihr Verhältnis zu

Ihm mehr und mehr offenbarten – und ach!, vor allem in ihrer Schwachheit und ihrem Verderben –, dämmerten allmählich höhere Wahrheiten auf als notwendige Stütze für das Volk. Man wird folglich unveränderlich diese beiden Gegebenheiten zusammen finden: Verkleinere die Herrlichkeit Christi, so wird auch dein Urteil über den Zustand des Menschen wenig tiefgründig bleiben! Beachte den vollständigen und uneingeschränkten Ruin des Geschöpfes, so wirst du empfinden, daß niemand als nur der Sohn in all Seiner Herrlichkeit ein passender Retter für dasselbe sein kann!

Der Apostel wurde nun vom Heiligen Geist angeleitet, diese Gläubigen von ihren armseligen, dürftigen und irdischen Gedanken über Christus zu entwöhnen. Denn das ist die weitverbreitete Neigung unter den Erlösten: Den geringsten Teil unserer Segnung zu nehmen und sich mit dem zu beschäftigen, von dem wir annehmen, daß wir es benötigen und daß es für uns erstrebenswert sei, und uns damit zufrieden zu geben. Gott hingegen hat in Seinem Herzen Absichten, welche Seiner Herrlichkeit angemessen sind; und diese will Er verwirklichen. Dabei paßt Er Sich durchaus den ersten Bedürfnissen einer Seele und ihrer schwächsten Antwort auf die Person Christi durch die Wirksamkeit des Geistes Gottes in uns an. Denn treu ist, der verheißen hat, der wird es auch tun (vgl. 1. Thes 5,24!). Er möchte, daß alle den Heiland so lieben wie Er; und alles, was Er für die Ehre unseres Erretters tun will, hat Er uns vollständig enthüllt. Zweifellos setzt das den Auferstehungszustand voraus. Vorher kann es nicht zur Ausführung gelangen. Dennoch wirkt Er jetzt schon in Gnade, damit wir stufenweise lernen, daß ausschließlich ein solcher Heiland und Herr – der Glanz Seiner Herrlichkeit, der volle Ausdruck Seines Wesens, der Sohn Gottes Selbst – Gott und uns genügen kann.

Nachdem der Schreiber angedeutet hat, daß jede Offenbarung von Seiten Gottes an die Väter nur Stückwerk war – *„vielfältig“* und *„auf vielerlei Weise“* –, teilt er den Empfängern im nächsten Vers mit, daß derselbe Gott *„am Ende dieser Tage zu uns geredet (hat) im Sohne, den er gesetzt hat zum Erben aller Dinge, durch den er auch die Welten gemacht hat.“* Wenn die Herrlichkeit des Sohnes von dieser Art und so groß ist – was muß dann Sein Wort bedeuten? Welche Fülle muß die Wahrheit annehmen, die Gott jetzt durch Ihn Seinem Volk mitteilt? Sollte das die Herrlichkeit des Messias beeinträchtigen? Die Hebräer sollten vielmehr darauf achten, daß von ihrer Seite keine Geringschätzung Seiner Person vorliegt. Wer könnte eine solche

Mißachtung gerechterweise Gott zuschreiben? Denn wer war Er, dieser Messias, mit dem sie sich gerne als ihrem König beschäftigten und der, wenn es irgend möglich wäre, sie selbst – das alte Volk Gottes – erhöhen sollte? Er war der Abglanz der Herrlichkeit Gottes und der Abdruck Seines Wesens – Derjenige, der nicht nur Israel und sein Land, sondern alle Dinge *„durch das Wort seiner Macht“* trug. Doch hören wir weiter! *„Nachdem er durch sich selbst die Reinigung der Sünden bewirkt…“* (V. 3). Wird nicht das ganze jüdische System durch eine solche Wahrheit aufgehoben? *„Nachdem er durch sich selbst die Reinigung der Sünden bewirkt…“* Jedes andere Werkzeug ist ausgeschlossen. Es gab keine Hilfe, kein Rettungsmittel. Er selbst nahm die Aufgabe auf sich und erfüllte sie; und nachdem Er Sein Werk vollbracht hatte, setzte Er sich *„zur Rechten der Majestät in der Höhe; indem er um so viel besser geworden ist als die Engel, als er einen vorzüglicheren Namen vor ihnen ererbt hat.“*

Das ist der erste Teil der Lehre, auf welcher der Apostel besteht. Falls irgendwelche Wesen besondere Bedeutung oder Erhöhung in den Augen eines Juden genossen, dann waren es die heiligen Engel – und kein Wunder! Gewöhnlich erschien Jahwe früher in ihrer Gestalt, wenn Er die Väter oder die Kinder Israel besuchte. Es gab Ausnahmen; doch in der Regel wurde jene Person, welche in den früheren Tagen den Willen Jahwes an die Väter bekannt machte und Seine Herrlichkeit offenbarte, als „Engel Jahwes“ bezeichnet. In dieser Weise stellte Er Sich vor. Er hatte noch keine Menschheit angenommen. Sie war noch nicht Teil Seiner Person. Ich leugne nicht, daß Er manchmal wie ein Mensch erschien; denn auch ein Engel mag in jeder Verkleidung auftreten, welche Gott gefällt. Aber wie Er Sich auch zeigte – Er war der Repräsentant Jahwes. Folglich verbanden die Juden mit Engeln stets die Vorstellung höchster Wesen, die Jahwe am nächsten standen und als die auserwählten Boten des göttlichen Willens für irgendeine vorübergehende Vision unter den Menschen wirkten. Aber jetzt war Jemand erschienen, Der die Engel bei weitem übertraf. Wer war das? Der Sohn Gottes! Dieser Gedanke hätte sie mit Freude erfüllen sollen.

Wir verstehen leicht, daß jede wirklich aus Gott geborene Seele in Danksagung ausbrechen wird (und muß), wenn sie von einer tieferen Herrlichkeit Christi hört, als sie von Ihm bisher erkannt hat. Wenn wir auf dem Weg der Einfalt von Gott ein Verständnis der Herrlichkeit des Herrn empfangen haben, dürfen wir hier nicht auf Ihn entsprechend unserer Erfahrungen blicken. Wir müssen versuchen, unsere

Gedanken in jene Zeit zurückzuversetzen, um die Vorurteile und Schwierigkeiten eines Juden zu verstehen. Es bestanden für ihn besondere Verständnishürden; und eine der größten von ihnen war die Vorstellung, daß eine göttliche Person Mensch werden konnte; denn ein Mensch stand in den Augen der Juden weit unter einem Engel. Gibt es heutzutage nicht viele Menschen, selbst unter den bekennenden Christen (zu ihrer Schande sei es gesagt), die ähnlich denken? Nicht jeder Christ weiß, daß ein einfacher Engel als solcher nur ein Diener ist. Nicht jeder Christ versteht, daß der Mensch zum Herrschen bestimmt ist. Zweifellos ist letzterer ein Diener – jedoch nicht einfach ein solcher, der Befehle auszuführen hat. Er besaß einen gegebenen Bereich, in welchem er als das Bild und die Herrlichkeit Gottes herrschen sollte. Das galt niemals für einen Engel – so etwas gab es nicht und kann es niemals geben. Die Juden verstanden diese Wahrheit noch nicht. Kein Mensch wäre jemals auf diesen Gedanken gekommen. Auch die Masse der Christenheit heute ist diesbezüglich völlig unwissend. Der Zeitpunkt, die Art und Weise und der einzige Weg, in welchen eine solche Wahrheit erkannt werden kann, ist in der Person Christi; denn Er wurde nicht ein Engel, sondern ein Mensch.

Gerade in jener Wahrheit bestand ihre Schwierigkeit, welche für uns so einfach ist; denn wir haben den erstaunlichen Platz erkannt, den der Mensch in der Person Christi einnimmt. Sein Menschsein mußte Ihn notwendigerweise unter einen Engel erniedrigen, dachten sie. Der Apostel hatte darum das zu beweisen, was für uns ohne Diskussion offensichtliche Wahrheit – eine Offenbarung seitens Gottes – ist. Diese Beweisführung entnimmt er ihren heiligen Schriften. *„Denn zu welchem der Engel hat er je gesagt: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt“?“* (V. 5). Nun, es ist wahr, daß Engel gelegentlich „Söhne Gottes“ genannt werden (z. B. Hiob 1). Aber niemals vorher hatte Gott jemand herausgestellt und zu ihm gesagt: *„Du bist mein Sohn.“* In einer unbestimmten allgemeinen Weise spricht Er von allen Menschen als Seinen Söhnen. Ähnlich redet Er auch von Engeln als Söhnen. Adam war ein Sohn Gottes (Lk 3,38) – und zwar unabhängig von der Gnade Gottes – einfach schon als ein Geschöpf, in dessen Nase Gott den Odem des Lebens gehaucht hatte. Adam war ein Sohn Gottes; Engel sind Söhne Gottes. Aber zu welchem Engel hat Er je in einer solchen Weise gesprochen? Zu keinem! Er sagte diese Worte zu einem Menschen; denn Er sprach von dem Herrn als Messias hienieden; und darauf liegt der Nachdruck in diesem Abschnitt. Der Ausspruch gilt nicht dem Sohn in Seinem ewigen Charakter. Darin läge nichts Wunderbares. Gewiß wäre niemand

davon überrascht, daß der Sohn Gottes unter dem Gesichtspunkt Seines ewigen Wesens größer als ein Engel sein sollte. Aber daß Er, ein kleines Kind auf der Erde, als Sohn der Jungfrau betrachtet, über allen Engeln im Himmel stand – das war ein Wunder in jüdischen Augen. Doch was wurde in ihren Schriften klarer bewiesen? Nicht einem Engel im Himmel, sondern dem Säugling in Bethlehem sagte Gott: *„Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt“* und außerdem: *„Ich will ihm zum Vater, und er soll mir zum Sohne sein.“* Letzteres wurde geschichtlich gesehen von Davids Sohn gesagt. Wie üblich wurde jedoch vorausgeblickt auf einen größeren als David oder seinen weisen Sohn, der David unmittelbar folgte. Christus ist der wahre und beständige Gegenstand des Heiligen Geistes in Seiner Inspiration.

Als nächstes folgt ein noch kraftvollerer Beweis Seiner Herrlichkeit: *„Wenn er aber den Erstgeborenen wiederum in den Erdkreis einführt, spricht er: „Und alle Engel Gottes sollen ihn anbeten“.“* (V. 6). Weit davon entfernt, in irgendeiner Weise an die Herrlichkeit des Herrn Jesus heranzureichen, befiehlt Gott Selbst allen Engeln, den Herrn anzubeten. *„Und in Bezug auf die Engel zwar spricht er: „Der seine Engel zu Winden macht und seine Diener zu einer Feuerflamme.““* (V. 7). Sie sind nur Diener, wie groß auch ihre Macht, ihre Aufgabe und ihr Wirkungsbereich sein mögen. Sie mögen eine einzigartige Stellung als Diener einnehmen und eine geistliche Natur nach dem Wohlgefallen des Herrn; dennoch sind sie nur Diener. Sie herrschen nicht. *„In Bezug auf den Sohn aber: „Dein Thron, o Gott, ist von Ewigkeit zu Ewigkeit, und ein Zepter der Aufrichtigkeit ist das Zepter deines Reiches; du hast Gerechtigkeit geliebt und Gesetzlosigkeit gehaßt; darum hat Gott, dein Gott, dich gesalbt mit Freudenöl über deine Genossen.““* (V. 8–9). Nichts wird von Seinen Genossen gesagt, bevor Gott Selbst Ihn als Gott angeredet hat. Die Engel beten Ihn an. Gott begrüßt Ihn als Gott; denn das war Er. Er betrachtete es nicht als Raub, Gott gleich zu sein – eins mit dem Vater (Phil 2,6).

Das ist indessen bei weitem nicht alles. Die Kette des biblischen Zeugnisses wird weiterverfolgt und mit einem anderen, noch wunderbareren Zitat bestätigt. Das Wort „Gott“ kann auch in einem untergeordneten Sinn verwendet werden. Elohim hat Seine Stellvertreter, die daher ebenfalls „Götter“ genannt werden. Richter und Könige werden in der Bibel so genannt. Der Herr spricht selbst davon zu den Juden (Joh 10,34–35). Das Wort Gottes kam herab und beauftragte sie, in irdischen Dingen zu regieren; denn es geht hier nicht um mehr als richterliche Angelegenheiten.

Trotzdem waren sie da und vertraten in ihrem Wirkbereich die Autorität Gottes. Sie werden „Götter“ genannt, wenn auch mit einer eindeutig sehr untergeordneten Machtvollkommenheit. Es gibt indessen noch einen anderen Namen Gottes, der nie verwendet wird außer mit der Bedeutung unumschränkter Oberhoheit. Das ist der furchterregende und unübertragbare Name „Jahwe“. Wird der Messias denn irgendwo als „Jahwe“ bezeichnet? Sicherlich! Unter welchen Umständen? In Seiner tiefsten Erniedrigung! Ich betrachte jetzt nicht den Gesichtspunkt des Verlassenseins Christi durch Gott, obwohl es sich um dieselbe Zeitspanne handelt.

Wir Gläubigen alle verstehen durchaus das ernste Gericht über unsere Sünden von Seiten Gottes, als Jesus am Kreuz die Sühnung vollbrachte. Wir finden in dem Kreuz indessen noch mehr. Das ist der Gegenstand von Psalm 102. Der Messias wurde vom Menschen und vom Volk vollständig der Schande ausgesetzt. Dennoch nahm Er – und darin lag Seine Vollkommenheit in diesen Umständen – alles aus der Hand Jahwes. In dieser Lage „schüttete Er Seine Klage aus“[1]. Jahwe hob Ihn empor; und Jahwe warf Ihn nieder (Ps 102,10). Stände hier, wie in Psalm 22, die Sühne im Blickfeld, würde dann nicht zuerst von Seinem Niederwerfen und danach von Seinem Emporheben gesprochen? Das ist die Art, in der wir Christen natürlicherweise an Christus denken, weil es den Bedürfnissen des Sünders und der Antwort Gottes in Gnade näher steht. Hier jedoch hebt Jahwe Ihn empor und wirft Jahwe Ihn hin. Das bezieht sich offensichtlich auf Seinen Platz als Messias und nicht auf Seine Stellung als der leidende und danach verherrlichte Christus als Haupt der Kirche. Er wurde als der wahre Messias auf der Erde von Jahwe emporgehoben und wurde auch auf der Erde von Jahwe niedergeworfen.

Zweifellos war der Mensch das Werkzeug dabei. Die Welt, welche Er gemacht hatte, erkannte Ihn nicht. Sein eigenes Volk nahm Ihn nicht an und wollte Ihn nicht haben. Der jüdische Unglaube haßte Ihn. Je mehr die Juden Ihn kennen lernten, desto weniger konnten sie Ihn ertragen. Die Güte, die Liebe und die Herrlichkeit Seiner Person zogen nur die tödliche Feindschaft des Menschen und insbesondere Israels an das Licht; denn sie waren schlimmer als die Römer. Alles dieses nahm Er in der Vollkommenheit Seiner Abhängigkeit von Jahwe an. Er Selbst kam, um zu leiden und von gottlosen Händen den Tod zu empfangen; doch damit erfüllte Er den Willen und die Absichten Gottes, Seines Vaters. Er wußte sehr gut,

[1] Siehe den Titel von Psalm 102! (Übs).

daß die ganze Macht des Menschen oder Satans nicht einen Augenblick wirksam sein konnten, bevor Jahwe es erlaubte. Daher wurde alles sanftmütig, doch mit keineswegs weniger Qual aus der Hand Jahwes angenommen. Weniger oder anderes wären nicht vollkommen gewesen. Inmitten der tiefsten Empfindung von Seiner Erniedrigung auf die unterste Stufe und indem Er davon Ausdruck gab, nahm der Messias alles von Jahwe an. Außerdem vergleicht Er Seinen eigenen Zustand der Verlassenheit, des Niedergeworfenseins und der Erfolglosigkeit mit zwei Dingen. Erstens erwartete Er ohne Zögern und mit Gewißheit, daß jede Verheißung an Israel und Zion ihre Erfüllung finden wird, während Er, der Messias, sich darunter beugt, jeder möglichen Erniedrigung ausgesetzt zu sein. Außerdem weist Er auf den Gegensatz hin zwischen Ihm selbst und der großen gebietenden Wahrheit der unveränderlichen Beständigkeit Jahwes. Und welche Antwort gelangt aus der Höhe zu dem heiligen Leidenden? Jahwe im Himmel antwortet Jahwe auf der Erde. Er erkennt an, daß der geschlagene Messias Jahwe ist und dieselbe Ewigkeit und Unveränderlichkeit besitzt wie Er Selbst.

Welcher weitere Beweis ist danach noch erforderlich? Welche denkbare Frage bliebe noch übrig? Nichts könnte in Hinsicht auf Seine göttliche Herrlichkeit überzeugender sein! Nach allem diesen hält der Apostel es nur noch für nötig, das verbindende Glied zwischen Christi gegenwärtigem Sitzen auf dem Thron Jahwes im Himmel und den an Schwere zunehmenden Beweisen Seiner göttlichen Herrlichkeit zu zitieren. Er beginnt damit, daß Er Sohn ist, der in der Zeit und in der Welt gezeugt wurde. Danach spricht er ausdrücklich von Seiner Beziehung zu Gott als Nachkomme Davids. Nicht Salomo, außer im Sinnbild, sondern Christus ist in Wirklichkeit und letztendlich gemeint. Er wird von den Engeln Gottes angebetet und als nächstes von Gott als Gott und zuletzt von Jahwe als Jahwe anerkannt. Alles schließt ab mit dem Zitat von Psalm 110,1, welches darlegt, daß Gott Christus auffordert, sich als Mensch zu Seiner Rechten in der Höhe niederzusetzen bis zur Stunde des Gerichts über Seine Feinde. Psalm 110 ist einer der bedeutungsvollsten Psalmen in der ganzen Sammlung und von größt-möglicher Wichtigkeit. Er spricht sowohl davon, was heute für den Christen eingeführt worden ist (das wird allerdings hier übergangen), als auch von den zukünftigen Segnungen Israels. So stellt er eine Brücke zwischen dem Alten und dem Neuen dar. Darum wird er häufiger im Neuen Testament zitiert als irgendeine andere alttestamentliche Schriftstelle.

Kapitel 2

„Deswegen“ (hier folgt die Schlußfolgerung, obwohl sie schon das nächste Kapitel einführt) *„sollen wir umso mehr auf das achten, was wir gehört haben, damit wir nicht etwa abgleiten. Denn wenn das durch Engel geredete Wort“* - offensichtlich faßt Paulus hier das Thema zusammen - *„fest war und jede Übertretung und jeder Ungehorsam gerechte Vergeltung empfing, wie werden wir entfliehen, wenn wir eine so große Errettung vernachlässigen? welche den Anfang ihrer Verkündigung durch den Herrn empfangen hat und uns von denen bestätigt worden ist, die es gehört haben.“* (V. 1–3). Es fällt auf, wie Paulus hier denselben Platz einnimmt wie jeder andere Jude, der die Botschaft von solchen empfangen hat, die Christus persönlich gehört hatten. So vollkommen schrieb er nicht im Charakter des Apostels der Nationen, der sein Amt hervorhebt, sondern als einer aus Israel, der die Verkündigung jener gehört hatte, welche Begleiter des Messias auf der Erde waren. Er sagt: „Es wurde uns bestätigt.“ Er macht sich mit seiner Nation eins, anstatt seine himmlischen Beziehungen anzuführen, die ihn aus seinem Volk und den Nichtjuden herausgeführt hatten, indem er zu letzteren gesandt worden war. Er blickt auf das ihnen angemessene Zeugnis und nicht auf jenes, zu welchem er in ganz besonderer Weise abgesondert wurde. Er beschäftigt sich, so weit es möglich war, mit ihnen auf ihrem eigenen Boden – natürlich ohne seinen eigenen preiszugeben. Er vernachlässigt keineswegs das Zeugnis an den Juden als solchen: *„Indem Gott außerdem mitzeugte, sowohl durch Zeichen als durch Wunder und mancherlei Wunderwerke und Austeilungen des Heiligen Geistes nach seinem Willen.“* (V. 4).

Nun geht Paulus auf eine weitere und völlig andersgeartete Seite der Herrlichkeit Christi ein. Er ist nicht allein Sohn Gottes, sondern auch Sohn des Menschen. Ich will nicht sagen, daß beides in gleicher Weise notwendig war. Es war jedoch zweifellos

unbedingt notwendig, und zwar sowohl für die Herrlichkeit Gottes als auch für Seine Errettung, wem immer Er sie auch zuteilte. Taste Christus auf einer dieser beiden Seiten an; und alles ist verloren. Taste Ihn an in Bezug auf Seine Menschheit! Das ist kaum weniger verhängnisvoll als ein Angriff auf Seine Göttlichkeit. Ich gebe zu, daß Seine göttliche Herrlichkeit eine Stellung einnimmt, welche Seine Menschheit nicht besitzen kann. Dennoch ist Seine menschliche Vollkommenheit nicht weniger notwendig, um eine Basis für unsere Segnung durch die Erlösung zu gründen, indem Er Gott in Seiner Gerechtigkeit und Liebe verherrlichte. Damit beschäftigt sich der Apostel jetzt. Jesus war genauso wahrhaftig Gott wie Mensch. In beiden Wesenszügen steht Er über den Engeln. Seine Überlegenheit als Sohn Gottes wurde im ersten Kapitel in meisterlicher Weise aus der Juden eigenen Schriften bewiesen. Daraus hatte Paulus seine Schlußfolgerungen gezogen und mit äußerstem Nachdruck darauf bestanden, ein solches Zeugnis zu beachten, und vor der Gefahr gewarnt, dasselbe aufzugeben. Das Gesetz war, wie er anderswo geschrieben hatte, von Engeln in der Hand eines Mittlers angeordnet worden (Gal 3,19). Gerade vorher hatte er bezeugt, daß es „fest“ war und daß *„jede Übertretung und jeder Ungehorsam gerechte Vergeltung empfing.“ „Wie werden wir entfliehen, wenn wir eine so große Errettung vernachlässigen?“* Eine äußere Verletzung derselben und innere Empörung sollten ihren Lohn finden. Auch die Ahndung in Verbindung mit dem Evangelium würde der Bedeutung der Gnade entsprechend ausfallen; und Gott würde jede Geringschätzung eines Zeugnisses, welches vom Herrn begonnen und vom Heiligen Geist weitergeführt und durch Zeichen, Wunder, Kräfte und Austeilungen nach Seinem Willen bestätigt worden ist, bestrafen.

Jetzt betrachtet der Apostel die andere Seite. *„Nicht Engeln hat er unterworfen den zukünftigen Erdkreis.“* (V. 5). Wie Gott auch immer die Engel im Zusammenhang mit dem Gesetz verwendet hatte, die kommende Welt war nicht dazu bestimmt, ihnen untertan zu sein. Es ist das Wohlgefallen Gottes, einen Engel zu benutzen, wenn es sich um eine Frage der Vorsehung, des Gesetzes oder von Kraft handelt. Wo es allerdings um die Offenbarung Seiner Herrlichkeit in Christus geht, muß Er andere Werkzeuge gebrauchen, die Seiner Natur und Seinen Zuneigungen mehr entsprechen. *„Es hat aber irgendwo jemand bezeugt und gesagt: „Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst, oder des Menschen Sohn, daß du auf ihn siehst? Du hast ihn ein wenig unter die Engel erniedrigt; mit Herrlichkeit und Ehre hast du ihn gekrönt und ihn gesetzt über die Werke deiner Hände.““* (V. 6–7). So sehen wir als erstes eine Frage

zur Kleinheit des Menschen im Vergleich zu dem, was Gott gemacht hat. Kaum gestellt, wird diese Frage beantwortet, und zwar von einem jeden, welcher auf den Zweiten Menschen und nicht auf den ersten blickt. Betrachte den Menschen in Christus und dann spreche, wenn du es vermagst, von Seiner Kleinheit! Betrachte den Menschen in Christus und sei dann fasziniert von den Wundern des Himmels! Sei die Schöpfung auch so groß wie möglich – Er, der alles gemacht hat, steht über ihr. Der Sohn des Menschen besitzt eine Herrlichkeit, welche den Glanz der strahlendsten Gegenstände weit übertrifft. Aber Gott zeigt hier auch, daß die Erniedrigung des Heilands, in welcher Er ein wenig unter die Engel erniedrigt wurde, das Ziel hatte, in die himmlische Herrlichkeit zu führen.

Halten wir fest, daß Er ein wenig unter die Engel erniedrigt wurde! Warum geschah das? *„Jetzt aber sehen wir ihm noch nicht alles unterworfen. Wir sehen aber Jesum, der ein wenig unter die Engel wegen des Leidens des Todes erniedrigt war, mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt – sodaß er durch Gottes Gnade für alles den Tod schmeckte.“* (V. 8–9). Das war also noch nicht alles. Er wurde *„mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt“* als Frucht Seines Leidens bis in den Tod. Darin lag nicht allein ein herrliches Endziel, sondern auch eine gnädige Absicht. *„Sodaß er durch Gottes Gnade für alles den Tod schmeckte.“* Das war die einzige Tür der Befreiung für das, was durch den Sündenfall ruiniert wurde; und es geschah, weil es das einzige Mittel war, in sittlicher Hinsicht Gottes Wesen unangetastet zu erhalten, welcher doch in Liebe auf jedes Werk Seiner Hände herabsah. Anders konnte es keine wirksame, weil gerechte Befreiung geben. Die Erlösung mag unendlich mehr enthalten, aber sie mußte eine gerechte Grundlage haben. Diese hat der Tod Christi gegeben. Indem er aus der Gnade Gottes hervor strömte, ist der Tod Christi die Grundlage der Versöhnung für das Universum. Gottes Gnade hat diesen Tod auch zu einem Teil Seiner Gerechtigkeit gemacht, um den Menschen auf diese Weise aus dem Verderben, dem Elend und dem Unterworfensein unter den Tod, in welchem er lag, herauszuführen. Christi Tod hat in die Hand Gottes zudem jenen unendlichen Schatz der Segnung gelegt, in welchem Er uns jetzt nach Seinem Wohlgefallen als Versöhnte in Seine Gegenwart treten läßt.

Der Apostel zieht jetzt noch nicht alle Folgerungen. Er legt jedoch in diesen beiden Kapiteln die zweifache Herrlichkeit Christi dar: Er ist Sohn Gottes und Sohn des Menschen. Indem er den letzten Gesichtspunkt weiterverfolgt, nähert

er sich den Wesenszügen Christi, die Ihn aufgrund Seines Mitempfindens für den Priesterdienst passend machten. Ich denke nicht, daß Jesus nach den Gedanken Gottes Hoherpriester werden konnte, weil Er Mensch war. Nicht Seine Menschheit, sondern Seine Gottheit ist die Grundlage Seiner Herrlichkeit. Nichtsdestoweniger, wäre Er nicht sowohl Mensch als auch Sohn Gottes, könnte Er nicht Hoherpriester geworden sein. Wie für die Sühne war auch für Sein Priestertum diese Voraussetzung unumgänglich. Da es indessen zugunsten des Menschen besteht, muß Er außerdem ein Mensch sein. Darum wird hier gezeigt: *„Denn es geziemte ihm, um deswillen alle Dinge und durch den alle Dinge sind, indem er viele Söhne zur Herrlichkeit brachte, den Urheber ihrer Errettung durch Leiden vollkommen zu machen. Denn sowohl der, welcher heiligt, als auch die, welche geheiligt werden, sind alle von einem.“* (V. 10–11). Beachte! Es wird nicht gesagt: „Sind alle eins.“ Diese Höhe erreicht der Hebräerbrief nirgends. Nirgendwo finden wir hier den Leib, noch weniger die Einheit. Den Leib müssen wir in anderen Paulusbriefen suchen, obwohl wir die Einheit in anderer Gestalt auch bei Johannes finden. Doch der Hebräerbrief geht an keiner Stelle so weit. Er beschäftigt sich mit dem, was für die Empfänger noch bedeutsamer war und auch, möchte ich hinzufügen, für uns von höchst möglicher Wichtigkeit ist. Denn alle, welche meinen, Gott entsprechend auf der Grundlage des Epheserbriefes und der Briefe des Johannes leben zu können ohne die Lehre des Hebräerbriefes, machen einen traurigen Fehler.

Mögen die Menschen sagen, was sie wollen – wir haben beim Durchgang durch diese Wüste unsere Bedürfnisse; und auch wenn wir gerne über den Umständen schweben möchten, so kann ein solcher Zustand – falls überhaupt – nicht lange gedeihen. Darum erfahren wir, daß Christus als Priester empfindsam gemacht worden ist für die Schwachheiten, die wir fühlen. Das ist um so notwendiger, weil wir ein geübtes Gewissen Gott gegenüber aufweisen und empfinden, was für eine Wildnis die Sünde hervorgebracht hat – diesen beschmutzten Schauplatz unserer Pilgerreise.

Folglich beginnt der Apostel im letzten Abschnitt des Kapitels die erhabenen Wahrheiten einzuführen, welche einen großen Teil des Briefes an die Hebräer bilden. Er spricht von Christus, dem Heiliger. *„Sowohl der, welcher heiligt, als auch die, welche geheiligt werden, sind alle von einem.“* Das spricht von ein und demselben Zustand, ohne auf Einzelheiten einzugehen. *„Um welcher Ursache willen er sich*

nicht schämt, sie Brüder zu nennen.“ Der Heiligende und die Geheiligten besitzen eine gemeinsame Beziehung. Wir möchten vielleicht denken, daß es eine solche Gemeinsamkeit nicht geben kann, weil Er der Heiliger und sie die Geheiligten sind. Aber sie ist da, denn: *„Um welcher Ursache willen er sich nicht schämt, sie Brüder zu nennen.“* Er nannte sie niemals so, bevor Er Mensch geworden war; und das geschah erst in Vollkommenheit als auferstandener Mensch aus den Toten. Der Apostel führt ganz passend Psalm 22 usw. ein: *„Indem er spricht: „Ich will deinen Namen kundtun meinen Brüdern; inmitten der Versammlung will ich dir lobsingen.“ Und wiederum: „Ich will mein Vertrauen auf ihn setzen.“* (V. 12–13). Er beweist die Wirklichkeit dieser gemeinsamen Beziehung zwischen dem Heiligenden und den Geheiligten. Er konnte wie sie, und zwar in einer Weise, wie sie es niemals gesagt hatten, aussprechen: *„Ich will mein Vertrauen auf ihn setzen.“* Tatsächlich ist Psalm 16 ein Muster von Seinem ganzen Weg als Mensch – in Hinsicht auf Vertrauen im Leben, Vertrauen im Tod und Vertrauen in der Auferstehung. Wie in allem hat Er auch hierin den Vorrang; doch es ist ein Vorrang der auf gemeinsamer Grundlage beruht. Er könnte Ihm nicht gerecht werden, wäre Er nicht ein Mensch gewesen. Wäre Er ausschließlich Gott, würde jedes Reden von einem Vertrauen auf Gott in Bezug auf Ihn unnatürlich und unmöglich sein. Es gilt also auch für Ihn, obwohl Er der Heiligende ist, daß Er und sie *„von einem“* sind. So lesen wir weiter: *„Siehe, ich und die Kinder, die Gott mir gegeben hat.“* Das ist zwar ein anderer, aber doch ein genauso guter Beweis von einer gemeinsamen Verwandtschaftsbeziehung.

„Weil nun die Kinder Blutes und Fleisches teilhaftig sind, hat auch er in gleicher Weise an denselben teilgenommen, auf daß er durch den Tod den zunichte machte, der die Macht des Todes hat, das ist den Teufel, und alle die befreite, welche durch Todesfurcht das ganze Leben hindurch der Knechtschaft unterworfen waren. Denn er nimmt sich fürwahr nicht der Engel an.“ (V. 14–16). Letzteres besagt, daß Er sich nicht besonders mit den Engeln beschäftigt. Er hilft ihnen nicht. Sie sind nicht die Gegenstände Seiner Anteilnahme in dem Werk, das hier beschrieben wird. *„Sondern des Samens Abrahams nimmt er sich an. Daher mußte er in allem den Brüdern gleich werden, auf daß er in den Sachen mit Gott ein barmherziger und treuer Hoherpriester werden möchte* [hier finden wir den Grund für alle diese Beweise von Seinem Menschsein], *um die Sünden des Volkes zu sühnen.“* Ich benutze das Wort „sühnen“ oder „Sühne“, weil es dem Wort „Versöhnung“ unbedingt vorzuziehen ist[2]. Man kann nicht von

[2] Das griechische Wort kann beides bedeuten. (Übs.).

einem Versöhnen der Sünden sprechen. Es geht nicht darum, Sündiges wieder in Ordnung zu bringen. Für letzteres ist Sühnung geschehen; das Volk indessen wurde versöhnt. Ehemalige Sünder sind mit Gott versöhnt. Sünden hingegen lassen in sich selbst keine Versöhnung zu (das wäre ein großer Irrtum). Wegen der Sünde des Volkes ist sowohl Sühne als auch Versöhnung erforderlich. *„Denn worin er selbst gelitten hat, als er versucht wurde, vermag er denen zu helfen, die versucht werden.“* (V. 18). Für Ihn bestand die Versuchung ausschließlich in Leiden. Er litt, indem Er versucht wurde, wegen jener inneren Heiligkeit, welche die Versuchung zurückwies, aber gleichzeitig ihre Schärfe auf das Tiefste empfand.

Kapitel 3

Auf diese Weise betritt der Apostel das weite Feld, das uns heute Abend noch einige Zeit beschäftigen wird. Er hat die Grundlage für das Hohepriestertum Christi dargelegt. Er könnte nicht ein solcher Hoherpriester sein, wäre Er nicht sowohl Gott als auch Mensch. Paulus hat beides in ausführlichster Weise aus den eigenen Schriften der Juden nachgewiesen.

Aber bevor er zur Darstellung des Hohepriestertums Christi kommt, stoßen wir auf eine Abschweifung. (Die beiden Kapitel 5 und 6 stehen, wie ich meine, mit den beiden schon betrachteten in Verbindung.). Dennoch antwortet der Gedanke *„Christus … als Sohn über sein Haus“* sehr gut auf das erste Kapitel, so wie das zweite Kapitel bald in der Ruhe Gottes seine Erfüllung finden wird. Ich hoffe nämlich, beweisen zu können, daß letzteres auf dem Schauplatz der zukünftigen Herrlichkeit geschieht. Wo jemand so tiefgründig schreibt wie der Apostel, begrüßt der Leser im allgemeinen die geringste Hilfe, um die Struktur eines Briefes verstehen zu können. Möge der Leser dieses bedenken!

Bei diesen Zwischenkapiteln brauchen wir nicht lange zu verweilen. Offensichtlich beginnt Paulus mit dem Herrn als *„Apostel und Hohenpriester unseres Bekenntnisses“* (V. 1) als Gegensatz zum Apostel und Hohenpriester der Juden. Mose war der Enthüller der Gedanken Gottes in alter Zeit, wie Aaron damals das An- und Vorrecht besaß, für das Volk in das Heiligtum Gottes einzutreten. Jesus vereinigt beide Ämter in Seiner Person. Er kam von Gott und ging zu Gott. Die heiligen Brüder, Genossen einer himmlischen Berufung (keiner irdischen, wie bei Israel), werden also aufgefordert, *„den Apostel und Hohenpriester unseres Bekenntnisses, Jesum, der treu ist dem, der ihn bestellt hat, wie es auch Moses war in seinem ganzen Hause“*, zu betrachten. Mose war ein Diener, wie der Apostel mit Sorgfalt ausdrücklich sagt, und zeigt in jeder Weise die Überlegenheit des Messias. *„Denn dieser ist größerer*

Herrlichkeit würdig geachtet worden als Moses, insofern größere Ehre als das Haus der hat, der es bereitet hat.“ (V. 3). Der Apostel wird jetzt kühner. Er kann, nachdem er eine solche Herrlichkeit Christi herausgestellt hat, eine deutlichere Sprache wagen; und die Leser konnten sie ertragen, falls sie ihren eigenen Schriften glaubten. Wenn sie jenen Menschen ehrten, der Gottes Diener war im Aufbau der Stiftshütte und bei den Anordnungen, die mit ihr in Verbindung standen (d. i. das Haus Gottes in seinem Anfangszustand), wieviel mehr sollten die alten Aussprüche Gottes die Aufmerksamkeit auf einen Größeren als Mose, nämlich Jahwe-Messias, Jesus, lenken. Wie eindeutig setzt dieses Kapitel die Beweise von der göttlichen Herrlichkeit Christi voraus! Wir erkennen auch Seine gegenwärtige Sohnschaft. *„Moses zwar war treu in seinem ganzen Hause als Diener, zum Zeugnis von dem, was hernach geredet werden sollte; Christus aber als Sohn über sein Haus, dessen Haus wir sind.“* (V. 5–6). Christus als göttliche Person erbaute das Haus. Christus erbaute alles. Mose diente als Diener; und war treu in Gottes Haus. Christus als Sohn steht über dem Haus, *„dessen Haus wir sind, wenn wir anders die Freimütigkeit und den Ruhm der Hoffnung bis zum Ende standhaft festhalten.“*

Es gab große Schwierigkeiten, Umstände, die vor allem die Juden, welche die Wahrheit mit Freuden angenommen hatten, beeinflußten und einer großen Prüfung aussetzten. Dadurch gerieten sie in Gefahr, ihre Hoffnung aufzugeben. Außerdem war es für einen Juden anfangs besonders schwer, diese beiden Wahrheiten zur Deckung zu bringen: Einerseits war ein Messias gekommen und in die Herrlichkeit eingetreten; andererseits blieb das Volk des Messias in Kummer, Schande und Leiden auf der Erde zurück. Tatsächlich konnte keine Person aus dem Alten Testament, jedenfalls auf den ersten Blick, diese beiden Wahrheiten miteinander verbinden. Wir im Christentum können sie jetzt verstehen. Es gereicht den Nichtjuden wirklich zur Schande, daß sie diese Schwierigkeiten eines Juden nicht einmal sehen. Das zeigt, wie, sozusagen, selbstverständlich sie vergessen haben, daß der Jude einen besonderen Platz im Wort und in den Absichten Gottes einnimmt. Folglich können sie die Gefühle eines Juden nicht nachempfinden. Von solchen wurden die Autorität und der Nutzen dieses Briefes aufs sträflichste geringschätzig behandelt. Es ist die Überheblichkeit der Nichtjuden (Röm 11) und nicht ihr Glaube, welche sie für die jüdischen Schwierigkeiten unempfindlich macht. Der Glaube befähigt uns, allen Schwierigkeiten ins Gesicht zu sehen, indem wir sie auf der einen Seite abwägen und uns auf der anderen über sie erheben. Das gilt keineswegs für die übliche

Denkweise der Nichtjuden. Der Unglaube, gleichgültig und gefühllos, wie er ist, nimmt nicht einmal die Schwierigkeiten der Schwachen wahr, geschweige denn, daß er sie richtig einschätzt.

Der Apostel geht hier auf alles ein, was diesbezüglich bedeutsam ist. Es entspricht vollkommen der Wahrheit, daß sich der Sohn an diesem Ort allgemeiner Herrlichkeit befindet und in Bezug auf uns „Sohn über Sein Haus“ ist. (Gottes Haus hat einen all-umfassenden sowie auch einen begrenzteren Aspekt.). Trotzdem muß der Schreiber erklären, wieso Sein Volk sich in Wirklichkeit in Schwachheit, Versuchung, Bloßstellung, Gefahr und Kummer hienieden befindet. Das Volk reist immer noch durch die Wüste und befindet sich noch nicht im Land. Er weist sofort auf die Stimme des Heiligen Geistes in den Psalmen hin: *„Deshalb, wie der Heilige Geist spricht: „Heute, wenn ihr seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht, wie in der Erbitterung, an dem Tage der Versuchung in der Wüste, wo eure Väter mich versuchten, indem sie mich prüften, und sie sahen doch meine Werke vierzig Jahre. Deshalb zürnte ich diesem Geschlecht und sprach: Allezeit gehen sie irre mit dem Herzen; aber sie haben meine Wege nicht erkannt. So schwur ich in meinem Zorn: Wenn sie in meine Ruhe eingehen werden!“ Sehet zu, Brüder, daß nicht etwa in jemand von euch ein böses Herz des Unglaubens sei in dem Abfallen vom lebendigen Gott, sondern ermuntert euch selbst jeden Tag, solange es heute heißt, auf daß niemand von euch verhärtet werde durch Betrug der Sünde. Denn wir sind Genossen des Christus geworden, wenn wir anders den Anfang der Zuversicht bis zum Ende standhaft festhalten, indem gesagt wird: „Heute, wenn ihr seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht, wie in der Erbitterung“. (Denn welche, als sie gehört hatten, haben ihn erbittert? Waren es aber nicht alle, die durch Moses von Ägypten ausgezogen waren?)“* (V. 7–16).

Hier wird der Nachdruck darauf gelegt, daß sich das Volk Gottes immer noch auf einem Weg des Glaubens befindet wie die Väter der Juden in alter Zeit, bevor sie den Jordan überquerten. Auch jetzt gibt es Umstände, die unsere Geduld erproben. Darum ist es für den Gläubigen wichtig, *„den Anfang der Zuversicht bis zum Ende standhaft“* festzuhalten. Die Leser standen in Versuchung, über die Wahrheit Christi zu straucheln wegen ihrer bitteren Erfahrungen, welche sie auf dem Weg vorwärts machten. Ein Zurückgehen zeugt von einem bösen Herzen des Unglaubens. Ein Aufgeben Jesu ist Abwenden vom lebendigen Gott. Um ein „Genosse“ oder Begleiter des Messias zu sein (Ps 45), musst du *„den Anfang der Zuversicht bis zum Ende*

standhaft festhalten“, denn bedenke: Wir befinden uns in der Wüste! Solange wir Christus folgen, wie das Volk einst Mose, sind wir noch nicht in der Ruhe Gottes. *„Welchen aber zürnte er vierzig Jahre? Nicht denen, welche gesündigt hatten, deren Leiber in der Wüste fielen? Welchen aber schwur er, daß sie nicht in seine Ruhe eingehen sollten, als nur denen, die ungehorsam gewesen*

Kapitel 4

Das führt uns zu dem wichtigen, aber häufig falsch verstandenen Kapitel 4. Was heißt „Ruhe Gottes“? Nicht Ruhe der Seele oder Ruhe des Gewissens und noch weniger Ruhe des Herzens! Sie ist nichts dieser Art, sondern ganz einfach das, was der Apostel sagt: Gottes Ruhe. Seine Ruhe ist nicht einfach deine Ruhe. Es geht nicht um unseren Glauben, der die Ruhe ergreift, welche Christus demjenigen gibt, der Ihm vertraut nach Seinen Worten: *„Kommet her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben.“* (Mt 11,28). Er sagt nämlich nicht: „Ich werde euch Gottes Ruhe geben.“ Dazu war die Zeit noch nicht da; und diese Ruhe ist außerdem von einem ganz anderen Charakter. Gottes Ruhe ist die Ruhe Seiner eigenen Genugtuung. Seine Ruhe ist eine Verwandlung dieses ganzen gegenwärtigen Schauplatzes der Prüfung und des Kampfes – der Folgen der Sünde. Natürlich muß das Volk Gottes für jenen zukünftigen Schauplatz zubereitet werden sowie auch der Schauplatz für sie. Die Erlösten sind für Gott unvergleichlich wichtiger als der Bereich, den sie ausfüllen werden.

Doch auch der Schauplatz selbst hat seine Bedeutsamkeit. Es wäre Gott nicht angemessen (und wohl auch uns nicht), den Seinen in einer Welt wie dieser noch so überwältigende Segnungen zu gewähren. Er wünscht Sich eine Ruhe, die Seiner so würdig ist wie die Gerechtigkeit, zu der wir in Christus bereitet sind. Was für Seine Gerechtigkeit gilt, gilt auch für Seine Ruhe. Daher geht es hier nicht darum, wie es die Nichtjuden so leicht voraussetzen, daß das Herz Trost empfängt und daß der Geist mit dem Bewußtsein von Segen seitens Gottes und Seiner Gnade zu uns erfüllt wird.

Auch der Jude konnte die erwähnte Ruhe, allerdings in einer anderen Richtung, traurig mißverstehen. Sie war ihm irdisch, wenn nicht sogar sinnlich. Infolgedessen stolperte ein jüdischer Gläubiger häufig über ein ernstes Rätsel in seinen Augen,

nämlich den Gegensatz zwischen den Umständen, durch die er zu gehen hatte, und jenem Christus, von welchem die Propheten zu ihm redeten. Der Apostel geht jetzt keinesfalls leichtfertig über den Kummer auf unserem Weg hinweg; er vergißt auch nicht, daß Pilgerschaft in der Wüste ein Bild von unseren irdischen Umständen ist. Er beschäftigt sich mit Schriftstellen, die von Israels Reise zum gelobten Land, aber nicht von dessen Einzug sprechen, und wendet sie auf die gegenwärtigen Umstände an. Gleichzeitig stellt er den Lesern die Ruhe Gottes als Hoffnung vor.

„Fürchten wir uns nun, daß nicht etwa, da eine Verheißung, in seine Ruhe einzugehen, hinterlassen ist, jemand von euch scheine zurückgeblieben zu sein. Denn auch uns ist eine gute Botschaft verkündigt worden, gleichwie auch jenen; aber das Wort der Verkündigung nützte jenen nicht, weil es bei denen, die es hörten, nicht mit dem Glauben vermischt war. Denn wir, die wir geglaubt haben, gehen in die Ruhe ein.“ (V. 1–3). Das heißt: Wir sind auf dem Weg. Der Apostel sagt nicht, daß wir schon eingegangen sind oder etwas dieser Art. Das würde seiner Erörterung und ihrem Ziel völlig widersprechen. Es ist folglich ein grundlegender Fehler, den Abschnitt in dieser Weise auszulegen. Das gerade Gegenteil ist gemeint, nämlich daß wir noch nicht in die Ruhe eingegangen sind. Statt dessen wandern wir, wie es manche geistlichen Lieder zum Ausdruck bringen, auf dem Weg dorthin. Damit will ich nicht sagen, daß wir auf dem Weg zu Gott sind[3]; doch wir sind ganz gewiß auf dem Weg zu Seiner Ruhe. Wir gehen in die Ruhe ein; sie liegt schon vor uns; und dieser Ruhe wandeln wir entgegen. Wir sind indessen noch nicht da. „Wir, die wir geglaubt haben, gehen in die Ruhe ein, wie er gesagt hat: „So schwur ich in meinem Zorn: Wenn sie in meine Ruhe eingehen werden!““

Es stimmt natürlich, daß der Heilige Geist uns ständig die Ruhe als nahe bevorstehend verkündigt, um uns stets bewußt zu erhalten, daß uns nur eine kurze Zeitspanne von ihr trennt. Mag dieses Intervall auch noch so kurz sein – wir sind keineswegs in der Ruhe; wir gehen ihr entgegen. Gegenwärtig wird unser Aufenthaltsort, über jeden Widerspruch erhaben, tatsächlich in der Wüste gesehen. Demnach ist es völlig unpassend und außerhalb des Gesichtsfelds der Lehre unseres Briefes (wie auch dem der Briefe an die Römer, Korinther und Philipper), uns als innerhalb der himmlischen Örter zu betrachten. Den Ephesern hingegen zeigt Paulus unsere Segnung in und mit Christus in jenem Himmelsbereich. Dort stimmt

[3] denn wir sind schon zu Gott gebracht. (Übs.).

dieser Gesichtspunkt mit der dargestellten Wahrheit genau überein. Es handelt sich nämlich um eine Wahrheit, und zwar von der höchsten Ordnung. Aber soweit es den Brief an die Hebräer betrifft, könnten wir aus ihm niemals diese Seite der Wahrheit Gottes erfahren und noch weniger ihre Anwendung auf uns; denn wir werden einfach an unserem tatsächlichen Ort betrachtet, d. h.: Wir wandern durch die Wüste.

Hier wird Einwänden entgegengetreten, die auf den Schriften des Alten Testaments beruhen. Es gab zwei – und ausschließlich zwei – Gelegenheiten in alten Zeiten, die als Eingang in die Ruhe Gottes betrachtet werden konnten.

Von der ersten lesen wir, als Gott die Schöpfung bildete. Doch trat der Mensch in irgendeiner Weise in jene Ruhe ein? Gott ruhte zweifellos von Seinen Werken. Aber sogar von Gott wird niemals gesagt, daß Er in Seinen Werken ruhte. Gab es damals etwas, das für alle Zeit Gott zufrieden stellte oder den Menschen segnete? Alles war gut, ja, sogar sehr gut. Aber konnte Gott in Seiner Liebe ruhen? Sicherlich nicht, bevor nicht alles auf dem Fundament der Erlösung fest gegründet werden konnte! Das wünschte Gott schon vor allen Welten. Nichts als die Erlösung konnte in Seine Ruhe einführen. Folglich vermochte eine Ruhe, die beeinträchtigt werden konnte in einer Welt, die ständig forderte, daß Er immer und immer wieder in noch gesegneterer Weise ein neues Werk begann, weder dem Herzen noch den Gedanken Gottes entsprechen. Die Schöpfungsruhe ist also keinesfalls Seine Ruhe. Sie diente als Zeichen und Zeugnis von letzterer – nicht mehr.

Damit kommen wir zum zweiten Beispiel, das von tiefem und besonderem Interesse für Israel ist. Als Josua das Volk siegreich in den Besitz Kanaans hineinführte – war das die Ruhe Gottes? Keineswegs! Worin liegt der Beweis? Wir finden ihn in demselben Psalm: *„Wenn sie in meine Ruhe eingehen werden!“* Das wurde nämlich erst später mitgeteilt. So schreibt David: *„Heute … nach so langer Zeit.“* Nicht nur nach der Schöpfung, sondern auch nachdem Josua das Volk in dem Land angesiedelt hatte, wird ein bestimmter Tag in der Zukunft festgelegt. *„Denn wenn Josua sie in die Ruhe gebracht hätte, so würde er danach nicht von einem anderen Tage geredet haben.“* (V. 8). Sie waren demnach noch nicht in die Ruhe eingetreten. Sie lag noch vor ihnen.

Ist die Ruhe nicht auch heute noch zukünftig? Welches Ereignis hätte inzwischen Menschen in die Ruhe Gottes eingeführt? Was könnte mit der Schöpfung oder mit

dem Volk, welches durch die Vernichtung seiner Feinde in Kanaan ansässig wurde, verglichen werden? Was nichtjüdische Theologie zu diesem Thema angeführt hat, nämlich das Werk des Herrn am Kreuz und dessen Anwendung, um den Bedürfnissen der Seele zu begegnen – so wertvoll letzteres auch für den Apostel war und für den Glauben sein muß – findet überhaupt keinen Platz in den Ausführungen des Apostels. Wäre es anders – wo fänden sich solche Gedanken in diesem Zusammenhang? Die Vorstellung, das sei der hier betrachtete Gegenstand, ist so vollständig abwegig und sinnwidrig, daß sie meiner Ansicht nach nur von einer außerordentlichen Voreingenommenheit, wenn nicht sogar Gedankenlosigkeit zeugt. Außerdem fehlt es jenen Menschen an Unterwürfigkeit unter die Heilige Schrift, da sie erlauben, daß ihre Theorien das klare Wort Gottes beiseite setzen – ein offensichtlicher Hinweis auf das Fehlen jener unendlichen Wahrheit.

Der Apostel zieht darum sofort die Schlußfolgerung, daß weder bei der Schöpfung noch in Kanaan die Ruhe Gottes wirklich gekommen war. Der letzte Teil des Alten Testaments zeigt uns, wie Israel immer mehr entwurzelt und zuletzt aus seinem Land vertrieben wurde, obwohl es auch seine zukünftige Sammlung voraussagt. Das Neue Testament zeigt uns die Verwerfung des Messias, das Verderben Israels, die Erlösung der Gläubigen und die Bildung der Kirche als solcher in einem Leib (seien es Juden oder Nichtjuden) im scharfen Gegensatz zur Ruhe Gottes. Folglich muß die Ruhe noch kommen. Sie ist noch nicht da. Sie ist zukünftig. Das ist die Anwendung der Aussage: *„Also bleibt noch eine Sabbathruhe dem Volke Gottes aufbewahrt. Denn wer in seine Ruhe eingegangen ist, der ist auch zur Ruhe gelangt von seinen Werken, gleichwie Gott von seinen eigenen.“* (V. 9–10).

Daraus folgert der Apostel: *„Laßt uns nun Fleiß anwenden, in jene Ruhe einzugehen.“* (V. 11). Das heißt: Du kannst nicht gleichzeitig arbeiten und ruhen in derselben Weise. Jeder muß bekennen, daß Ruhe ein Ende der Arbeit bedeutet. Die Erklärung lautet demnach, daß jetzt nicht Zeit für Ruhe ist, sondern für Fleiß; und die sittliche Grundlage, warum wir arbeiten, besteht darin, daß die Liebe – sei es in Gott Selbst, in Seinem Sohn oder in Seinen Kindern – nicht ruhen kann, wo sie Sünde und Elend findet. Beide sind in der Welt. Zweifellos sind für den Gläubigen seine Sünden ausgelöscht und vergeben; und die Hoffnung verwirklicht schon mit Freude die endgültige Befreiung durch den Herrn. Doch in Hinsicht auf den Ablauf dieses Zeitalters und alle Gegenstände auf der Erde ist es unmöglich an Ruhe zu denken

oder von ihr zu sprechen. Das gilt nicht nur für unsere Leiber als ein Teil der gefallenen Schöpfung. Es gibt also keine Ruhe außer jener, die wir durch den Glauben in unseren Seelen genießen. Alles andere wäre reine Gefühlsduselei und nicht die Wahrheit Gottes. Ich sollte das Elend und die Entfremdung der Erde von Gott empfinden. Ich sollte – wenn auch mit Freude im Herrn – mit einem traurigen Herzen, das zu weinen weiß, in eine Welt hineingehen, wo so viel Sünde, Kummer und Sorgen bestehen. Dennoch wird eine Zeit kommen, wenn Gott Tränen – ja, jede Träne – von den Augen abwischen wird. Das wird die Ruhe Gottes sein. Wir sind auf der Reise zu dieser Ruhe – mehr nicht; wir reisen noch. Gleichzeitig sollen wir arbeiten. Die Liebe kann nichts, als sich abmühen, in einer Welt wie dieser. Wo ein Geist vorhanden ist, der den Druck der Sünde fühlt, gibt es auch die Liebe, welche in der Kraft der Gnade Gottes aufsteht, um das vorzustellen, was aus der Sünde heraushebt und von ihr befreit. So sagt der Apostel: *„Laßt uns nun Fleiß anwenden, in jene Ruhe einzugehen.“*

Erlaubt mir, hier einige Worte an jene Personen zu richten, welche durch alte Gedanken zu diesem Thema ein wenig verwirrt sind! Schaue dir noch einmal genauer die beiden Hauptaufforderungen des Kapitels (Verse 1 und 11) an! Ich frage dich: Ist es vertrauenswürdig und gesund, diese jetzt auf die Ruhe des Gewissens anzuwenden? Werden Seelen, die niemals geschmeckt haben, daß der Herr gütig ist, zur Furcht aufgefordert? Und wie bringen wir den Aufruf zur Arbeit oder zum Fleiß mit den Worten des Apostels in Römer 4,4 und 5 zur Deckung, wo die Rechtfertigung aus Glauben ohne jedes Werk jenseits aller Spitzfindigkeit das Thema ist? Was kann das Ergebnis solcher Vorurteile bei der Auslegung (egal, wer sie unterstützen mag) anders sein, als das Evangelium der Gnade Gottes zu trüben? Darum erweist sich mir klar und sicher eine solche Meinung als falsch. Die Probe für eine falsche Meinung besteht darin, daß sie stets die Wahrheit Gottes durcheinanderbringt. Tatsächlich läuft sie häufig, wie hier, den einfachsten und grundlegendsten Wesenszügen des Evangeliums entgegen. Nehmen wir noch einmal den Text, auf den schon hingewiesen wurde! *„Dem aber, der nicht wirkt, sondern an den glaubt, der den Gottlosen rechtfertigt . . . “* (Röm 4,5). Die verbreitete Fehlauslegung verlangt von den Menschen Werke, um für ihr Gewissen in die Ruhe einzugehen. Doch diese Lehre ist genauso falsch, wie das geschriebene Wort wahr ist. Der Inhalt der Wahrheit vor uns in Hebräer 4 besteht nicht in der gegenwärtigen Ruhe der Seele durch den Glauben, sondern in der Ruhe Gottes, nachdem Er einen Schauplatz,

Seiner würdig, am Tag der Herrlichkeit zubereitet haben wird. Dieser wird auch solchen angemessen sein, die Er liebt.

Darum wird uns als Nächstes die Vorsorge der Gnade gezeigt – nicht für die Ruhe der Herrlichkeit, sondern für jene, die jetzt hienieden noch der Ruhe entgegen reisen. Worin besteht die Vorsorge? Im Wort Gottes, welches an uns herantritt, uns prüft, sich mit uns beschäftigt und die Gedanken und Gesinnungen des Herzens beurteilt! Außerdem im Priestertum Christi, welches überführt und kräftigt und alles, was wir auf der Erde benötigen, darreicht, nämlich die Gnade und Barmherzigkeit unseres Gottes! *„Laßt uns nun mit Freimütigkeit hinzutreten zu dem Thron der Gnade, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zur rechtzeitigen Hilfe.“*

Kapitel 5

Und nun kommen wir mit Kapitel 5 zum Priestertum; denn wir benötigen einen Priester, der schon aufgrund eines angenommenen Opfers vor Gott steht. Nicht ein Priester, sondern ein Opfer ist die Grundlage aller unserer Beziehungen zu Gott. Doch wir benötigen zusätzlich eine lebende Person, die unter beiden Gesichtspunkten – sowohl zusammen mit Gott für uns als auch mit uns für Gott-handeln kann. Einen solchen großen Hohenpriester, der durch die Himmel gegangen ist und trotzdem mit unseren Schwachheiten Mitleid zu haben vermag, besitzen wir in Jesus, dem Sohn Gottes. Wie wenig kannten diese Juden, obwohl sie Erlöste waren, den Schatz der Gnade, welchen Gott in Ihm, welchen die Nation verabscheute, gegeben hat! Wie schon vorher entnimmt der Apostel seine Beweise ihren eigenen Prophetensprüchen. Hier geht es nicht um Neuoffenbarungen, sondern um die richtige Anwendung jenes Wortes, das sie in ihren Händen hielten, durch den Heiligen Geist.

„Denn jeder aus Menschen genommene Hohepriester wird für Menschen bestellt in den Sachen mit Gott, auf daß er sowohl Gaben als auch Schlachtopfer für Sünden darbringe.“ (V. 1). Es mag kaum glaubhaft erscheinen, daß jemand diese Worte auf Christus anwenden könnte. Doch für das Herz des Menschen ist nichts zu schlecht; und solche Gedanken sind Irrtümer des Herzens. Sie erheben sich nicht aus verstandesmäßiger Schwachheit. Es wäre Unsinn, letzteres zum Beispiel bei Grotius[4] vorauszusetzen. Sie entspringen dem Unglauben. Nenne es Unkenntnis über Christus und die heiligen Schriften, wenn du willst! Solche Gedanken werden nicht nur bei den Ungebildeten, wie die Menschen sagen, gefunden. Ich bin sicher, daß wir die größte Nachsicht mit der ehrlichen Unwissenheit einfacher Menschen haben sollten.

[4] Hugo Grotius, eigentlich Huigh de Groot (1583–1645), niederländischer Staatsmann, Rechtsgelehrter und Kirchenpolitiker. (Übs.).

Aber in den anderen, traurigen Fällen ist der Irrtum häufig mit ausreichender Belehrung in Lehrschulen verbunden, wenn auch mit beklagenswertem Mangel an göttlicher Unterweisung sogar in Grundwahrheiten. Ich leugne nicht, daß Gott sich herablassen mag, in Seinem Dienst alles zu verwenden. Diese Männer vertrauen indessen auf ihre Gelehrsamkeit und ihre allgemeine geistige Kraft, anstatt Narren zu werden, damit sie weise würden. Letzteres ist die echteste Gelehrsamkeit nach den Gedanken Gottes, wenn wir überhaupt von „Gelehrsamkeit“ sprechen in Bezug auf jene Weisheit, welche vom „Vater der Lichter“ herab kommt (Jak 1,17).

Die erwähnten Menschen, welche auf ihre eigenen Hilfsquellen vertrauten, wagten es, obige Beschreibung des Priestertums auf Christus zu beziehen. Dabei waren sie nicht fähig zu erkennen, daß es sich um einen ausdrücklichen Gegensatz zu Christus handelt und in keinster Weise um ein Bild Seines Priestertums. Die Darstellung ist offensichtlich allgemein gehalten und stellt uns einen menschlichen Priester vor – nicht Jesus, Gottes Hohenpriester. Falls es eine gewisse Ähnlichkeit gibt, so ist der Gegensatz doch unvergleichlich größer. Ein gewöhnlicher Priester konnte gegen die Unwissenden und Irrenden nachsichtig sein, weil auch er selbst *„mit Schwachheit umgeben“* war. *„Und um dieser willen muß er, wie für das Volk, so auch für sich selbst opfern für die Sünden.“* (V. 3). Mußte Christus für Sich selbst – für Sünden – opfern? Diese Lästerung würde folgen, wenn man die vorstehenden Worte auf Christus anwendet. *„Und niemand nimmt sich selbst die Ehre, sondern als von Gott berufen, gleichwie auch Aaron. Also hat auch der Christus sich nicht selbst verherrlicht, um Hoherpriester zu werden.“* (V. 4–5). Jetzt lehrt der Apostel eine Gemeinsamkeit und keinen Gegensatz. Aus der Masse der Menschen kann ausschließlich ein Mensch genommen werden, der als Mensch in einer menschlichen Weise für den Menschen empfinden kann. Das gilt aber nicht für den Priester, welchen Gott uns gegeben hat. Dieser fühlt, obschon Er ein Mensch ist, für uns in göttlicher Weise. So wird uns also mitgeteilt, daß Christus, wenngleich Er Seiner Natur und Seinem Anrecht nach eine solch herrliche Person ist, Sich als Mensch nicht selbst verherrlichte, um Hoherpriester zu werden, *„sondern der, welcher zu ihm gesagt hat: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt“. Wie er auch an einer anderen Stelle sagt: „Du bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks.““*

Derselbe Gott, der Ihn als Seinen Sohn, geboren von der Jungfrau, anerkannte, bestätigte Ihn auch als Hoherpriester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks.

Das geschah in der folgenden Reihenfolge: Zunächst als Sohn (auf der Erde)[5] und dann als wahrer Melchisedek (im Himmel, wie wir finden werden). Obwohl Er wahrer Gott und der Sohn Gottes ist, offenbarte Er in allen Dingen vollkommene Demut unter den Menschen und unumschränkte Abhängigkeit von Gott. Dadurch war Er auch in sittlicher Hinsicht für jedes Amt und jede Tätigkeit, welche Gott Ihm zur Ausübung gab, vollkommen geeignet. Beachten wir wieder das Geschick, mit dem der Schreiber sich dem Thema nähert! Wie er unter der Inspiration ihre übertriebene (ausschließlich auf das irdische gerichtete) Anmaßung, die sich auf das aaronitische Priestertum gründete, erschüttert und untergräbt. Darin bestand die große Prahlerei der Juden. Hier erfahren wir aus ihren eigenen Schriften von einer anderen Ordnung des Priestertums, das dem Messias vorbehalten war. Dieses konnte, wie ein Jude genau wußte, nur das gesamte auf Aaron beruhende Priestertum vollkommen in den Schatten stellen. *„Du bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks."* (V. 6).

Gleichzeitig ist natürlich augenfällig, daß der leidende Gehorsam Christi auf Seinem Weg hienieden nicht vergessen wird. Christus wird jedoch zuerst in dieser Herrlichkeit gezeigt, bevor wir von dem Pfad der Schande hören, der in dieselbe führte. *„Der in den Tagen seines Fleisches, da er sowohl Bitten als Flehen dem, der ihn aus dem Tode zu erretten vermochte, mit starkem Geschrei und Tränen dargebracht hat (und um seiner Frömmigkeit willen erhört worden ist), obwohl er Sohn war, an dem, was er litt, den Gehorsam lernte; und, vollendet worden, ist er allen, die ihm gehorchen, der Urheber ewigen Heils geworden, von Gott begrüßt als Hoherpriester nach der Ordnung Melchisedeks."* (V. 7–10). Dazu hatte der Apostel viel zu sagen, was *„schwer auszulegen ist, weil ihr im Hören träge geworden seid."* (V. 11). Nicht das Wort Gottes in sich selbst ist dunkel, es sind die Menschen, welche ihre Schwierigkeiten einführen. Sein Wort benötigt auch nicht, wie häufig gedacht wird, Licht, welches auf dasselbe fällt; es ist Licht in sich selbst. Durch die Kraft des Heiligen Geistes vertreibt es die Finsternis der Natur. Es gibt viele Hindernisse für das Licht, das durch das Wort kommt. Aber kein Hemmnis ist so entschieden wie die Kraft religiöser

[5] Ich sehe überhaupt keinen Grund, das Zitat aus Psalm 2 auf Seine Auferstehung anzuwenden. Apostelgeschichte 13 wird häufig angeführt, um letzteres zu beweisen. Diese Bibelstelle unterscheidet aber in Wirklichkeit die Erweckung Jesu als Messias, dem Sohn Gottes hienieden (V. 33), von Seiner Auferweckung, welche auf Jesaja 55,3 und Psalm 16,10 bezogen wird. Auch stellt Psalm 2 nicht Seine ewige Sohnschaft vor, so außerordentlich wichtig diese Wahrheit auch ist und wie sie vor allem von Johannes eindeutig gelehrt wird. (W. K.).

Vorurteile; und solche wirkten natürlich am meisten unter den hebräischen Erlösten. Sie hingen zu sehr dem Alten an; sie konnten das Neue nicht annehmen. Ein solches Hemmnis können wir täglich erkennen. Was Paulus über das melchisedeksche Priestertum zu sagen hatte, war ihnen schwer zu erklären. Das lag nicht daran, daß das Thema in sich selbst unverständlich war. Sie waren träge im Hören. *„Denn da ihr der Zeit nach Lehrer sein solltet, bedürfet ihr wiederum, daß man euch lehre, welches die Elemente des Anfangs der Aussprüche Gottes sind.“* (V. 12).

Ich wiederhole: Nichts neigt so sehr dazu, in geistlichen Dingen Stumpfheit zu erzeugen, wie religiöse Überlieferung (Tradition). Dieser kommt an toter Last der Philosophie gleich, welche in anderer Hinsicht noch gefährlicher ist. Auf jeden Fall ist bemerkenswert, daß sie die beiden Anlässe für ernsten Tadel von Seiten des Apostels sind. So schrieb er an die Korinther, welche im allgemeinen Redegewandtheit (Rhetorik) bewunderten und, wie andere Griechen, nicht wenig auf ihre eigene Weisheit vertrauten. Sie hielten nicht dafür, daß Paulus in Hinsicht auf seine Ausdrucksweise und sein Thema den Anforderungen der Zeit genügte – auf jeden Fall nicht in ihrer Mitte. Wie beißend war es für sie, „Unmündige“ (Säuglinge) genannt zu werden, die noch keine Nahrung für Erwachsene zu sich nehmen können. Da sie noch fleischlich waren, benötigten sie „Milch“. Der Apostel mußte sie demütigen und ihnen sagen, daß sie mit all ihrer hochfliegenden Weisheit nicht die Richtigen waren, um mit ihnen über die Tiefen Gottes zu reden. Das war zweifellos eine schmerzliche Überraschung für sie. So behandelt hier derselbe Apostel auch die hebräischen Gläubigen als Unmündige (Säuglinge), wenn auch aus einem anderen Grund. Auf diese Weise erfahren wir, daß zwei verschiedene Irrtümer, die sich in ihrem Aussehen vollkommen entgegenstehen, zu derselben Schlußfolgerung führen. Beide machen die Seele unfähig, mit Gott voran zu schreiten; und der Grund, warum sie behindernd wirken, besteht darin, daß der Mensch gerade in solchen Einstellungen gerne lebt. Sowohl der Verstand des Menschen als auch seine natürliche Religion werden für ihn zu Götzen. Daraus folgt Blindheit für die Herrlichkeit Christi.

Darum fühlte der Apostel sich durch ihren Zustand gehemmt. Er zeigte außerdem, daß dieser Zustand nicht nur auf Schwachheit beruhte, sondern sie auch größter Gefahr aussetzte. Das wird in der Darstellung weiter verfolgt, und zwar nicht so sehr auf der philosophischen Seite, sondern der der religiösen Formen. Beides sahen

wir schon in Kolossä[6] am Werk; und die Schlinge, welche die Weisheit der Welt für die Korinther darstellte, habe ich gerade aufgezeigt. Die Hebräer wies der Apostel nachdrücklich auf die Gefahr hin, Christus um religiöser Überlieferungen willen zu verlassen. Zuerst einmal behindern letztere das Wachstum. Zum zweiten ziehen sie die Seele von der Gnade und der Wahrheit weg; und falls die mächtige Kraft Gottes nicht eingreift, führen sie zum Verderben. Das war bei einigen der Fall. Die Hebräer sollten besser wachsam sein, daß es ihnen nicht genauso erginge. Paulus beginnt schonend mit ihrem Zustand kindlicher Schwachheit; und danach, am Anfang des nächsten Kapitels, stellt er ihnen das schreckliche Bild des Abfalls vor. *„Denn jeder, der noch Milch genießt, ist unerfahren im Worte der Gerechtigkeit, denn er ist ein Unmündiger; die feste Speise aber ist für Erwachsene, welche vermöge der Gewohnheit geübte Sinne haben zur Unterscheidung des Guten sowohl als auch des Bösen.“* (V. 13–14).

[6] Im Vortrag über den Kolosserbrief (Übs.).

Kapitel 6

„Deshalb“, fügt der Apostel in Kapitel 6 hinzu, *„das Wort von dem Anfang des Christus lassend, laßt uns fortfahren zum vollen Wuchse.“* (V. 1). Er weist nach, daß wir nicht bei den jüdischen Elementen bleiben können, nachdem wir die christliche Wahrheit gehört und angenommen haben, ohne unsere Sicherheit zu verlieren. Nicht allein der Segen, nicht einfach Kraft und Freude, sondern auch der einzige Platz der Sicherheit hängen von einem Weitergehen zu diesem vollen Wuchs ab. Stehenbleiben bedeutete für die Hebräer Rückgang. Wenn jene, die von Christus gehört haben, zu den jüdischen Formen zurückkehren – was wird aus ihnen?

Dann spricht er von den verschiedenen Bestandteilen, aus denen *„das Wort von dem Anfang des Christus“* (d. i., eine Kenntnis Christi ohne Seinen Tod, Seine Auferstehung und Seine Himmelfahrt) besteht. Die Leser sollten fortschreiten und *„nicht wiederum einen Grund legen mit der Buße von toten Werken und dem Glauben an Gott, der Lehre von Waschungen und dem Hände-Auflegen und der Toten-Auferstehung und dem ewigen Gericht.“* Das heißt keinesfalls, daß das Aufgezählte nicht einen besonderen und wichtigen Platz einnimmt – das bestreitet niemand. Darin bestehen indessen nicht die Kraft und die Kennzeichen des Christentums. Die Merkmale werden paarweise genannt; und ein Jude würde sie voll anerkennen. Doch was bedeuten sie für einen Christen? Warum auf ihrer Grundlage leben? *„Und dies wollen wir tun“* (nämlich zum vollen Wuchs fortschreiten), *„wenn Gott es erlaubt. Denn es ist unmöglich, diejenigen, welche einmal erleuchtet waren und geschmeckt haben die himmlische Gabe, und teilhaftig geworden sind des Heiligen Geistes, und geschmeckt haben das gute Wort Gottes und die Wunderwerke des zukünftigen Zeitalters, und abgefallen sind, wiederum zur Buße zu erneuern, indem sie den Sohn Gottes für sich selbst kreuzigen und ihn zur Schau stellen.“* (V. 3–6).

Es geht hier um Personen, welche abfallen, nachdem sie jedes Vorrecht und die Kraft des Evangeliums genossen haben außer dem Segen einer neuen Natur und jener Einwohnung des Heiligen Geistes, welche erneuerte Seelen auf den Tag der Erlösung versiegelt hat (Eph 4,30). Für solche Menschen, die den Messias auf der Erde unter dem Judentum verworfen hatten, bot Gott Buße und Vergebung der Sünden an. Für jemanden, der den auferstandenen und verherrlichten Christus aufgab, bestand keine Vorsorge der Gnade mehr. Es gibt keine dritte Stellung Christi, um diesem Fall zu begegnen. Es handelt sich nicht um eine Person, die zur Sünde überrascht wurde. Nein, es handelt sich nicht einmal um jenen schrecklichen Fall, daß ein Mensch in der Sünde vorangeht – so traurig es auch ist, daran zu denken, daß ein Mensch, von dem wir eigentlich Besseres hätten erwarten können, in diesen Zustand zu geraten vermag. Hier geht es um ein ganz anderes Übel. Der Apostel spricht von Menschen, die korrekt, moralisch und religiös sein mögen, aber, nachdem sie Jesus als den Christus nach dem Ausgießen des Heiligen Geistes bekannt haben, zurück in jüdische Grundsätze abgleiten. Möglicherweise betrachten sie diesen Schritt als einen weisen und heilsamen Halt auf einem zu schnellen Weg vorwärts, anstatt zu erkennen, daß sie dem Grundsatz nach Christus ganz und gar verlassen. Der hier vorausgesetzte Fall beinhaltet ein vollständiges Aufgeben der christlichen Wahrheit.

Der Apostel beschreibt einen Bekenner mit allen krönenden Hinweisen auf das Evangelium, aber keinen Bekehrten. Kein Wort, sowohl hier als auch in 2. Petrus, weist auf einen Letzteren hin. Außerdem benutzt er ungewöhnlich starke Ausdrücke, und zwar mit Absicht. Er setzt den Besitz der höchsten möglichen äußeren Vorrechte voraus, wie sie Gott in so überreichem Maß nach der Himmelfahrt des Herrn geschenkt hat. Er spricht hier zweifellos von Getauften. Wir lesen jedoch nichts von einer Bedeutung der Taufe, wie sie die Alten und gleicherweise einige heutige Menschen ihr zuerkennen, nämlich als eine Stufe des Fortschreitens im geistlichen Leben. Wir finden hier Wissen, Freude, Vorrecht und Kraft, aber kein Zeichen geistlichen Lebens. Erleuchtung ist keineswegs die neue Geburt, noch bedeutet Taufe in der Heiligen Schrift Erleuchtung. Sie beschreibt die Wirkung des Evangeliums auf eine dunkle Seele – das Aufscheinen der Gesinnung Dessen, der das einzige wahre Licht ist. Licht ist nicht Leben; und Leben ist in unserer Stelle nicht eingeschlossen.

Ferner hatten sie *„die himmlische Gabe“* geschmeckt. Das ist nicht der Messias, wie Er gepredigt wurde, als die Jünger auf der Erde umher zogen, sondern Christus,

nachdem Er in den Himmel gegangen ist – nicht Christus im Fleisch, sondern auferstanden und in der Höhe verherrlicht.

Außerdem waren sie *„teilhaftig geworden … des Heiligen Geistes.“* Von Ihm wurde jeder ein Teilhaber, der den Herrn bekannte und in das Haus Gottes eintrat. Dort wohnt der Heilige Geist; und alle, die sich dort aufhalten, werden Teilhaber Dessen in einer äußerlichen Weise (nicht: κοινωνοὶ, sondern: μέτοχοι), der die Versammlung des Hauses und Tempels Gottes aufbaut. Der Geist Gottes durchdringt sozusagen die ganze Atmosphäre des Hauses Gottes. Es geht nicht im geringsten um einen Menschen, der persönlich aus Gott geboren und vom Heiligen Geist versiegelt worden ist. Auf beides wird in diesem Fall nicht angespielt. Statt dessen hat er teil an diesem großen Vorrecht. Das griechische Wort spricht nicht von einer persönlich gekannten Gemeinschaft, sondern einfach von einer äußerlichen Teilhabe.

Darüber hinaus hatten sie *„geschmeckt … das gute Wort Gottes.“* Selbst in einem unbekehrten Menschen mögen starke Gefühlsempfindungen aufsteigen und vermag er das Wort Gottes bis zu einem gewissen Grad zu genießen. Das galt besonders für jene, welche im Judaismus gefangen lagen, dem Tal der verdorrten Totengebeine (Hes 37). Wie lieblich ist das Evangelium der Gnade! Sicherlich konnte nichts erbärmlicher sein als die leeren Schoten, welche die Pharisäer und Schriftgelehrten vor die Schafe des Hauses Israel warfen. Nichts schließt das natürliche Herz davon aus, von der gefälligen Lieblichkeit der guten Botschaft, die das Christentum verkündigt, angezogen zu werden.

Zuletzt hören wir von *„Wunderwerke des zukünftigen Zeitalters.“* Das scheint mehr zu sein als nur eine einfache Teilhaberschaft an der Gegenwart des Heiligen Geistes, der das Haus Gottes bewohnt. Die dargestellten Menschen waren in einer wirklichen Weise mit wunderwirkenden Kräften bekannt gemacht worden – Beispiele von dem, was die Herrschaft des Messias kennzeichnen wird. Wir dürfen allen diesen Ausdrücken durchaus ihre volle Aussagekraft beimessen. Aber auch wenn wir sie noch so weit auslegen, umfassen sie nicht die neue Geburt und die Versiegelung mit dem Heiligen Geist. Wir lesen von allem, wie wir sagen dürfen, außer von dem inneren geistlichen Leben in Christus und dem in uns wohnenden Siegel davon. Das besagt: Jemand kann mit den höchsten Segnungen und Vorrechten ausgestattet sein in der Weise, daß sein Gemüt angesprochen wird, und außerdem äußere Machttaten erlebt haben, und dennoch alles aufgeben. Ein solcher Mensch wird ein um so

heftigerer Feind Christi werden. Das ist tatsächlich das natürlich folgende Ergebnis. Viele traurige Fälle beweisen es. Sie sind abgefallen. Daher ist eine Erneuerung zur Buße unmöglich, indem sie den Sohn Gottes für sich selbst kreuzigen und der öffentlichen Schande aussetzen.

Warum sollte das unmöglich sein? Der vorausgesetzte Fall spricht von einer Person, welche nach den reichsten Erfahrungen und dem Genuß der Vorrechte sich abwendet und von Christus abfällt, um wieder das Judentum anzunehmen. Wenn dieser Weg verfolgt wird, kann es keine Buße geben. Nehmen wir an, ein Mensch war ein Widersacher des Messias auf der Erde! Dann gab es immer noch einen Zugang für ihn durch die Gnade aus der Höhe. Es war möglich, daß sogar ein Mensch, der Christus hienieden mißachtet hat, seine Augen geöffnet bekam, um Ihn im Himmel zu sehen und anzunehmen. Falls aber diese Stellung verlassen wird, gibt es keine weitere Möglichkeit, den Herrn den Menschen vorzustellen. Jene, die Christus in der ganzen Fülle Seiner Gnade und in der Größe Seiner Herrlichkeit verwerfen, in welcher Gott Ihn ihnen als Mensch vorstellt – jene, die Ihn nicht allein auf der Erde, sondern auch als versetzt in den Himmel verwerfen – welche Zuflucht bleibt ihnen? Welches denkbare Mittel könnte sie danach noch zur Buße führen? Es gibt keines! Was haben sie zu erwarten außer Christus, der im Gericht kommt? Früher oder später muß jeder Abfall unter dieses Gericht geraten. Darin liegt auch die Kraft des folgenden Vergleichs. *„Denn das Land, welches den häufig über dasselbe kommenden Regen trinkt und nützliches Kraut hervorbringt für diejenigen, um derentwillen es auch bebaut wird, empfängt Segen von Gott; wenn es aber Dornen und Disteln hervorbringt, so ist es unbewährt und dem Fluche nahe, und sein Ende ist die Verbrennung.“*

„Wir aber sind in Bezug auf euch, Geliebte, von besseren … Dingen überzeugt.“ (V. 9). Es mochte genug Anlaß für Befürchtungen zu sehen sein – der Apostel war indessen hinsichtlich der beiden Endziele für sie von dem besseren überzeugt, nämlich dem, das mit der Seligkeit verbunden ist, auch wenn er so redete. Gott war nämlich nicht ungerecht; und auch der Apostel vermerkte durchaus Züge der Liebe und Hingabe, welche ihm dieses Vertrauen in Hinsicht auf seine Leser gab. Er schreibt dann: *„Wir wünschen aber sehr, daß ein jeder von euch denselben Fleiß beweise zur vollen Gewißheit der Hoffnung bis ans Ende, auf daß ihr nicht träge werdet, sondern Nachahmer derer, welche durch Glauben und Ausharren die Verheißungen ererben.“* (V. 11–12). Hier finden wir ein bemerkenswertes Zeugnis

von dem wahren Wesen des Briefes, das ist die Verbindung zweier besonderer Züge die für ihn kennzeichnend sind. Auf der einen Seite stehen die Verheißungen, der Eid Gottes, der Seine Wege mit Abraham ging, auf der anderen die Hoffnung, welche vor uns Heutige gestellt worden ist und die bis hinter den Vorhang reicht. Wir sollten das erstere sehr beachten, da der Schreiber sich nicht ausschließlich auf das beschränkt, was in den besonderen Bereich seiner Apostelschaft fällt. Hätte er entsprechend seines normalen Aufgabenbereichs geschrieben, wäre nichts besser mit der Linie seines Zeugnisses in Übereinstimmung gewesen, als bei unserer Hoffnung zu verweilen, die bis innerhalb des Vorhangs reicht. Die Besonderheit des Hebräerbriefs liegt in dieser Verknüpfung der Verheißungen mit Christi himmlischer Herrlichkeit. Ich glaube, daß niemand so wie Paulus geeignet war, das himmlische Teil vorzustellen. Gleichzeitig konnte er ausschließlich im Schreiben an die Hebräer die alt-testamentlichen Hoffnungen in einer solchen Weise einbringen, wie er es tat.

Ein weiterer Punkt, den wir bemerken können, ist der Gegensatz zwischen der Erklärung am Ende mit dem Anfang des Kapitels. Wir haben die höchsten äußeren Vorrechte kennen gelernt. Wir haben nicht nur das Herz des Menschen gesehen, wie es, so weit es kann, sich an der Wahrheit erfreut, sondern auch die Kraft des Heiligen Geistes, der auf alle Fälle den Menschen zum Werkzeug der Kraft machen kann, auch wenn dieses nur zu dessen Schande und tieferer Verdammnis hinterher führt. Kurz gesagt, mag ein Mensch die höchst-denkbaren Vorteile und die größte äußere Macht durch den Geist Gottes Selbst genießen – und trotzdem bleibt alles vergeblich. Doch dasselbe Kapitel mit seinen ernsten Versicherungen und Warnungen hinsichtlich der möglichen Erfolglosigkeit jedes Vorzugs, zeigt uns auch den schwächsten Glauben, den das ganze Neue Testament beschreibt, wie er in den sicheren Besitz der erhabensten Segnungen der Gnade gelangt. Wer außer Gott konnte so diktieren, daß gerade dieses 6. Kapitel den schwächsten Glauben schildert, den das Neue Testament irgendwo anerkennt? Was sieht schwächer aus, was verzweifelter in Bedrängnis als ein Mensch, der zu einem Zufluchtsort eilt? Gilt das nicht für eine Seele, die zu Jesus kommt? Gilt das nicht für eine Person, welcher der Herr auf der Stelle begegnet, um sie zu segnen? Hier wird ein Mensch auf das hochgradigste getrieben, um sein Leben zu fliehen (offensichtlich dem Bild von dem blutbefleckten Totschläger entnommen, der vor dem Bluträcher flieht; 4. Mo 35). Er

wird indessen auf ewig gerettet und gesegnet entsprechend der Annahme Christi in der Höhe.

In denen, die in den ersten Versen so reich begünstigt wurden, gab es keine Wirklichkeit. Darum blieb (weil kein Gewissen vor Gott, kein Bewußtsein der Sünde, kein Anhangen an Christus vorhanden war) alles umsonst. Hier hingegen finden wir die Frucht des Glaubens – schwach, in der Tat, und heftig geprüft, aber in einem Licht, welches das Urteil Gottes gegen die Sünde würdigt. Obwohl es also nur um eine Flucht aus Todesangst der Seele zu einem Zufluchtsort geht – was gibt Gott einer Person in einem solchen Zustand? Starken Trost und einen Anker, der hinter den Vorhang ins Allerheiligste reicht! Unmöglich kann der Sohn von Seinem Platz auf dem Thron Gottes gestürzt werden. Daraus folgt, daß selbst der geringste Gläubige in keinster Weise geschädigt werden kann. Der Schwächste unter den Gläubigen ist mehr als ein Überwinder. So hat uns der Apostel zu diesem herrlichen Schlußpunkt geführt, nachdem er uns auch die schreckliche Gefahr jener Menschen gezeigt hat, welche einen solchen Christus aufgeben, wie Er uns in diesem Brief vorgestellt wird. Jetzt sieht er sich frei, das Wesen von Christi Priestertum sowie auch die daraus folgende Stellung des Christen zu entfalten. Aber darauf hoffe ich, wenn der Herr will, bei einer anderen Gelegenheit einzugehen.

Kapitel 7

Der Apostel nimmt jetzt sein großes Thema wieder auf, nämlich Christus, der als Priester Gottes für immer nach der Ordnung Melchisedeks berufen ist. Er spielt zu Beginn unseres Kapitels auf die geschichtlichen Tatsachen von 1. Mose an. Wir müssen im Gedächtnis behalten, daß Melchisedek ein Mensch war wie jeder andere. Meinem Urteil nach gibt es keinen Grund für den Gedanken, daß in seiner Person irgend etwas Geheimnisvolles liegt. Die Art, wie die Heilige Schrift ihn einführt, ist so, daß er ein treffendes Vorbild von Christus bietet. Es besteht keine Notwendigkeit, etwas anderes vorauszusetzen. Dem Geist Gottes, der die Zukunft vorschatten wollte, gefiel es, die Abstammungslinie und mögliche Nachkommenschaft Melchisedeks – falls eine solche vorhanden war, sowohl ihre Geburt als auch ihr Tod – zu verschweigen. Er wird plötzlich auf den Schauplatz geführt. Von ihm hat der Leser bisher nichts gehört; und er erfährt auch nichts Weiteres in der Geschichte. Das einzige Mal, in dem er Beachtung findet, handelte er in der doppelten Eigenschaft, von der hier gesprochen wird: Dem Namen nach war er König der Gerechtigkeit, entsprechend seinem Wohnort König von Salem. Er segnete Abraham nach seiner Rückkehr vom Sieg über die Könige der Nationen im Namen „Gottes des Höchsten“ und pries „Gott den Höchsten“, der Himmel und Erde besitzt im Namen Abrahams.

Der Apostel verweilt nicht bei einer eingehenden Anwendung des melchisedekschen Priestertums Christi in Hinsicht auf dessen Gegenstand und das Wesen seiner Ausübung. Er richtet nicht die Aufmerksamkeit auf die Angabe, daß es hier ausschließlich um das Preisen Gottes durch einen Menschen und den Segen Gottes an einen Menschen geht. Er zieht keine Schlußfolgerungen aus dem einzigartigen Umstand, daß es hier weder Weihrauch noch Opfer gab. Er spielt auf mehrere Einzelheiten an, ohne weiter darauf einzugehen. Der Gesichtspunkt, zu dem er den Leser führt, ist die offensichtliche und unübertreffliche Würde dieser Angelegenheit,

nämlich die Übereinstimmung von Priester und Priestertum. Das geschah aus einsichtigem Grund.

Die Zeit für die richtige Ausübung des Melchisedek-Priestertums Christi ist noch nicht gekommen. Dieses wird erst der Tausendjährige Tag sehen. Die Schlacht, die Abraham kämpfte, ist die erste, von welcher in der Bibel berichtet wird, und ein Sinnbild von der letzten Schlacht unseres Zeitalters. Letzterer Kampf führt die Regierung des Friedens ein, die sich auf Gerechtigkeit gründet, wenn Gott sich als der Höchste offenbart, der Himmel und Erde besitzt. Das kennzeichnet, wie gut bekannt ist, ganz besonders das Tausendjährige Reich. Himmel und Erde sind niemals mehr vereinigt worden, noch wurden sie zum Segen des Menschen tatsächlich von der Macht Gottes in Besitz genommen, seitdem die Sünde zwischen der Erde und dem Bereich über ihr eine Trennung hervorgerufen hat. Der Fürst der Gewalt der Luft hat alles verdorben, sodaß das, was nach dem Wesen und den Ratschlüssen Gottes die Quelle jeder Segnung sein sollte, vielmehr ein Ort geworden ist, von dem das schuldige Gewissen des Menschen nichts als Gericht erwarten kann. Der Himmel muß sich demnach sogar nach menschlicher Überzeugung in Gerechtigkeit gegen die Erde abriegeln wegen der Sünde. Der Tag wird indessen kommen, an dem Israel nicht mehr rebelliert und die Nationen nicht länger verführt werden, wenn Satan aus seiner bösartigen hohen Stellung entthront ist und alle Götzen hastig entfliehen. Dann bleibt Gott unbestritten und offen sichtbar als der Höchste, der Besitzer von Himmel und Erde, zurück. An jenem Tag wird es die Freude jener Person sein, welche der wahre Melchisedek ist, nicht nur die Sinnbilder, sondern die Wirklichkeiten dessen herauszustellen, was den Menschen stützen und trösten kann. Das ist der öffentliche Beweis der wohltätigen Macht Gottes, welche stärkt und Freude bringt; und Er wird *„kein Gutes vorenthalten denen, die in Lauterkeit wandeln.“* (Ps 84,11).

Zugegebenermaßen richtet der Geist Gottes inzwischen die Aufmerksamkeit nicht auf die Ausübung, sondern auf die Ordnung des melchisedekschen Priestertums. Wenn wir auch für seine Ausübung auf die Zukunft warten müssen, so gilt doch die Ordnung jetzt schon genau so wahrhaftig und eindeutig wie irgendwann sonst. Tatsächlich ist sie niemals so offenkundig wie in der Gegenwart; denn ich denke, daß ein unvoreingenommener Christ, der mit Verständnis die Prophezeiungen des Alten Testaments betrachtet, kaum bezweifelt, daß dort ein irdisches Heiligtum

und folglich irdische Priester und Opfer für Israel in seinem Land beschrieben werden. Hesekiel gibt uns kund, daß die Söhne Zadoks ihre Geschlechtsfolge bis zu der Zeit fortführen werden, wenn der Herr als in Israel anwesend anerkannt sein wird als der wahre David, ihr König, der Sein Volk nach langer Trübsal jetzt mit Freude auf der Erde segnet. Diese Zeit ist noch nicht gekommen. Nichts ist da, was das Herz von Christus, dem großen Hohenpriester in den Himmeln, ablenken könnte. Zweifellos wird auch zu jener zukünftigen Zeit alles gut und richtig sein. Inzwischen gibt das Christentum jedem Sinnbild und jeder Wahrheit Gottes ihre äußerste Aussagekraft. Der ungeteilte Platz Christi wird heute völliger bezeugt, indem es keine anderen Gegenstände gibt, um die Gedanken zu beschäftigen oder das Herz von Ihm abzuziehen, so wie Er jetzt durch den Glauben in der Herrlichkeit in der Höhe gesehen werden kann.

Demnach wendet der Apostel das Sinnbild hier ausdrücklich an, soweit die „Ordnung" des Priestertums reicht. Wir hören zuerst von Melchisedek (König der Gerechtigkeit), danach von Salem oder „Friede" – *„ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlechtsregister."* (V. 3). Anders als sonst in 1. Mose werden Eltern nicht erwähnt, noch wird in irgendeiner Weise auf seine Abkunft hingewiesen. Kurz gesagt, werden weder Familie noch Vorfahren erwähnt – *„weder Anfang der Tage noch Ende des Lebens habend"* - beides wird in der Bibel nicht berichtet –, *„aber dem Sohne Gottes verglichen, bleibt Priester auf immerdar."*

Der nächste Punkt ist die unbestreitbare Oberhoheit des melchisedekschen Priestertums über das von Aaron, dessen sich die Juden natürlicherweise rühmten. Wer immer auch der Schreiber des Hebräerbriefs war – jedenfalls stand die vielsagende Wahrheit vor ihnen, daß das 1. Mose-Buch nicht von einem Christen geschrieben worden war, sondern von Mose; und Mose gibt Zeugnis von der Huldigung, welche Abraham in der Bezahlung des Zehnten Melchisedek erwies. Auf der anderen Seite hatten die Priester, Aarons Familie unter den Söhnen Levis, *„ein Gebot, den Zehnten von dem Volke zu nehmen nach dem Gesetz, das ist von ihren Brüdern, wiewohl sie aus den Lenden Abrahams gekommen sind."* (V. 5). So hat auch Melchisedek *„der sein Geschlecht* [wie Jesus] *nicht von ihnen* [Aaron oder Levi] *ableitete, … den Zehnten von Abraham genommen und den gesegnet, der die Verheißungen hatte."* (V. 6). *„Ohne allen Widerspruch aber wird das Geringere von dem Besseren gesegnet."* (V. 7). Kein Argument könnte bestimmter oder entscheidender

sein. Die anderen Nachkommen Abrahams ehrten das Haus Aarons als levitische Priester; doch Abraham selbst – und somit auch Levi und natürlich Aaron, beide „in Abrahams Lenden“ – ehrten Melchisedek. Auf diese Weise wurde ein anderes und höher stehendes Priestertum unanfechtbar durch den Vater der Gäubigen anerkannt. *„Sozusagen ist durch Abraham auch Levi, der die Zehnten empfängt, gezehntet worden, denn er war noch in der Lende des Vaters, als Melchisedek ihm entgegenging.“* (V. 9–10).

Das führt zu einen weiteren Punkt; denn der Wechsel des Priestertums bedeutet auch einen Wechsel des Gesetzes. *„Wenn nun die Vollkommenheit durch das levitische Priestertum wäre (denn in Verbindung mit demselben hat das Volk das Gesetz empfangen), welches Bedürfnis war noch vorhanden, daß ein anderer Priester nach der Ordnung Melchisedeks aufstehe, und nicht nach der Ordnung Aarons genannt werde?“* (V. 11). Dieser Wechsel war eindeutig im Buch der Psalmen gelehrt worden. Es gab nicht nur am Anfang einen solchen Priester, sondern sein Auftreten wurde auch zum Bild einer herrlichen Voraussage, welche der Heilige Geist für den letzten Tag macht. Psalm 110, welcher, wie alle Juden anerkannten – auf jeden Fall in seinem überwiegenden Teil – von dem Messias und Seiner Zeit spricht, zeigt uns Jahwe Selbst, wie Er mit einem Eid (was später genauer besprochen wird) einen anderen Priester anzeigt, der abweichend von der Ordnung Aarons später auftreten sollte. *„Wenn das Priestertum geändert wird, so findet notwendig auch eine Änderung des Gesetzes statt. Denn der, von welchem dies gesagt wird, gehört zu einem anderen Stamme, aus welchem niemand des Altars gewartet hat. Denn es ist offenbar, daß unser Herr aus Juda entsprossen ist, zu welchem Stamme Moses nichts in Bezug auf Priester geredet hat. Und es ist noch weit augenscheinlicher, wenn, nach der Gleichheit Melchisedeks, ein anderer Priester aufsteht.“* (V. 12–15). So liefern sowohl der Pentateuch (die fünf Bücher Mose; Übs.) als auch die Psalmen ein zweifaches Zeugnis von einem Priester, der über Aaron steht.

Weiterhin wird die Tatsache, daß dieser Priester ein lebendiger Priester ist, und zwar in einer einzigartigen Weise ein unsterblicher Priester, ohne jeden Zweifel offenbar, indem im Psalm gesagt wird: *„Denn ihm wird bezeugt: „Du bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks“.“* (V. 17). Das ist auch ein großes Unterscheidungsmerkmal. Wo konnten sie einen solchen Priester finden? War irgend jemand berechtigt, die Worte *„in Ewigkeit“* auf sich zu beziehen? Solcherart war der Priester, von dem Gott sprach. *„Denn“*, wird gesagt, *„da ist eine Abschaffung*

des vorhergehenden Gebots seiner Schwachheit und Nutzlosigkeit wegen (denn das Gesetz hat nichts zur Vollendung gebracht).“ (V. 18–19). Der Apostel wendet in einsichtsvollster Weise den Wechsel des Priestertums an, um zu zeigen, wie damit auch eine Umwandlung des Gesetzes einhergeht. Das ganze levitische System muß aufhören für *„die Einführung einer besseren Hoffnung.“* Das ist die wahre Aussage dieses Abschnitts. (*„Denn das Gesetz hat nichts zur Vollendung gebracht“* ist eine Einfügung.). Durch diese Hoffnung also nahen wir Gott.

Doch außerdem wird auf die feierliche Erwähnung des Eides Jahwes näher eingegangen. *„Inwiefern dies nicht ohne Eidschwur geschah, (denn jene sind ohne Eidschwur Priester geworden“* - kein Eid hat die Söhne Aarons eingeführt -, *„dieser aber mit Eidschwur durch den, der zu ihm sprach: „Der Herr hat geschworen, und es wird ihn nicht gereuen: Du bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks“), insofern ist Jesus eines besseren Bundes Bürge geworden.“* (V. 20–22).

Zuletzt faßt er die Überlegenheit Christi mit den Worten zusammen: *„Jener sind mehrere Priester geworden, weil sie durch den Tod verhindert waren zu bleiben; dieser aber, weil er in Ewigkeit bleibt, hat ein unveränderliches Priestertum.“* (V. 23–24). Es gibt nur einen derartigen Priester.

Unter jedem Gesichtspunkt wurde somit die Überlegenheit des melchisedekschen Priesters über die aaronitische Linie aufgezeigt. Die Erfüllung der melchisedekschen Ordnung wird in Christus, und ausschließlich in Ihm, gefunden. Die Juden selbst anerkannten, daß Psalm 110 in Christus in Seinem Charakter als Messias erfüllt werden muß. Nichts als ein dummes, starrsinniges und ungläubiges Vorurteil konnte nach dem Erscheinen des Herrn Jesus irgendeine andere Anwendung des Psalms vorschlagen. Vor dem Kommen Jesu gab es diesbezüglich unter den Juden keine Frage. So wenig gab es eine solche, daß unser Herr sich auf die anerkannte Bedeutung des Psalms beziehen konnte, um nachdrücklich darauf hinzuweisen, welche Schwierigkeiten Seine Person dem Unglauben bereitete. Nach ihrem eigenen Bekenntnis bezog sich jener Psalm auf den Messias; und Jesus stellte den Juden Seines Tages gerade diesen Gesichtspunkt vor Augen: Wie konnte der Messias, wenn Er Davids Sohn ist (wie sie zugaben), Davids Herr sein, wie der Psalmist David bekannt hat? Das zeigt, wie jenseits jeden Zweifels die Juden jener Tage Psalm 110 als Hinweis auf niemand anderen als den Christus verstanden. Wenn es so ist, dann war Er auch Priester nach der Ordnung Melchisedeks und empfing Er den Platz zur

Rechten Jahwes. Das ist eine Hauptwahrheit des Christentums, deren Bedeutung die Juden in Hinsicht auf ihre Vorstellung vom Messias nicht annehmen wollten. Folglich wird in diesem Brief überall großer Nachdruck darauf gelegt, daß Er im Himmel erhöht ist. Daher gibt es auch keine Entschuldigung für Schwierigkeiten wegen dieser Wahrheit. Ihr eigener Psalm in seinem großartigen prophetischen Ausblick und indem er auf das Gesetz zurückblickt, zeigt den Platz, auf den Christus sich jetzt im Himmel gesetzt hat. Dort muß Er notwendigerweise weilen, um dem Christentum seinen himmlischen Charakter zu geben.

Darauf folgt die Lehre. *„Daher vermag er auch völlig zu erretten.“* (V. 25). Der Schreiber meint hier nicht die Schlimmsten unter den Sündern, sondern die Wahrheit, daß Christus die Gläubigen bis zum Äußersten errettet, indem Er durch jede Schwierigkeit solche führt, *„die durch ihn Gott nahen.“* Ein Priester steht immer in Verbindung mit dem Volk Gottes und als ein solcher nicht mit Menschen außerhalb. Es muß eine bestimmte Beziehung zu Gott gekannt sein. *„Indem er immerdar lebt, um sich für sie zu verwenden. Denn ein solcher Hoherpriester geziemte uns: heilig, unschuldig, unbefleckt, abgesondert von den Sündern und höher als die Himmel geworden.“* Diese Aussage ist um so bemerkenswerter, weil am Anfang des Briefes der Apostel darauf hingewiesen hat, was Gott geziemt. Gott geziemte es, daß Christus leiden sollte. Uns geziemt es, einen Hohenpriester zu haben, der *„heilig, unschuldig, unbefleckt … und höher als die Himmel geworden“* ist.

Welche unendlichen Gedanken schenkt uns das Wort Gottes! Wie verherrlichen sie Ihn Selbst! Wie erhebend für unsere Seelen! Wer hätte sie vorausdenken können? Es geziemte Gott, daß Christus bis zum Äußersten hinabstieg. Es geziemte uns, daß Er auf das Höchste erhöht wurde. Und warum? Weil die Christen ein himmlisches Volk sind; und niemand als nur ein himmlischer Priester ist ihnen angemessen. Es geziemte Gott, Ihn dem Tod zu übergeben; denn so war unser Zustand durch die Sünde, daß nichts Geringeres als Sein sühnender Tod uns befreien konnte. Aber nachdem Er uns befreit hat, wollte Gott uns zu Himmlischen machen. Nur ein himmlischer Priester genügt für die Ratschlüsse, welche Er zur Ausführung bringt. *„Der nicht Tag für Tag nötig hat,“*, sagt Er darum, *„wie die Hohenpriester, zuerst für die eigenen Sünden Schlachtopfer darzubringen, sodann für die des Volkes.“* (V. 27). Gott hält immer das Zeugnis von der Geringerwertigkeit des jüdischen Priestertums sowie den letzteres begleitenden Zustand der Dinge im Vergleich zum Christentum

aufrecht. *„Denn dieses hat er ein für allemal getan, als er sich selbst geopfert hat. Denn das Gesetz bestellt Menschen zu Hohenpriestern, die Schwachheit haben; das Wort des Eidschwurs aber, der nach dem Gesetz gekommen ist, einen Sohn, vollendet (*oder „geweiht“)[7] *in Ewigkeit.“* Das war genau die Schwierigkeit, welche die Juden vorbrachten. Doch tatsächlich besteht der messianische Psalm 110 ausdrücklich auf dieser Wahrheit. Sogar das Gesetz gibt Zeugnis von einem Priester, der jedem Priester unter dem Gesetz überlegen ist. Die Heilige Schrift fordert also, daß ein Mann sich zur Rechten Gottes nieder setzt. Diese Forderung ist in Christus erfüllt, der als der große Melchisedek im Himmel erhöht wurde. Wenn sie Abrahams Kinder waren – und nicht einfach nur seine Nachkommen – würden sie diesen Priester sicherlich ehren.

[7] So Kelly (vergl. auch „A Greek-English Lexicon of the Septuagint“, Revised Edition, Compiled by Johan Lust / Erik Eynikel & Katrin Hauspie, © Deutsche Bibelgesellschaft, 2003; Übs.).

Kapitel 8

So zieht der Apostel in Kapitel 8 seine Schlußfolgerung: *„Die Summe dessen aber, was wir sagen, ist: Wir haben einen solchen Hohenpriester, der sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones der Majestät in den Himmeln, ein Diener des Heiligtums und der wahrhaftigen Hütte, welche der Herr errichtet hat, nicht der Mensch.“* (V. 1–2). In Hebräer 1 steht geschrieben: *„Nachdem er durch sich selbst die Reinigung der Sünden bewirkt, sich gesetzt hat zur Rechten der Majestät in der Höhe.“* Dort geht es um die persönliche Herrlichkeit. Kein anderer Platz war einer solchen Person angemessen. Er setzte sich dort nieder aufgrund eigener Rechte und Ansprüche. Nichtsdestoweniger machte es einen Teil Seiner göttlichen Herrlichkeit aus, die durch Sein Weilen dort bezeugt wurde. Andererseits war Seine Person erforderlich, damit Sein Blut wirksam werden konnte, um unsere Sünden zu reinigen. Doch in Kapitel 8 sitzt Er nicht nur zur Rechten Gottes als der Beweis der Vollkommenheit, mit der Er unsere Sünden allein durch Sich selbst gereinigt hat, sondern auch als der Priester. Folglich wird nicht einfach gesagt: *„in der Höhe“*, sondern: *„in den Himmeln“*. Darauf liegt die Betonung. Beachten wir also den Wechsel des Ausdrucks! Er hatte sich als eine göttliche Person erwiesen sowie als der wahre königliche Priester, von dem nicht Aaron, sondern Melchisedek das Vorbild war. Daher wird der Platz zur Rechten des Throns hier vorgestellt, andererseits aber auch die „Majestät in den Himmeln“. Mochten also die Juden sagen, was sie wollten – wir finden nur das bezeugt, was ihren eigenen Schriften entspricht und die unbestreitbare Überlegenheit des großen Priesters zeigt, den Melchisedek vorschattet und dessen sich die Christen zu Recht rühmten. Er ist *„Diener des Heiligtums und der wahrhaftigen Hütte, welche der Herr errichtet hat, nicht der Mensch.“* Der Ton wird nun den Hebräern gegenüber kühner. Der Apostel zeigt eindeutig, daß die Juden nur eine leere Form hatten, einen Vorschatten, der einstmals von Wert war, aber jetzt von dem wahren Gegenbild im Himmel übertroffen wird.

Jetzt beginnt er auch das Werk eines Priesters vorzustellen, das ist die Ausübung seiner Aufgabe. *„Denn jeder Hohepriester wird bestellt, um sowohl Gaben als auch Schlachtopfer darzubringen; daher ist es notwendig, daß auch dieser etwas habe, das er darbringe. Wenn er nun auf Erden wäre, so wäre er nicht einmal Priester, weil solche da sind, die nach dem Gesetz die Gaben darbringen, (welche dem Abbilde und Schatten der himmlischen Dinge dienen, gleichwie Moses eine göttliche Weisung empfing, als er im Begriff war, die Hütte aufzurichten; denn „siehe", spricht er, „daß du alles nach dem Muster machest, das dir auf dem Berge gezeigt worden ist"). Jetzt aber hat er einen vortrefflicheren Dienst erlangt, insofern er auch Mittler ist eines besseren Bundes."* (V. 3–6). In dieser Weise werden, bevor der Apostel ausführlich auf das Thema der Opfer zu sprechen kommt, die Bünde in den Blick gerückt. Dazu zieht er seine Schlußfolgerung aus der wohlbekannten Prophezeiung Jeremias, wo Gott erklärt, daß Tage kommen würden, an denen Er einen neuen Bund schließen wolle. Was entnimmt der Schreiber dieser Weissagung? Er legt Nachdruck auf die Tatsache eines neuen Grundsatzes für die Juden sowie einer Einsetzung, welche auf besseren Zusagen beruht. Denn warum sollte es einen neuen Bund geben, es sei denn der erste war unvollkommen oder unwirksam. Welche Notwendigkeit bestand für einen neuen Bund, wenn der alte ausreichte? Für die Juden war es ganz und gar unmöglich, daß Gott, nachdem Er einst einen Bund geschlossen hatte, diesen ändern könnte. Der Apostel antwortet jedoch, daß ihr eigener Prophet ihrer Theorie entgegensteht. Jeremia erklärt ausdrücklich, daß Gott einen neuen Bund schließen wolle; und hier erörtert der Schreiber, daß das Wort „neu" den früheren Bund veralten läßt, um für einen besseren Platz zu schaffen. Ein neuer Bund zeigt, daß der andere alt geworden ist und daher vergeht. Er steht im Begriff zu verschwinden.

Alles dieses untergräbt nach und nach die Mauern, bis der ganze Bau umgestürzt ist. Darauf wirkt der Apostel hin; und er führt dieses Werk mit göttlicher Geschicklichkeit aus, indem er das Zeugnis ihres eigenen Gesetzes und ihrer Propheten anwendet. Er braucht nichts weiteres zur Person Christi und den Tatsachen hinzuzufügen, als das Alte Testament liefert, um die Wahrheit des Christentums und aller seiner kennzeichnenden Lehren, mit denen er sich in diesem Brief beschäftigt, zu beweisen. Ich sage nicht, daß alle großen Wahrheiten des Christentums hier angeführt sind. Wo es um das Geheimnis Christi als das Haupt und um die Kirche als Seinen Leib geht, können diese Wahrheiten nicht aus dem Alten Testament bewiesen werden, da sie dort nicht geoffenbart sind. Es war in

Gott *„von den Zeitaltern und von den Geschlechtern her verborgen.“* (Kol 1,26). Es gibt Vorbilder, die zu dem Geheimnis, seitdem es geoffenbart ist, passen; aber in sich selbst konnten sie es nicht bekannt machen, obwohl sie jetzt im Nachhinein gewisse Einzelheiten veranschaulichen. Aber sei es, daß wir auf die himmlische Oberhoheit Christi über das Universum blicken, welches der erhabenste Teil des Geheimnisses ist, sei es auf die Kirche, die als Sein Leib mit Ihm verbunden ist und aus Juden und Nichtjuden besteht, sodaß alle Unterschiede beseitigt sind – keine Weisheit des Menschen vermochte diese Wahrheiten vorab aus dem Alten Testament zu entnehmen. Tatsächlich ist es nach Ansicht des Apostels ein Mißgriff, wenn wir solche Wahrheiten im Alten Testament suchen, da sie dort nicht geoffenbart sind.

Demnach bezieht sich der Hebräerbrief nirgendwo auf den Leib Christi als solchen. Wir lesen von der Kirche (Versammlung). Aber selbst dort, wo das Wort „Versammlung“ erscheint, wie in Kapitel 2,12, ist die Aussage ganz unbestimmt. Wir erfahren nicht von ihrer Einheit, sondern ausschließlich von den Einzelwesen, die sie bilden. Es ist die Versammlung, wie sie aus gewissen Einzelmenschen zusammen gefügt ist. Diese werden sowohl als Brüder, wie im zweiten Kapitel *(„Inmitten der Versammlung will ich dir lobsingen.“)*, oder als die Versammlung der Erstgeborenen, wie in Kapitel 12 betrachtet. Sie empfangen ihren Titel von Christus, dem erstgeborenen Erben. Das sind diejenigen, welche die Versammlung bilden, in ihrem Bezug zu Christus. Sie stehen im Gegensatz zur Stellung Israels als Nation wegen ihrer Nähe (zu Gott; Übs.), welche sie durch die Gnade Christi, den sie im Himmel kennen, besitzen.

Wir können gleichfalls bemerken, daß der Heilige Geist nur selten in diesem Brief erscheint. Damit leugnet natürlich niemand, daß auch Er Seinen besonderen Platz einnimmt; denn in Hinsicht auf jede Person der Trinität (Dreieinigkeit) gibt es, wie in allem anderen, nur Vollkommenheit. Seine ausführliche Erwähnung paßt indessen nicht zur Absicht des Briefes. Aus demselben Grund finden wir weder das Leben noch die Gerechtigkeit behandelt. Hier geht es nicht um Rechtfertigung. Von Heiligung lesen wir häufig; doch auch sie steht im allgemeinen eher in Verbindung mit Absonderung zu Gott und dem Werk Christi als mit der beständigen Kraft des Heiligen Geistes außer, soweit ich mich erinnere, in einem einzigen Abschnitt, der sich mit unserem praktischen Verhalten beschäftigt: *„Jaget dem Frieden nach mit allen und der Heiligkeit, ohne welche niemand den Herrn schauen wird.“* (Heb 12,14).

In den anderen Fällen spricht der Brief an die Hebräer von Heiligung durch die Berufung Gottes und Christi Blut. Ich weise darauf hin, um auf der einen Seite den wahren Inhalt des Briefes und das, was, wie ich glaube, in ihm gefunden wird, zu verdeutlichen und auf der anderen, vor dem Fehler zu warnen, in den Brief etwas hinein bzw. heraus zu deuten, was er nicht enthält.

Kapitel 9

Kapitel 9 führt uns in die Sinnbilder des levitischen Kultes, seines Priestertums und seiner Opfer. Bevor er diese Gedanken entwickelt, weist der Apostel auf die Stiftshütte hin, in welcher die Opfer dargebracht wurden. *„Eine Hütte wurde zugerichtet, die vordere, in welcher sowohl der Leuchter war als auch der Tisch und die Darstellung der Brote, welche das Heilige genannt wird; hinter dem zweiten Vorhang aber eine Hütte, welche das Allerheiligste genannt wird, die ein goldenes Räucherfaß hatte und die Lade des Bundes, überall mit Gold überdeckt.“* (V. 2–4). Beachten wir sorgfältig, daß es sich hier um die Stiftshütte handelt und nicht um den Tempel. Letzterer wird nicht erwähnt, weil er die Herrlichkeit des Tausendjährigen Reiches veranschaulicht. Anders die Stiftshütte, weil sie in ihrer richtigen Anwendung von dem spricht, was im christlichen System heute verwirklicht ist. Letzteres setzt nämlich voraus, daß das Volk Gottes sich noch nicht im Land befindet, sondern als Pilger und Fremdlinge auf der Erde wandelt; und der Hebräerbrief betrachtet das Volk Gottes ausdrücklich und ausschließlich unter dem Gesichtspunkt, daß es die Wüste noch nicht verlassen hat, wie wir schon gesehen haben. Auch wenn es sich am Rand des Landes befinden mag, im Begriff einzuziehen, so ist es keineswegs schon in demselben. Es bleibt noch eine Sabbatruhe für das Volk Gottes. Bis zu diesem Punkt ist es gebracht worden; und die Mittel sind vorhanden, um uns auf dem Pfad voranschreiten zu lassen. Dennoch sind wir noch nicht in die Ruhe Gottes eingetreten. Sie erwartet uns. Das ist nicht allein ein Hauptgesichtspunkt in Kapitel 4, sondern im ganzen Brief. Darauf mußte um so dringlicher bestanden werden, weil die Juden, wie alle anderen Menschen, gerne schon hier und jetzt in Ruhe gewohnt hätten. Das entspricht zweifellos dem Fleisch und ist ihm angenehm. Es sind indessen genau die Umstände, welche dem ganzen Ratschluß Gottes im Christentum entgegen stehen, seitdem Christus in den Himmel gegangen ist, bis Er

zurückkehrt. Daraus folgt der Pfad des Glaubens, zu dem die Kinder Gottes berufen sind.

Dementsprechend, weil sie zum Pilgerweg des Christen paßt, bezieht sich der Schreiber auf die Stiftshütte und nicht auf den Tempel. Das ist um so bemerkenswerter, weil die Ausdrucksweise notwendigerweise und tatsächlich auf den Zustand des Gottesdienstes im Tempel hinweist. Doch der Apostel nennt immer nur die Stiftshütte. In Wirklichkeit standen beide auf derselben Grundlage. Daher war es rechtmäßig so zu sprechen. Hätte er anders gehandelt, wäre seine Absicht beeinträchtigt worden. Das zeigt uns also das Hauptthema des Geistes Gottes, in dem Er uns auf jenes Sinnbild verweist, welches von dem Gläubigen heutzutage in seinem noch unvollendeten Pilgerzustand spricht und nicht von Israel, das im Land der Verheißung angesiedelt ist.

In welchem Zusammenhang wird auf das Heiligtum angespielt? Um aufzuzeigen, daß der Vorhang noch nicht zerrissen war! *„In die zweite aber* [ging] *einmal des Jahres allein der Hohepriester, nicht ohne Blut, welches er für sich selbst und für die Verirrungen des Volkes darbringt; wodurch der Heilige Geist dieses anzeigt, daß der Weg zum Heiligtum noch nicht geoffenbart ist, solange die vordere Hütte noch Bestand hat, welches ein Gleichnis auf die gegenwärtige Zeit ist, nach welchem sowohl Gaben als auch Schlachtopfer dargebracht werden, die dem Gewissen nach den nicht vollkommen machen können, der den Gottesdienst übt, welcher allein in Speisen und Getränken und verschiedenen Waschungen besteht, in Satzungen des Fleisches, auferlegt bis auf die Zeit der Zurechtbringung.“* (V. 7–10). Alles dieses wird dem Christentum gegenübergestellt. *„Christus aber, gekommen als Hoherpriester der zukünftigen Güter, in Verbindung mit der größeren und vollkommneren Hütte, die nicht mit Händen gemacht (das heißt nicht von dieser Schöpfung ist), auch nicht mit Blut von Böcken und Kälbern, sondern mit seinem eigenen Blute, ist ein für allemal in das Heiligtum eingegangen, als er eine ewige Erlösung erfunden hatte.“* (V. 11–12). Die Wörter „für uns“ [wie in der englischen „King-James-Bible“; Übs.] sind hier zu Recht weggelassen. Sie beeinträchtigen in Wirklichkeit die Aussage dieser Verse, indem sie die Aufmerksamkeit nicht auf die Wahrheit an sich, sondern auf ihre Anwendung in Bezug auf uns lenken. Das ist aber nicht das Thema von Kapitel 9, vielmehr von Kapitel 10.

In unserem Kapitel geht es um die große Wahrheit an sich in dem ihr eigenen Charakter. Worin besteht der Wert und die Bedeutung des Opfers Christi in den Augen Gottes und im Zusammenhang mit Seinen Wegen? Das sind die Tatsachen. Christus ist in die Gegenwart Gottes getreten, *„als er eine ewige Erlösung erfunden hatte."* Für wen diese Erlösung ist, steht nicht im Vordergrund; darauf wird der Apostel bald zu sprechen kommen. Jetzt wird gesagt, daß Er eine ewige (und nicht eine zeitweilige) Erlösung bewirkt hat. Sie übertrifft unendlich weit die Befreiung aus Ägypten oder jegliche, durch einen Hohenpriester für Israel bewirkte rituelle Sühne. Christus hat die Erlösung gebracht. Das wurde bezeugt durch ein Zeichen, indem der Vorhang von oben bis unten zerrissen wurde. Der unzerrissene Vorhang zeigte am Eingang des Allerheiligsten, daß der Mensch nicht in dasselbe eintreten konnte. Er hatte keinen Zugang in die Gegenwart Gottes. Das ist von höchster Bedeutung. Es spielte keine Rolle, ob es sich um einen einfachen Israeliten oder einen Priester handelte. Ein Priester als solcher konnte genauso wenig in die Gegenwart Gottes im Allerheiligsten eintreten wie jeder andere Israelit aus dem einfachen Volk. Das Christentum zeichnet sich dadurch aus, daß kraft des Blutes Christi jedem Gläubigen ein für allemal der Weg in das Allerheiligste geöffnet ist. Der Vorhang ist zerrissen. Der Gläubige darf herzunahen, wie im nächsten Kapitel gezeigt wird. Hier wird allerdings nur herausgestellt, daß es keinen Vorhang mehr gibt, da eine ewige Erlösung erworben wurde.

Darauf gründet der Apostel seine weitere Beweisführung: *„Denn wenn das Blut von Böcken und Stieren und die Asche einer jungen Kuh, auf die Unreinen gesprengt, zur Reinigkeit des Fleisches heiligt"* (was kein Jude bestritt), *„wieviel mehr wird das Blut des Christus, der durch den ewigen Geist sich selbst ohne Flecken Gott geopfert hat, euer Gewissen reinigen von toten Werken, um dem lebendigen Gott zu dienen! Und darum ist er Mittler eines neuen Bundes, damit, da der Tod stattgefunden hat zur Erlösung von den Übertretungen unter dem ersten Bunde, die Berufenen die Verheißung des ewigen Erbes empfingen."* (V. 13–15). So wird jetzt die Kraft dessen, was Christus bewirkt hat, in einen Zusammenhang mit den Ratschlüssen für die Zukunft gestellt. Die Betrachtungsweise ist folglich nicht allein rückblickend, sondern zeigt vor allem auch die gegenwärtigen Wirkungen, während die Juden Christus ablehnen.

Die Anspielung auf das ewige Erbe im letzten Satz (denn im Hebräerbrief ist alles ewig und steht damit ausdrücklich im Gegensatz zu den jüdischen Dingen,

welche nur für eine gewisse Zeit galten) veranlaßt den Heiligen Geist dazu, die andere Bedeutung des Wortes, welches richtig mit „Bund“ übersetzt worden ist, aufzugreifen. Auf dem ersten Blick mag jeder Leser, insbesondere der das Neue Testament in der Sprache liest, in welcher Gott es gegeben hat, sich über die doppelte Bedeutung des Wortes, welches hier mit „Bund“ übersetzt wird, gewundert haben. Es („διαθήκη“) bedeutet sowohl „Testament“ als auch „Bund“. Tatsächlich wissen die englischen [und auch manche deutschen; Üb.] Übersetzer nicht, was sie damit machen sollen; denn sie geben einmal die eine und einmal die andere Wiedergabe, ohne einen besonderen Grund dafür zu haben, es sei denn den der Abwechslung. Meinem Urteil nach ist es richtig, das Wort auf beide Weisen zu übersetzen, jedoch nicht willkürlich, sondern dem Zusammenhang entsprechend. Die Wörter sollten nicht nach Laune benutzt werden. Es gibt gewisse Zusammenhänge, welche dem verständigen Auge die Übersetzung „Bund“ nahelegen, und andere, in denen es besser ist, das Wort „Testament“ zu verwenden.

Wenn ich mich nicht sehr irre, können wir vielleicht in wenigen Worten zusammenfassend sagen, daß das Wort in jedem Teil des Neuen Testaments mit „Bund“ übersetzt werden sollte außer in diesen beiden Versen, nämlich Hebräer 9,16.17. Falls du also irgendwo sonst in deiner Bibelübersetzung[8] das Wort „Testament“ findest, vertausche es mit „Bund“ und du wirst, nach meiner Meinung, kaum irre gehen! Wenn wir uns bei diesen beiden Versen vor Augen halten, daß in Wirklichkeit von einem Testament gesprochen wird, wie es das zuvor erwähnte Wort „Erbe“ nahelegt, wirst du, wie ich überzeugt bin, die vorliegende Erörterung besser verstehen. Kurz gesagt, kann das [griechische] Wort beides bedeuten; das ist aber kein Beweis dafür, daß es willkürlich und ohne ausreichenden Grund in die eine oder andere Form übersetzt werden darf. Tatsächlich verführt sowohl die Liebe zur Einheitlichkeit als auch die zur Abwechslung so manchen Übersetzer, wie wir letzteres zu oft in unserer englischen Bibel finden. Es ist nicht einfach, diese Fehler immer zu erkennen. Jeder kann verstehen, daß die Versuchung groß ist, daß Wort mit „Bund“ zu übersetzen, nachdem wir festgestellt haben, daß das Wort fast immer „Bund“ bedeutet. Die beiden Ausnahmen sind um so schwerer zu erkennen, weil vorher und nachher in unserem Abschnitt wirklich vom „Bund“ gesprochen wird. Aber warum sollte ausschließlich hier „Testament“ stehen und an allen anderen Stellen „Bund“? Die Antwort besteht darin, daß die Sprache in diesen Versen eine

[8] Im Text von Kelly steht: „authorized version“. (Üb.).

besondere ist und ausdrücklich das Wort „Testament“ und nicht „Bund“ fordert. Daher muß die Übersetzung „Testament“ vorgezogen werden und nicht „Bund“. Der Grund dafür wird sich gleich zeigen.

Zunächst einmal fordert das Ende von Vers 15, worauf schon hingewiesen wurde, das Wort „Testament“. Dort lesen wir: *„Damit … die Berufenen die Verheißung des ewigen Erbes empfingen.“* Auf welche Weise empfängt man gewöhnlich ein Erbe? Sicherlich durch ein Testament, wie jeder weiß! Das ist die übliche Weise in allen Ländern und Zeiten, sofern es sich nicht um ein unzivilisiertes Land handelt. Kein Bild könnte demnach natürlicher sein, als das von Gott benutzte; denn Er wollte gewisse Personen zu einem Erbteil berufen. Also mußte es auch ein Testament über die Angelegenheit geben. Gleichermaßen wird aus der unbezweifelbaren doppelten Bedeutung des Wortes Vorteil genommen im Zusammenhang mit der angefügten Veranschaulichung, welche sich auf den Tod Christi bezieht. *„Wo ein Testament ist, da muß notwendig der Tod dessen eintreten, der das Testament gemacht hat.“* (V. 16). Daß das Wort „διαθέμενος“ in diesem Zusammenhang „Testator“ [„Erblasser“] bedeutet, steht für mich außer Frage. Ich wüßte nicht und glaube es auch nicht, daß es irgendwo in dem Sinn „Bundesopfer“ verwendet wird oder verwendet werden könnte, wofür sich manche Ausleger stark machen. Das griechische Wort spricht oft von einer Person, die über ihr Besitztum oder etwas ähnliches Anordnungen trifft oder verfügt wie bei einem Vertrag oder Bund.

Verwenden wir hier das Wort „Bund“, so erkennen wir sofort die unüberwindlichen Schwierigkeiten, in welche wir gestürzt werden. Der Vers lautet dann so: „Wo ein Bund ist, da muß notwendig der Tod dessen eintreten, der den Bund gemacht hat“ – also derselben Person. Gilt nun als Grundsatz, daß der Schließer eines Bundes sterben muß, um den Bund in Kraft zu setzen? Im Gegenteil! Es ist offensichtlich, daß niemand diese Aussage als wahr anerkennen wird, wenn jemand sie aufstellt. Sie stimmt auch keinesfalls mit der Bibel überein sowie mit irgendeinem anderen Buch oder jeder Erfahrung. Bei allen Bünden der Heiligen Schrift muß der Bundschließer nirgendwo aus diesem Grund sterben. Tatsächlich müßten sogar zwei Personen sterben; denn üblicherweise müssen zwei Parteien vorhanden sein, welche durch einen Bund gebunden werden. Stimmte diese Richtschnur wirklich, müßten folglich beide Bundschließer sterben. Das ist offenkundig absurd.

Als Folge dieser Gedanken haben viele versucht (und ich erinnere mich, daß auch ich mich ähnlicher Bemühungen hingegeben habe, bis ich vom Mißerfolg überzeugt war), den Worten „ὁ διαθέμενος“, welche in der englischen Bibel richtig mit „der Testator“ wiedergegeben sind, die Bedeutung von „Bundesopfer“ zu geben. Eine Erwiderung auf diese Bemühungen besteht darin, daß kein einziger griechischer Schreiber weder in heiligen noch in weltlichen Schriften das Wort in diesem Sinn gebraucht. Wer also unsere beiden Verse auf diese Weise übersetzt, hat damit einen neuen Sinngehalt für diesen Ausdruck erfunden, anstatt seine richtige Bedeutung, wie sie alle großen Schriftwerke griechischer Zunge bezeugen, anzunehmen. Wenn wir indessen diesen Wörtern den Sinn geben, den die besseren Übersetzer hier richtigerweise voraussetzen, nämlich den von „Testator“ und „Testament“, verläuft der Gedankengang sofort ungestört und zeigt, wie angemessen diese Ausdrücke sind.

Der Apostel zeigt uns die Wirksamkeit des Todes Christi. Er legt uns die stellvertretende Natur dieses Todes und seinen Wert dar, indem er von den Opfern ausgeht, die damals allen – und besonders den Juden – in Verbindung mit dem Bund, der sie forderte, so vertraut waren. Jetzt ergreift der schnelldenkende Verstand des Apostels unter der Leitung des Heiligen Geistes den anderen wohlbekannten Sinn des Wortes, nämlich den der testamentarischen Verfügung, und enthüllt die Notwendigkeit des Todes Christi, um sie in Kraft treten zu lassen. Es stimmt: Manchmal wurden Opfertiere geschlachtet, um einen Bund zu bestätigen (ratifizieren), und wurden so zum Siegel dieses Bundes. Aber zunächst einmal waren sie nicht notwendig. Zum zweiten und Bedeutsamsten hatten auf keinem Fall, ὁ διαθέμενος, der Bundschließer oder die vertragschließenden Parteien zu sterben, um den Bund in Kraft zu setzen. Auf der anderen Seite ist die Wahrheit wohlbekannt, daß ein Testament keineswegs in Vollzug gelangen kann, ohne den Tod des Erblassers – ein Bild, das jeder sofort versteht. Derjenige, der durch ein Testament über seinen Besitz verfügt, muß gestorben sein, damit der Erbe den Nachlaß übernehmen kann. Welche von den beiden Bedeutungen des griechischen Wortes sich in diesen Abschnitt am zwanglosesten einfügt, möge der Leser selbst beurteilen! Und beachte auch: Es wird vorausgesetzt, daß so die allgemeinen Gepflogenheiten sind und daß es sich um einen Grundsatz handelt, der nicht bezweifelt werden kann. *„Denn wo ein Testament ist, da muß notwendig der Tod dessen eintreten, der das Testament gemacht*

hat.“ … „Denn ein Testament ist gültig, wenn der Tod [ἐπὶ νεκροῖς] eingetreten ist, weil es niemals Kraft hat, solange der lebt, der das Testament gemacht hat.“ (V. 17).

Indem wir dieses eindrucksvolle Beispiel von der Art, wie Paulus aus einem einzigen Wort („διαθήκη“) seine Schlußfolgerungen zieht, verlassen, wollen wir nun der allgemeinen Linie seiner Erörterung weiter folgen. *„Daher ist auch der erste Bund nicht ohne Blut eingeweiht worden. Denn als jedes Gebot nach dem Gesetz von Moses zu dem ganzen Volke geredet war, nahm er das Blut der Kälber und Böcke mit Wasser und Purpurwolle und Ysop und besprengte sowohl das Buch selbst als auch das ganze Volk, und sprach: „Dies ist das Blut des Bundes, den Gott für euch geboten hat“. Und auch die Hütte und alle Gefäße des Dienstes besprengte er gleicherweise mit dem Blute; und fast alle Dinge werden mit Blut gereinigt nach dem Gesetz, und ohne Blutvergießung gibt es keine Vergebung. Es war nun nötig, daß die Abbilder der Dinge in den Himmeln hierdurch gereinigt wurden, die himmlischen Dinge selbst aber durch bessere Schlachtopfer als diese. Denn der Christus ist nicht eingegangen in das mit Händen gemachte Heiligtum, ein Gegenbild des wahrhaftigen, sondern in den Himmel selbst, um jetzt vor dem Angesicht Gottes für uns zu erscheinen.“* (V. 18–24).

Auf diese Weise wird nachdrücklich die allgemeine Lehre des Kapitels vor uns gestellt: Christus hat nur einmal gelitten und wurde nur einmal geopfert. Außerdem kann das Opfer nicht von den Leiden getrennt werden. Wenn Er häufig geopfert würde, müßte Er auch häufig leiden. Dem steht die Wahrheit entgegen, daß es nur ein Opfer und ein Leiden Christi gibt – und zwar ein- für allemal. Das wird bezeugt durch Seine Vollkommenheit, in welcher Er in die Gegenwart Gottes ging, um für uns zu erscheinen. So dürfen wir also beobachten, wie wir am Ende alles sittlichen und erprobenden Umgangs mit dem ersten Menschen (dargestellt in Israel) zu einem äußerst bemerkenswerten Punkt sowohl in Hinsicht auf die Wege Gottes als auch die Erörterung des Apostels gelangen. Bis zu jener Zeit war der Mensch Gegenstand dieser Wege. Es ging einfach – und natürlich rechtmäßiger Weise – um eine Erprobung. Der Mensch wurde immer wieder und auf jede mögliche Art geprüft. Gott kannte das Ergebnis schon von Anfang an, wie Er auch hin und wieder selbst erklärte. Er wollte indessen jedem Gewissen offenbar machen, daß das einzige, was Er aus diesen verschiedenen Umgangsweisen vom Menschen erntete, die Sünde war. Darauf folgte ein vollständiger Wechsel. Gott selbst nahm die Angelegenheit in Seine Hand, um in Hinsicht auf die Sünde des Menschen zu handeln. Das geschah

in Jesus, in gerade jenem Messias, auf den die Juden warteten. Er hat die Sünde durch das Opfer Seiner Selbst weggetan und dieses gewaltige Werk vollbracht. Das entsprach bewunderungswürdig der Güte Gottes; und ausschließlich dieses Werk reicht tief genug hinab, um den verdorbensten Menschen zu erfassen und mit einem Heil zu befreien, welches denselben nur um so mehr demütigt und Gott verherrlicht. Denn jetzt trat Gott sozusagen in Seiner eigenen Macht und Gnade hervor und nahm in der Person Christi am Kreuz die Sünde hinweg. Er beseitigte sie vor Seinem Angesicht und befreite den Gläubigen uneingeschränkt von ihr in Hinsicht auf das Gericht.

„Jetzt aber ist er einmal in der Vollendung der Zeitalter …“ (V. 26). Das ist die wahre Bedeutung des Ausdrucks (und nicht: „am Ende der Welt“)[9]. Es handelt sich um die Beendigung jener Haushaltungen, welche herausstellen sollten, was der Mensch wirklich ist. Die übelste Sünde des Menschen erreichte ihren Höhepunkt im Tod Christi, der keine Sünde kannte. Aber gerade in jenem Tod nahm Er die Sünde hinweg. Darum konnte Christus in den Himmel gehen und ohne Sünde zurückkehren. Er hat nichts mehr mit Sünde zu tun. Er wird die Menschen, die Ihn verwerfen und die Sünde gering achten, richten sowie zur Erlösung Seines Volkes erscheinen. *„Und ebenso wie es den Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, danach aber das Gericht, also wird auch der Christus, nachdem er einmal geopfert worden ist, um vieler Sünden zu tragen, zum zweiten Male denen, die ihn erwarten, ohne Sünde erscheinen zur Seligkeit.“* (V. 27–28).

Wenn wir an Christus denken, entspricht es natürlich uneingeschränkt der Wahrheit, daß Er auf der Erde völlig ohne Sünde war. Aber Er, der in Seiner Person und in Seinem ganzen Leben ohne Sünde war, hatte am Kreuz ganz und gar mit Sünde zu tun gehabt, als Gott Ihn für uns zur Sünde machte. Die Sühne war schließlich genauso wirklich wie unsere Sünde; und Gott Selbst beschäftigte sich mit Ihm, indem Er die Sünde auf Ihn legte, und behandelte Ihn, den großen Stellvertreter, wie Sünde vor Seinen Augen. Dadurch sollte mit einem Schlag alle Sünde vor Seinem Angesicht hinweg getan werden. So hat Er gehandelt und zwar ein- für allemal. Folglich stehen kraft Seines Todes, der den Vorhang zerrissen hat, Gott und der Mensch sich Auge in Auge gegenüber. Was ist also der wahre Zustand des Menschen? *„Ebenso wie es den Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben,“* - der Lohn

[9] Wie in der englischen „King-James-Bible“ und der „Lutherbibel“ (Übs.).

der Sünde, doch nicht der ganze Lohn - *„danach aber das Gericht,“* – bzw. der volle Lohn der Sünde - *„also wird auch der Christus, nachdem er einmal geopfert worden ist, um vieler Sünden zu tragen,“* - dieses Werk hat Er vollbracht - *„zum zweiten Male denen, die ihn erwarten, ohne Sünde erscheinen zur Seligkeit.“* Er wird niemals mehr etwas mit Sünde zu tun haben. Er hat sie so vollständig für diejenigen, die an Ihn glauben, hinweggefegt, daß bei Seiner Rückkehr sich keine Frage des Gerichts mehr erhebt, soweit es die Erlösten betrifft. Für sie bleibt nur Errettung in dem Sinn übrig, daß sie von den letzten Resten oder Folgen der Sünde, sogar für den Leib, befreit werden. Tatsächlich wird hier nur vom Leib gesprochen. Soweit es die Seele angeht, ging Christus nicht in den Himmel zurück, bevor die Sünde vor Gott beseitigt war. Im Himmel ist Christus keinesfalls damit beschäftigt, die Sünde wegzuschaffen. Auch wenn Er zurückkommt, wird Er die Frage der Sünde nicht mehr berühren, weil dieses Werk abgeschlossen ist. Sogar Christus könnte nichts mehr zur Vollkommenheit jenes Opfers hinzufügen, durch welches Er die Sünde hinweg getan hat. Infolge dessen geht es bei Seinem Wiederkommen für die, welche auf Ihn warten, ausschließlich darum, sie in alle ewigen Ergebnisse jener großen Erlösung einzuführen.

Kapitel 10

In Kapitel 10 wendet der Apostel diese Wahrheit auf den gegenwärtigen Zustand des Gläubigen an. Er hatte das Werk Christi und Sein Wiederkommen in Herrlichkeit gezeigt. Was liegt dazwischen? Das Christentum! Und jetzt lernen wir die unmittelbare Anwendung. Der Christ steht zwischen dem Kreuz und der Herrlichkeit des Herrn Jesus. Er ruht vertrauensvoll auf dem Kreuz, jener einzigen wirksamen Grundlage vor Gott. Gleichzeitig wartet er auf die Herrlichkeit, die geoffenbart werden soll. *„Denn da das Gesetz einen Schatten der zukünftigen Güter, nicht der Dinge Ebenbild selbst hat, so kann es nimmer mit denselben Schlachtopfern, welche sie alljährlich ununterbrochen darbringen, die Hinzunahenden vollkommen machen. Denn würde sonst nicht ihre Darbringung aufgehört haben, weil die den Gottesdienst Übenden, einmal gereinigt, kein Gewissen mehr von Sünden gehabt hätten?“* (V. 1–2). Kein Jude konnte behaupten, eine solche Reinigung empfangen zu haben.

Ich möchte nun fragen, ob (und inwieweit) alle hier versammelten Gläubigen diese Stellung in Einfalt persönlich einnehmen können. Du, als Christ, solltest das ruhige, feste Bewußtsein haben, daß Gott, wenn Er auf dich blickt, nicht einen Flecken oder Makel bei dir wahrnimmt. Er sieht ausschließlich das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes, das von aller Sünde reinigt. Du solltest die Gewißheit haben, daß es für dich auch in der Zukunft kein Gericht bei Gott mehr geben wird, so wahrhaftig Er dich als Vater hier auf der Erde noch züchtigen mag. Wie kann ein solches Bewußtsein Teil eines Christen werden? – Indem der Heilige Geist dieses Zeugnis – und kein geringeres – von der Vollkommenheit des Werkes Christi ablegt! Falls Gottes Wort wahr ist, und daran hält der Heilige Geist fest, hat das Blut Christi so vollständig die Sünden des Gläubigen abgewaschen. Ich spreche von den Sünden, nicht von der Sünde als Grundsatz. Es geht um die Wirklichkeit, wenn sie auch nur für den Glauben gilt. Die Gottesdienstübenden sollten, einmal gereinigt, kein Gewissen

mehr von Sünden haben. Damit wird nicht unterstellt, daß sie nicht mehr sündigen oder daß sie kein Bewußtsein von ihrem Versagen in Vergangenheit oder Gegenwart mehr hätten. *„Gewissen … von Sünden“* bedeutet Furcht vor Gott, der den Sünder für seine Sünden richtet. Gericht erwartet der Erlöste nicht mehr; denn er kennt Gottes Gnade im Werk Christi für ihn. Im Gegenteil ruht er in der Gewißheit der Vollkommenheit, mit der seine Sünden durch das kostbare Blut Christi abgewaschen sind.

Dieser Brief besteht darauf, daß das Blut Christi in jenem für uns wirkungsvollen Werk alles verwandelt hat. Das war in alter Zeit nicht so, als der Israelit seinen Bock oder sein Kalb brachte. *„In jenen Opfern“*, die sich auf das Gesetz bezogen, zu dem einige der hebräischen Christen in Gefahr standen zurückzukehren, *„ist alljährlich ein Erinnern an die Sünden; denn unmöglich kann Blut von Stieren und Böcken Sünden hinwegnehmen.“* (V. 3–4). Daher konnten alle diese ständig wiederholten Opfer nur die Sünden ins Gedächtnis zurückrufen. Was indessen das Blut Christi bewirkt hat, ist so vollkommen, daß die Sünden ausgelöscht sind und Gott Selbst sagt: *„Ihrer Sünden und ihrer Gesetzlosigkeiten werde ich nie mehr gedenken.“* (V. 17).

Darum wendet sich der Apostel jetzt der Aufgabe zu, als Unterschied die Schwachheit und Nutzlosigkeit der jüdischen Opfer herauszustellen, welche tatsächlich ausschließlich und jedes Mal die Sünden ans Licht brachten, anstatt sie wegzunehmen wie das Opfer Christi. In bewunderungswürdigster Weise beweist er, daß Gott gerade auf letzteres schon immer gewartet hat. Zuallererst: *„Schlachtopfer und Speisopfer hast du nicht gewollt, einen Leib aber hast du mir bereitet; an Brandopfern und Opfern für die Sünde hast du kein Wohlgefallen gefunden. Da sprach ich: Siehe, ich komme (in der Rolle des Buches steht von mir geschrieben), um deinen Willen, o Gott, zu tun.“* (V. 5–7). Hier finden wir zwei Wahrheiten. Erstens stand in Gottes Ratschlüssen stets der Wunsch vor Ihm, eine Person zu haben, die mehr als ein Mensch ist und dennoch ein Mensch, um Sein größtes Werk auszuführen. Es gab nur Einen, der Gottes Willen in Hinsicht darauf tun konnte, was die tiefsten Bedürfnisse des Menschen betraf. Wer war dieser Eine? Allein Jesus! Für den ersten Adam und seine ganze Rasse gab es ausschließlich Tod und Gericht, denn er war ein Sünder. Hier gibt es indessen Einen, der Sich anbot zu kommen und auch gekommen ist. *„In der Rolle des Buches steht von mir geschrieben“* - ein Buch, das niemals jemand gesehen hat als nur Gott und Sein Sohn. Dort stand geschrieben:

„Siehe, ich komme …, um deinen Willen, o Gott, zu tun.“ Erlösung war der erste Gedanke Gottes – ein Ratschluß Seinerseits, der bestand, bevor Er sich mit den Menschen beschäftigte und bevor die Notwendigkeit einer Erlösung empfunden wurde. Gott wünschte, daß Sein Wille ausgeführt würde und Er dabei für Sich ein Volk empfing, das fähig war, sich Seiner Gegenwart und Seiner Natur zu erfreuen – eine Beziehung, in der weder eine Frage der Sünde noch eines Sündenfalls in irgendeiner Weise stören sollte.

Zuerst erschuf Er einen Schauplatz, wo indessen sofort die Sünde auftrat. Weil Sein Volk kein Herz für Seine Verheißungen hatte, setzte Er ein System des Gesetzes und von Vorschriften ein, das von Israel nicht richtig eingeschätzt wurde und welches die Sünde anstachelte und sie offenkundiger und hassenswerter machte. Danach erst trat der wunderbare Ratschluß an das Licht, der dem Auftreten der Sünde des Menschen sowie auch den Verheißungen an die Väter und dem Gesetz, welches danach den Menschen auf die Probe stellte, weit vorausging. Und jene gesegnete Person erfüllte den Willen Gottes ohne irgendeine Hilfe, aber entsprechend den Ratschlüssen Gottes, im Opfer Seiner selbst am Kreuz.

So wird hier gesagt: *„„Siehe, ich komme, um deinen Willen zu tun“. (Er nimmt das Erste weg* [das ist das Gesetz]*, auf daß er das Zweite aufrichte)“* (das ist der Wille Gottes. Letzterer wird von Menschen häufig ohne Verständnis mit dem Gesetz verwechselt, welches doch an dieser Stelle in den entschiedensten Gegensatz gestellt wird.). (V. 9). Als nächstes kommt der Apostel mit wachsender Kühnheit zu den Beweisen aus dem Alten Testament, die davon sprechen, daß das gesetzliche System als ganzes beiseite gesetzt werden sollte. *„Er nimmt das Erste weg.“* War das die Lehre des Paulus? Es war die der Psalmen! Die Juden konnten nicht leugnen, daß diese Worte im 40. Psalm standen. *„Schlachtopfer und Speisopfer hast du nicht gewollt, einen Leib aber hast du mir bereitet; an Brandopfern und Opfern für die Sünde hast du kein Wohlgefallen gefunden. Da sprach ich: Siehe, ich komme (in der Rolle des Buches steht von mir geschrieben), um deinen Willen, o Gott, zu tun.“* Alles, was der Apostel tut, ist, diesen Willen zu deuten und auf das anzuwenden, was am Kreuz geschehen ist. *„Durch welchen Willen“* (nicht dem des Menschen, welcher Sünde ist, sondern Gottes) *„wir geheiligt sind durch das ein für allemal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi.“* (V. 10).

Das führt zu einem weiteren Gegensatz zur Tätigkeit des aaronitischen Priestertums. *„Jeder Priester steht täglich da, den Dienst verrichtend und oft dieselben Schlachtopfer darbringend, welche niemals Sünden hinwegnehmen können. Er aber, nachdem er ein Schlachtopfer für Sünden dargebracht, hat sich auf immerdar gesetzt zur Rechten Gottes.“* (V. 11–12). Sein Niedersetzen geschah mit Beständigkeit [d. h. ununterbrochen; Übs.]. Das ist die Bedeutung des Ausdrucks, und nicht, daß Er sich in Ewigkeit dort niedersetzen wird. „Εἰς τὸ διηνεκὲς“ drückt nicht Ewigkeit aus (es müßte dann „εἰς τὸν αἰῶνα“ oder ähnlich lauten), sondern „mit Stetigkeit“. Er sitzt dort ununterbrochen, im Gegensatz zum jüdischen Priester, der immer wieder aufstehen mußte, um ein neues Werk zu beginnen, weil es erneut Sünde gab; denn seine Opfer konnten die Sünde niemals endgültig wegnehmen. Die Tatsache stand also fest, daß der Priester immer und immer wieder sein Werk tat, ohne es jemals zu vollenden. Nun aber war in den herrlichen Tatsachen des Christentums ein Priester geoffenbart worden, der Sich zur Rechten Gottes niedergesetzt hat und der ausdrücklich nur darum Seinen Platz dort einnehmen konnte, weil unsere Sünden durch Sein Opfer ausgelöscht sind. Wenn es nach allgemeiner Vorstellung einen Ort für den Priester gab, um tätig zu sein, dann war es dieser Platz in der Gegenwart Gottes, es sei denn die Sünden waren vollständig weggetan – und das ist jetzt geschehen. Daher sitzt Derjenige zur Rechten Gottes, welcher der Zeuge davon ist.

Wie konnte jemand darüber streiten, der einfach Psalm 110 glaubte? Dort finden wir nicht einfach den Nachweis, daß der Messias Derjenige ist, den Gott mit einem Eid als *„Priester in Ewigkeit nach der Weise Melchisedeks“* anredete. Wir lesen auch, daß der herrliche Sitz, den Er zur Rechten Gottes eingenommen hat, jenem unübertrefflichen fürbittenden Eintreten geweiht ist. Das Christentum berücksichtigt alles. Ein Jude verstand niemals sein Gesetz, bevor das Licht von Seiten Christi am Kreuz und aus der Herrlichkeit dasselbe beschien. So erhält der Psalm hier eine Aussage, die sich als wahr offenbart, sobald Christus, der die Wahrheit ist, vor die Blicke tritt. Das vermag nichts sonst. Demnach finden wir jetzt die dritte Anwendung des Platzes, den Christus eingenommen hat. Im ersten Kapitel sahen wir den Thron Seiner persönlichen Herrlichkeit in Verbindung mit der Sühne. Im achten Kapitel ist er das Zeugnis von Seinem Priestertum und wo sich dieses befindet. In unserem Kapitel beweist er die ununterbrochene Wirksamkeit

des Opfers Christi. Bevor wir heute schließen, werden wir noch einen weiteren Gesichtspunkt finden, auf welchen ich an seinem Ort hinzuweisen hoffe.

Aber auch das Zeugnis des Heiligen Geistes wird nicht vergessen. So wie es sich um den Willen Gottes und das Werk Christi handelt, ist der Heilige Geist der Zeuge von der Vollkommenheit dieses Werkes. Die Grundlage sind wieder die eigenen Propheten der Briefempfänger. *„„Dies ist der Bund“*, sagt Er, *„den ich ihnen errichten werde nach jenen Tagen, spricht der Herr: Indem ich meine Gesetze in ihre Herzen gebe, werde ich sie auch auf ihre Sinne schreiben“; und: „Ihrer Sünden und ihrer Gesetzlosigkeiten werde ich nie mehr gedenken“. Wo aber eine Vergebung derselben ist, da ist nicht mehr ein Opfer für die Sünde.“* (V. 16–18).

Danach hören wir vom praktischen Gebrauch dieser Wahrheiten. *„Da wir nun, Brüder, Freimütigkeit haben zum Eintritt in das Heiligtum durch das Blut Jesu, auf dem neuen und lebendigen Wege, welchen er uns eingeweiht hat durch den Vorhang hin, das ist sein Fleisch, und einen großen Priester über das Haus Gottes, so laßt uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen, in voller Gewißheit des Glaubens, die Herzen besprengt und also gereinigt vom bösen Gewissen, und den Leib gewaschen mit reinem Wasser. Laßt uns das Bekenntnis unserer* [so sollte es lauten[10]] *Hoffnung unbeweglich festhalten, (denn treu ist er, der die Verheißung gegeben hat); und laßt uns aufeinander achthaben zur Anreizung zur Liebe und zu guten Werken, indem wir unser Zusammenkommen nicht versäumen, wie es bei etlichen Sitte ist, sondern einander ermuntern, und das umsomehr, jemehr ihr den Tag herannahen sehet.“* (V. 19–25). Je höher das Vorrecht, desto größer ist die Gefahr, es zu verachten oder zu mißbrauchen.

Im sechsten Kapitel sahen wir, wie der Geist Gottes eine sehr ernste Warnung an solche richtet, die der Macht und Gegenwart des Heiligen Geistes als Zeugnis für das Christentum den Rücken kehren. Hier warnt der Apostel jene, welche sich von dem einzigartigen Opfer Christi abwenden. Offensichtlich finden wir hierin die beiden Hauptinhalte des Christentums. Die Grundlage ist das Opfer; die Kraft ist aus dem Heiligen Geist. In Wahrheit ist der Heilige Geist auf die Erde gekommen mit der Absicht, Sein Zeugnis abzulegen. Wer dieses um des Judentums oder aus anderen Gründen aufgibt, ist ein Abtrünniger und Verlorener. Ist indessen jener Mensch besser oder sicherer, der das Opfer des Sohnes Gottes gering achtet und

[10] vgl Apparat zu „Nestle-Aland“, 27. Aufl.! (Übs.).

zurückgeht zu irdischen Opfern oder den Gelüsten des Fleisches, um der Sünde die Zügel schießen zu lassen, für deren Wegnahme der Sohn Gottes eigens Sein Blut vergossen hat? Eine Person, welche bekannt hat, den Wert der Segnung Gottes zu schätzen und letztere verläßt und sich bewußt und mit Vorbedacht in die Sünden des Fleisches stürzt, ist offensichtlich überhaupt kein Christ. Dementsprechend bekommen wir gezeigt, daß jener Mensch sich in einen Widersacher des Herrn umwandelt, mit dem sich Gott als einen solchen beschäftigen wird. In Kapitel 6 erklärt der Apostel, daß er in Hinsicht auf seine Leser von Besserem überzeugt ist, als daß sie den Heiligen Geist verlassen könnten. Hier erwartet er Besseres, als daß sie in dieser Weise das Opfer Christi entehren würden. In dem früheren Fall schreibt er, war Gott nicht ungerecht, *„eures Werkes zu vergessen und der* [Bemühungen der] *Liebe.“* [Hebräer 6,10]. An unserer Stelle läßt er sie wissen, daß er selbst nicht vergessen hat, in welcher Weise sie für Christus gelitten hatten. In Kapitel 6 ging es besonders um die Tätigkeit des Glaubens, hier um die Leiden des Glaubens.

Das führt uns in das Leben des Glaubens hinein, das für einige dieser christlichen Juden ein großer Stein des Anstoßes war. Sie konnten nicht verstehen, wieso sie jetzt in beträchtlichere Schwierigkeiten gekommen waren als vorher. Niemals hatten sie eine so ausgedehnte, regelmäßig wiederkehrende und nicht nachlassende Prüfung erlebt. Es schien, als sei alles gegen sie. Sie hatten Fortschritt, Triumph, Friede und Gelingen in allen Dingen erwartet. Statt dessen waren sie in Unehre und Schande geraten – sei es in eigener Person, sei es indem sie „Genossen“ wurden von solchen, die in dieser Weise litten. Der Apostel faßt indessen alle diese Schwierigkeiten bei den Hörnern, indem er ihnen ohne weiteres sagt, daß sie jene Leiden letztlich erdulden mußten, weil sie sich auf dem richtigen Weg befanden. Beides, sowohl das Kreuz auf der Erde als auch die Herrlichkeit im Himmel, gehören zusammen. Genauso, wie sie zusammengehören, prüfen sie auch einen Wandel mit Gott. Auf der einen Seite steht der Glaube, auf der anderen das Leiden. Das war, wie der Apostel festhält, schon immer so. Er predigte nichts Neues. So stellt demnach der Hebräerbrief den Glaubenden in eine Verbindung mit Christus. Doch trotz diesem allen sondert er den Erlösten keinesfalls von jedem Guten ab, das in den Heiligen Gottes in allen Zeiten gefunden werden konnte. Darum hält der Apostel mit Sorgfalt jede Verbindung mit den früheren Zeugen Gottes im Glauben und Leiden – nicht in den Anordnungen [des Gesetzes; Übs.] – aufrecht.

Kapitel 11

Am Anfang von Kapitel 11 wird uns gesagt, was Glaube ist. Er *„ist eine Verwirklichung dessen, was man hofft, eine Überzeugung von Dingen, die man nicht sieht.“* (V. 1). Das ist keine Definition [Begriffsbestimmung], was glauben bedeutet, sondern vielmehr eine Beschreibung der Eigenart des Glaubens. *„In diesem haben die Alten Zeugnis erlangt.“* (V. 2). Wie könnte irgendein Gläubiger geringschätzig darüber hinweg gehen? *„Durch Glauben verstehen wir, daß die Welten durch Gottes Wort bereitet worden sind.“* (V. 3). Das ist eine einfache und doch sehr erhabene Wahrheit – eine Wahrheit, welche der Mensch niemals wirklich von selbst herausfinden kann; dafür sind wir jedenfalls vollständig auf Glauben angewiesen. Die gescheiten Menschen der gegenwärtigen Tage sind schnell dabei, die Wahrheit von einer Schöpfung aufzugeben. Sie glauben nicht, daß Gott alle Dinge ins Dasein gerufen hat. Viele mögen den Ausdruck „Schöpfung“ verwenden; wir dürfen jedoch keineswegs voraussetzen, daß sie das meinen, was sie sagen. Es ist weise sowie auch notwendig, genau zu untersuchen, was sie wirklich meinen. Es gab nie eine Zeit, in der die Menschen Begriffe mit solch einer mehrdeutigen Absicht verwendeten wie heutzutage. So wenden sie einige Ausdrücke auf das Werk Gottes in der Natur an, welche denen gleichen, die sie auch für Sein Werk in Gnade gebrauchen. Der bevorzugte Gedanke spricht von „Entwicklung“; und so vertreten sie die Lehre von einer Entwicklung der Materie und nicht von einer Schöpfung: Die Materie entwickelt sich in ihren verschiedenen Formen immer weiter, bis zuletzt diese gescheiten Menschen unserer Tage entstanden sind. Genau darauf läuft die moderne Forschung hinaus[11]. Gott wird beiseite gesetzt und statt dessen der Mensch herausgestellt. Darin erkennen wir die Vorboten des kommenden

[11] Anm. d. Übers.: Bedenken wir: Das hat Kelly schon vor mehr als 140 Jahren gesagt – allerdings nach der Veröffentlichung des Werkes (1859) von Charles Darwin „Über die Entstehung der Arten“! Dieses Buch begründete die heutigen Evolutionsvorstellungen.

Abfalls (Apostasie), welcher darauf hinaus laufen wird, daß ein Mensch den Platz Gottes einnimmt und anstelle des wahren Schöpfers zum Gegenstand der Anbetung wird. Nicht allein die Erlösung wird geleugnet, sondern auch die Schöpfung. Daher ist es von großer Bedeutung, die Rechte und die Wahrheit Gottes in der Schöpfung aufrechtzuhalten.

Darum ist es gut, sich von allen menschlichen Systemen und Gedanken frei zu halten, welche sich mehr und mehr in anmaßender Weise erheben, weil sie in der einen oder anderen Form ausschließlich irgendwelche Angriffe auf das Wort Gottes beinhalten. Ein einfaches Wort der Heiligen Schrift beantwortet tausend Fragen. Was die Weisen des Altertums, die Platos und Aristotelesse, nicht wußten, worin die modernen Weisen ohne den geringsten Anlaß irgendwelcher Art herum stümpern, hat das Wort Gottes zum Besitz eines jeden Kindes Gottes gemacht. *„Im Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde.“ (*1. Mose 1,1).

Hier wird der menschlichen Neugierde keine Befriedigung gewährt. Wir kennen die Schritte in Seinem Werk nicht, bevor wir zur Zubereitung einer Wohnstätte für den Menschen gelangen. Nichts könnte bewundernswürdiger sein als diese Zurückhaltung Gottes. Uns werden nicht die Einzelheiten berichtet von dem, was der großen Woche, in welcher Gott Mann und Frau erschuf, vorausging. Ich möchte hier keine Aufzählung der Tatsachen in dieser Hinsicht geben. Es ist indessen keine Wahrheit an ihrem Platz wichtiger als die, mit welcher der Apostel dieses Kapitel beginnt, nämlich: *„Durch Glauben verstehen wir, daß die Welten durch Gottes Wort bereitet worden sind.“* Das heißt nicht nur, daß wir es glauben, sondern wir verstehen es auch durch den Glauben. Nichts könnte einfacher sein. Gleichzeitig ist es eine der Fragen, welche Gott beantwortet hat, und zwar so, daß der Verstand vollkommen zufriedengestellt und das Herz mit Lob erfüllt ist. Der Mensch ist nicht in der Lage, diese Frage zu klären ohne das Wort Gottes. Nichts ist hier auf der Erde für den natürlichen Verstand so schwierig – einfach darum, weil der Mensch sich niemals über etwas stellen kann, was verursacht ist. Der Grund dafür ist offensichtlich: Er ist selbst verursacht. Daher weicht der Mensch natürlicherweise auf zweitrangige Ursachen aus, um sich damit zufrieden zu geben. Er ist einfach einer von einer Anzahl existierender Gegenstände; und kann sich infolgedessen in seiner menschlichen Natur nicht über diese erheben. Er kann schlußfolgern, daß etwas sein muß; aber er kann niemals sagen, daß etwas ist. Die Vernunft zieht

Schlüsse. Gott existiert – und offenbart, was existiert. Natürlich vermag ich zu sehen, was vor meinen Augen liegt, und dementsprechend wahrnehmbare Hinweise von dem, was existiert, empfangen. Es ist indessen ausschließlich Gott, der mir sagen kann, daß Er am Anfang als die Ursache alles erschaffen hat, was jetzt existiert. Gott, der alles ins Dasein gerufen hat, kann auch davon verkünden. Diese Wahrheit nimmt der Gläubige an. Er nährt sich davon und lebt entsprechend.

„Durch Glauben verstehen wir, daß die Welten durch Gottes Wort bereitet worden sind.“ Es ist möglich, daß das Wort „Welten“, welches ein hebraistisches Wort und insbesondere für die alexandrinischen Juden[12] kennzeichnend ist, auch den Begriff „Haushaltungen“ umfaßt. Doch zweifellos ist auch die materielle Welt eingeschlossen. Vielleicht bedeutet es: Die Welten, wie sie von den Haushaltungen regiert werden. Ein sachkundiger Geist kann jedenfalls kaum bestreiten, daß der Begriff das ganze Universum einschließt. *„Die Welten (sind) durch Gottes Wort bereitet worden, sodaß das, was man sieht* [dieses träfe nicht zu, wenn es sich nur um Haushaltungen handeln würde], *nicht aus Erscheinendem geworden ist.“*

Nachdem so die erste Anwendung des Glaubens klargestellt ist, folgt die nächste Frage: Wie konnte der Mensch, nachdem er gefallen war, sich Gott nahen? Die Antwort lautet: Durch ein Opfer! Das wird folglich danach vor uns gestellt. *„Durch Glauben brachte Abel Gott ein vorzüglicheres Opfer dar als Kain.“* (V. 4).

Der dritte Punkt ist, wie wir mit Gott wandeln können; auch dieses geschieht durch Glauben. So finden wir in allen diesen Fällen den Glauben. Er erkennt eine Schöpfung an. Er versteht, daß ein Opfer das einzige gerechte Mittel ist, um von Gott angenommen zu werden – das einzige Mittel, Ihm in würdiger Weise zu nahen. Der Glaube ist der einzige Grundsatz, um mit Gott zu wandeln, wie er auch der einzige Weg ist, sich das Gericht Gottes zu vergegenwärtigen, welches über alle Dinge um uns herum kommen wird.

Offensichtlich haben wir hier die Hauptlinien der geoffenbarten Wahrheit. Damit soll gesagt sein: Gott wird in Seiner Herrlichkeit als der Schöpfer aller Dinge durch Sein Wort anerkannt. Daran schließt sich als Folge des Sündenfalls die Grundlage für die Annahme des Gläubigen [durch Gott; Übs.], danach der Wandel mit Ihm

[12] Der Philosophie zugeneigte Juden aus dieser ägyptischen Stadt. Der bekannteste unter ihnen war Philon von Alexandria (13 v. Chr. – 45/50 n. Chr.)(Übs.).

und die Befreiung vom Gericht über diesen ganzen Schauplatz, auf dem wir uns alle befinden. Der Glaube bringt Gott in alle Umstände hinein. (Verse 1–7).

Danach folgen noch nachdrücklichere Belehrungen und, mit Abraham anfangend, die Einzelheiten des Glaubens. Der „Vater der Gläubigen“ war der Erste, der durch eine Verheißung herausgerufen wurde. Zuerst war es die Verheißung eines Landes. (Vers 8). Doch als er im Land war, erhielt er die Verheißung eines besseren Vaterlandes, das ist, eines himmlischen, welches seine Augen emporhob zur Stadt im Himmel im ausdrücklichen Gegensatz zum irdischen Land. Als er in Mesopotamien wohnte, empfing er die Verheißung, in das Land Kanaan geführt zu werden; und als er dort war, bekam er die Verheißung von etwas Größerem, um sein Herz nach oben zu lenken. Am Ende seines irdischen Laufs wurde er noch schwerer geprüft. War er bereit, den Einen aufzugeben, welcher das Sinnbild des wahren Samens war – der Vorfahre und Kanal des verheißenen Segens, ja, des Segners selbst? Abraham wußte, daß in Isaak sein „Same genannt werden sollte“. Würde er Isaak aufgeben? Eine herzerforschende und praktische Frage, der unsichtbare Bezugspunkt in Hinsicht auf Gott! Darauf beruht nicht nur das Christentum, sondern jegliche Segnung für Himmel und Erde, jedenfalls soweit die gefallene Schöpfung betroffen ist. Denn auf was warteten die Juden in Hoffnung? Auf Christus, in dem alle Verheißungen ihre Grundlage haben! Wovon spricht das Christentum? Von Christus, der dem Tod überliefert worden, auferstanden und aufgefahren ist! In Ihm finden wir alle verheißenen Segnungen, und zwar in einer viel besseren Art. So ist offensichtlich, daß die Einführung der letzten Probe Abrahams von außerordentlicher Bedeutung für einen jeden ist, der die Stellung eines Sohnes Abrahams einnimmt. Die schwerste und letzte Prüfung für Abrahams Glaube war das Aufgeben seines Sohnes, in dem alle Verheißungen eingeschlossen waren, um ihn im Bild auf Auferstehungsboden zurück zu erhalten. Gleichnishaft entspricht dieses Christus selbst. Die Juden wollten nicht, daß Er am Leben blieb. Die Christen empfingen Ihn in einer weit herrlicheren Weise auf dem Weg der Auferstehung, so wie Abraham am Ende Isaak sozusagen aus den Toten zurück erhielt.

Dann werden die anderen Patriarchen vorgestellt – allerdings hauptsächlich unter dem Gesichtspunkt irdischer Hoffnungen, wenn auch nicht ohne die Auferstehung und ihre Beziehung zum Volk Gottes auf der Erde. Dabei brauche ich jetzt nicht

weiter zu verweilen. Sie alle sind, von Abraham an, gekennzeichnet durch das Ausharren des Glaubens (Verse 8–22).

Nachdem er diesen Teil des Themas abgeschlossen hat, wendet sich der Apostel einem anderen Kennzeichen in den Gläubigen zu. Er spricht von der starken Kraft des Glaubens, welcher weiß, sich auf Gott zu stützen und durch alle Schwierigkeiten hindurch zu stoßen. Es geht jetzt nicht einfach darum, ruhig auf die Erfüllung der Ratschlüsse Gottes zu warten. Das mußte zunächst unbedingt dargestellt werden, und zwar aus dem einfachen Grund, weil dem Menschen dabei keine Bedeutung zugemessen wird. Wäre die kraftvolle Wirksamkeit des Glaubens zuerst beschrieben worden, hätte der Mensch Bedeutung gewonnen. Aber wenn ein Herz im ruhigen Ausharren und in der demütigen Erwartung aller Dinge von Gott geschult worden ist, kann es mit der Kraft des Heiligen Geistes bekleidet werden. Beide Wahrheiten gelten. Mose ist ein Muster für die letztere, Abraham für die erstere. Folglich finden wir bei Mose, daß alles irgendwie unnormal war – auch seine Taten. Seine Errettung war ungewöhnlich, noch mehr seine Entscheidung und ihre Ergebnisse. Er geht absichtlich und bewußt aus seinem Kreis hinaus, gerade zu der Zeit seines Lebens, in der ein Mensch sehr achtsam auf einen großen Einflußbereich und die Entfaltung seiner Kräfte Wert legt. Außerdem hätte er normalerweise in einer solchen Stellung sehr viel zu Gunsten seines Volkes aufbieten können. Nicht so Mose! Er handelte im Glauben und nicht diplomatisch. Er machte nichts aus sich selbst, weil er wußte, daß es sich um Gottes Volk handelte. Demgemäß wurde er um so mehr ein Gefäß der göttlichen Macht zur Herrlichkeit Gottes. Er *„wählte lieber, mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, als die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben, indem er die Schmach des Christus für größeren Reichtum hielt als die Schätze Ägyptens; denn er schaute auf die Belohnung.“* (V. 25–26). Und was dann? *„Durch Glauben verließ er Ägypten und fürchtete die Wut des Königs nicht.“* (V. 27). Das war in den Wegen Gottes die notwendige sittliche Folge seiner Selbstverleugnung.

„Durch Glauben hat er das Passah gefeiert und die Besprengung des Blutes, auf daß der Zerstörer der Erstgeburt sie nicht antaste. Durch Glauben gingen sie durch das Rote Meer wie durch trockenes Land, welches die Ägypter versuchten und verschlungen wurden.“ (V. 28–29). Diese beiden Verse geben Zeugnis von der Gnade Gottes in der Erlösung. In dem an die Türpfosten Israels gesprengten Blut des Lammes erkennen wir ein Bild des Gerichts Gottes über die Sünden der Israeliten, danach im Zug

durch das Rote Meer die Entfaltung Seiner Macht, welche das Volk in auffallendster Weise rettete und seine Feinde für immer vernichtete. Aber sowohl das eine als auch das andere – alles geschah durch Glauben.

Beachte noch ein anderes auffallendes und belehrendes Kennzeichen dieses Kapitels! Dem Marsch durch die Wüste wird nicht die geringste Beachtung geschenkt – und noch weniger dem Niederlassen im Land und dem Königtum. Wir erfahren nur von dem Durchzug durch das Rote Meer – mehr nicht. Genauso lesen wir vom Untergang Jerichos – mehr nicht. Es bestand hier weder die Absicht, bei jenem Schauplatz, der Wüste, zu verweilen, auf dem ihr Ausharren geprüft wurde, noch bei irgendwelchen Umständen, die auf die gesicherte Stellung Israels im Land anspielt. Der Pfad durch die Wüste war schon in Kapitel 4 behandelt worden. Die Gründe, warum Kanaan im Einklang mit dem Brief nicht als gegenwärtiger Besitz herausgestellt werden konnte, sondern ausschließlich als Hoffnung, haben wir schon gesehen.

Dieses außerordentlich aufschlußreiche Kapitel endet mit der Begründung dafür, warum jene, die auf diese Weise nicht allein im Glauben lebten, sondern auch starben, das Verheißene nicht empfingen: *„Gott (hat) für uns etwas Besseres vorgesehen, auf daß sie nicht ohne uns vollkommen gemacht würden.“* (V. 40). Was ist dieses „Bessere“? Kann es einen Zweifel geben, daß das Christentum gemeint ist – jenes gute Teil, welches von jenen nicht weggenommen werden kann, die dem Gekreuzigten anhangen, Der jetzt im Himmel erhöht ist? Wir vermögen gut zu verstehen, warum der Apostel seinen Lesern überläßt, allgemein herauszufinden, was das „Bessere“ ist. – Gott hat also für uns etwas Besseres vorgesehen. In der gegenwärtigen Zeit ist die Erlösung durch Ihn schon vollbracht. Gleichzeitig hat Er Raum für eine größere Hoffnung geschenkt, welche auf Sein gewaltiges Werk am Kreuz gegründet ist. Diese hat Christi Herrlichkeit, entsprechend Seinem Platz zur Rechten Gottes, zum Maßstab. Daher ist die Krönung des edlen Heeres der Zeugen Christus Selbst (Kapitel 12, Vers 1).

Kapitel 12

„Deshalb nun, da wir eine so große Wolke von Zeugen um uns haben, laßt auch uns, indem wir jede Bürde und die leicht umstrickende Sünde ablegen, mit Ausharren laufen den vor uns liegenden Wettlauf, hinschauend auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher, der Schande nicht achtend, für die vor ihm liegende Freude das Kreuz erduldete und sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones Gottes.“ (V. 1–2). Das ist ein besonderer Blick auf Sein Sitzen dort. In allen anderen Abschnitten des Briefes bedeutet das Wort, daß Er Seinen Sitz einnahm oder, einfach, daß Er Sich dort hinsetzte. Dabei geht es einfach um die Tatsache. In unserer Stelle indessen, können wir beobachten, daß die Einnahme Seines Sitzes eine Belohnung für ein Leben des Glaubens darstellt. Als Folge davon, daß Er das Kreuz erduldet und die Schande nicht geachtet hat, nimmt hier das Wort für „Sitzen“ einen bemerkenswert schönen Glanz an und eine Bedeutung, die von der in allen anderen Stellen abweicht. Das Gewicht liegt nicht nur darauf, was Er einmal getan hat, sondern auch auf dem, was Er noch tut. Die Aufmerksamkeit wird auf die Dauerhaftigkeit Seiner Stellung zur Rechten Gottes gerichtet. Natürlich nahm Jesus Seinen Platz dort ein; der wahre Text (κεκάθικεν) vermittelt jedoch mehr. Das sei allerdings nur beiläufig erwähnt.

Ohne Frage wird der Herr als der Vollender des ganzen Wegs des Glaubens in dessen tiefster und, sittlich gesehen, herrlichster Form betrachtet. Anstatt daß wir sehen, wie eine Person den einen Sachverhalt verdeutlicht, eine andere einen weiteren, vereinigte der Herr Jesus auf Seinem Pfad die Vollkommenheiten aller Versuchungen – nicht allein als Heiland, sondern auch unter dem Gesichtspunkt des Zeugen auf Seinen Wegen für Gott hienieden. Wer wandelte jemals so im Glauben wie Er? Denn Er ist tatsächlich und wahrhaftig ein Mensch wie jeder andere, obwohl Er unendlich über jedem Menschen steht.

Aus dieser Wahrheit werden praktische Lehren von großem Wert entnommen. *„Denn betrachtet den, der so großen Widerspruch von den Sündern gegen sich erduldet hat, auf daß ihr nicht ermüdet, indem ihr in euren Seelen ermattet. Ihr habt noch nicht, wider die Sünde ankämpfend, bis aufs Blut widerstanden, und habt der Ermahnung vergessen, die zu euch als zu Söhnen spricht."* (V. 3–5). So zeigt uns der erste Teil des Kapitels, was Gott dem neuen Menschen anbietet. Doch der Hebräerbrief blickt auf den Christen nicht einfach als einen neuen Menschen, sondern vielmehr als eine konkrete Person. Vom Anfang bis zum Ende des Briefes wird der Christ nicht als getrennt von seiner alten Natur gesehen wie in den normalen Briefen von Paulus. Dort werden alter und neuer Mensch sorgfältig unterschieden. Das gilt nicht für die Briefe von Petrus und Jakobus, welche in dieser Hinsicht mit dem Hebräerbrief übereinstimmen. Ich nehme an, daß der Grund dafür darin liegt, daß der Apostel dem jüdischen Gläubigen dort begegnet, wo er sich befindet, indem er soweit wie möglich das berücksichtigt, was für den Erlösten des Alten Testaments galt und somit in der jüdischen Denkweise lag. Es ist nun offensichtlich, daß im Alten Testament keine Unterscheidung zwischen Fleisch und Geist in einer Weise getroffen wird, wie wir sie in der allgemeinen Lehre des Christentums herausgestellt sehen.

Der Apostel beschäftigt sich mit den Erlösten in Hinsicht auf ihren Wandel. Er hatte gezeigt, wie allein Christus die Sünden der Gläubigen weggewaschen hat und wie Er im Himmel als Priester in der Gegenwart Gottes weilt, um für sie in ihren Schwachheiten und Gefahren einzutreten. So sehen wir Christus jetzt, da der Apostel zur Frage des Wandels kommt, als den Anfänger dieses Wandels. Folglich sind diese Ausführungen ein Appell an die Herzen, welche Christus, dem verworfenen König und heiligen Dulder, anhangen, der sich jetzt in der Herrlichkeit droben befindet. Das vervollständigt als Vorbild für den Gläubigen notwendigerweise alles. Aber es gibt sowohl Hindernisse als auch Sünden, durch welche der Feind uns von dem Wettlauf abhalten will, der vor uns liegt, während Gott Seine Zucht zu unseren Gunsten ausübt. So zeigt der Apostel, daß wir nicht nur ein vollkommenes Muster bezüglich des Wandels im Glauben benötigen, sondern auch Züchtigungen auf dem Weg. Diese müssen, wie er sagt, von einem Vater kommen, der seine echten, aber unvollkommenen Kinder liebt. Die Fremden erfahren nicht eine solche Vorsorge. Zunächst einmal ist es Liebe, welche uns auf den Pfad beruft, den Christus geschritten ist. Als nächstes züchtigt die Liebe uns. Christus

benötigte niemals Züchtigung, wir hingegen wohl. Der Apostel urteilt: Während unsere Eltern uns nach bestem Können gezüchtigt haben (denn ihr Urteil kann schließlich nicht vollkommen gewesen sein), macht der Vater der Geister keine Fehler. Er hat nur eine einzige feststehende Absicht der Güte für uns. Er wacht und urteilt zu unserem Besten und zu nichts anderem. Er beabsichtigt uns zu Mustern Seiner Heiligkeit zu machen. Das führt Er jetzt aus. Er läßt in Verbindung damit selbstverständlich zu, daß die Züchtigung nicht erfreulich, sondern schmerzhaft wirkt. Wir beginnen mit Seiner Liebe und enden in ihr in ihrer Endlosigkeit. Der Vater entfernt nur Hemmnisse und erhält unsere Gemeinschaft mit Sich Selbst aufrecht. Das sollte sicherlich für den Gläubigen jede Frage beantworten. Wenn wir Seine vollkommene Liebe und ihre Weisheit kennen, besitzen wir die beste Antwort, um jeden murrenden Gedanken oder Wunsch des Herzens zum Schweigen zu bringen.

Nichts ist ernster, als die Gnade gegen die Heiligkeit zu setzen. Nirgendwo gibt der Apostel den geringsten Anlaß für einen solchen Gedanken. So sagt er hier seinen Lesern: *„Jaget dem Frieden nach mit allen und der Heiligkeit, ohne welche niemand den Herrn schauen wird; indem ihr darauf achtet, daß nicht jemand an der Gnade Gottes Mangel leide.“* (V. 14–15). Es geht nicht um das Gesetz, das ein Jude natürlicherweise für den Maßstab des Willens Gottes hält, als gälte es heute noch genauso wie für Israel in alter Zeit. Wie leicht vergessen sogar wir, daß wir keine Juden sind, sondern Christen! Der Verstand vermag die Gnade nicht richtig einzuschätzen, vielmehr aber das Gesetz. So neigen die Menschen dazu, wenn Dinge sich falsch entwickeln, das Gesetz hineinzubringen. Es ist durchaus erlaubt, dasselbe in einer *à fortiori* [13] – Weise zu gebrauchen wie der Apostel in Epheser 6. Denn wenn jüdische Kinder ihren Vater und ihre Mutter auf gesetzlicher Grundlage ehrten, sollten sicherlich christliche Kinder auf dem Boden der Gnade erst recht so handeln.

Eine weitere bedeutsame Aufforderung ist: Achtet darauf, *„daß nicht irgend eine Wurzel der Bitterkeit aufsprosse und euch beunruhige, und viele durch diese verunreinigt werden; daß nicht jemand ein Hurer sei oder ein Ungöttlicher wie Esau, der für eine Speise sein Erstgeburtsrecht verkaufte.“* Auf diese Weise erkennen wir, daß sowohl verderbte Leidenschaften auf der einen sowie Weltlichkeit auf der anderen Seite schonungslos durch die Gnade Gottes verurteilt werden. Wenn das Gesetz

[13] à fortiori (lat.) = „vom Stärkeren her“; „aus gewichtigeren Gründen“ (Übs.).

in solchen Fällen ein wenig Barmherzigkeit zeigte, so sieht die Gnade Gottes jede Sünde als unerträglich an.

Das Erwähnen von Esau führt den Apostel dazu, als bekannte Tatsache in jenem Fall hinzuzufügen, daß Esau, als er den Segen suchte, verworfen wurde (denn er fand keinen Raum für die Buße), obwohl er ihn mit Tränen eifrig suchte. Das heißt: Er strebte mit Tränen nach dem Segen, welcher Jakob gegeben wurde. Er ließ jedoch der Buße in der Bedeutung einer Sinnesänderung keinen Raum; denn ich setze voraus, daß das Wort hier, wie zweifellos an verschiedenen anderen Stellen, dieses meint. In der üblicheren Anwendung umfaßt es nämlich Tieferes. Nicht jede Sinnesänderung ist wirklich Buße, welche lehrmäßig von jener besonderen und tiefgehenden Umwälzung in der Seele spricht, in der wir gegen uns selbst die Partei Gottes ergreifen. Dabei verurteilen wir unsere vergangenen Wege – ja, sogar das, was wir sind – aus Gottes Sichtfeld heraus. Danach verlangte Esau niemals; denn niemals gab es einen Menschen, der solche Buße suchte und sie nicht fand. Esau hätte gerne den Segen empfangen, bzw. zurückgewonnen. Doch Gott hatte ihn anderweitig vergeben; und Esau selbst hatte ihn verwirkt. Alles war so vorbereitet, daß weder Isaaks Parteilichkeit, noch Jakobs Betrug den Strom [des Segens; Übs.] umleiten konnte. Isaaks Absicht versagte völlig, seinem irdisch gesinnten Lieblingssohn den Segen zu sichern. Zuletzt erkannte er seinen Irrtum und besiegelte Gottes ursprüngliche Bestimmung in dieser Angelegenheit.

Jetzt werden wir mit einem großartigen Bild des Christentums im Vergleich zum Judentum ermuntert. Wir sind nicht zum Sinai gekommen, jenem Berg, der mit Feuer brannte, noch zu Dunkel, Finsternis und Sturm und zu einer Stimme, die schrecklicher als die Naturelemente redete. Wozu sind wir gekommen? Zum Berg Zion! Und worin unterscheidet er sich von dem früheren, soweit es hier gezeigt wird? Wenn wir die geschichtlichen Tatsachen im Alten Testament untersuchen, was hebt Zion vor aller Augen heraus? Wann erscheint er zum ersten Mal? – Nachdem das Volk erprobt worden war und sich als mangelhaft erwiesen hatte! Nachdem das Priestertum, soweit möglich, noch größere Verderbnis hervorgerufen hatte! Nachdem der König nach der Wahl Israels das Volk auf das Tiefste herabgewürdigt hatte! Es befand sich demnach in einer Krise, nachdem die Anhäufung des Bösen in schmerzvollster Weise auf dem Herzen Israels lastete. Aber wenn sich Volk, Priester und König auf diese Weise als nichtig erwiesen hatten, war Gott da; und

Seine Gnade kann nicht versagen. Der schauderhafte Ruin des Volkes versetzte es in Umstände, die dem Gott aller Gnade angemessen waren. Gerade zu dieser Zeit trat ein Wendepunkt ein. Gott stellte Seine Wahl vor – David –, nachdem das elende Ende Sauls und Jonathans die Philister triumphieren und das Volk in einer kaum überbietbaren Weise völlig entmutigt sah. Der Hügel Zion war bis zu dieser Zeit eine ständige Bedrohung durch den Feind gegen das Volk des Herrn. Doch zur angemessenen Zeit, als David herrschte, wurde er den Jebusitern entwunden und zur Festung Jerusalems, der Stadt des Königs. Aber ab dann – wie wird er in den Psalmen und Propheten als Bild verwendet! Zion ist also ein Denkmal für solche wie uns. Mögen die blinden Juden ihre blicklosen Augäpfel dem Berg Sinai zuwenden! Mögen Menschen, die sehen können, einmal dorthin blicken! Was finden sie? Verdammung, Dunkelheit, Tod! Doch was ist mit Zion? Dieser Berg spricht von der gewaltigen Dazwischenkunft Gottes in Gnade – ja, mehr als das! Wir erkennen Vergebung, Befreiung, Sieg und Herrlichkeit für das Volk Gottes.

Nicht nur daß David von Jahwe jenen Thron empfing, sondern das Volk Gottes wurde auch niemals vorher aus einem solchen Zustand des Elends und der Trostlosigkeit herausgehoben und in eine solch hohe Stellung eines festen und unerschütterlichen Triumphs geführt wie unter der Regierung dieses einen Mannes. Er selbst hatte mehr als sonstige Menschen Kummer und Verwerfung in Israel erfahren. Dennoch bestieg er nicht nur den Thron Jahwes, sondern erhöhte auch Gottes Volk zu einer solchen Macht und einem solchen Gedeihen, wie es sie niemals vorher erlangt hatte. Obwohl das Wohlergehen äußerlich gesehen zweifellos bis in die Zeit Salomos reichte, war es nichtsdestoweniger eine Frucht der Leiden, der Macht und der Herrlichkeit Davids. Gott ehrte den Sohn um des Vaters willen. Das Glück blieb nur kurze Zeit; denn selbst damals begann es bald bis zu den Grundlagen hinab Risse zu zeigen. Sie wurden sehr schnell sichtbar in Salomos Sohn.

Der Apostel beginnt demnach zu Recht mit Zion. Welcher Berg konnte so schön dem Sinai entgegengestellt werden? Welcher Berg im Alten Testament spricht so sehr von Gnade und Gottes barmherzigem Eingreifen zugunsten Seines Volkes, als alles verloren war?

Wir beginnen also rechtmäßig mit Zion; und von dort dürfen wir den Pfad der Herrlichkeit hinauf bis zu Gott Selbst und hinab bis zum Königreich auf der Erde verfolgen. Es ist unmöglich, höher als bis zum Höchsten empor zu steigen, von

wo der Apostel dann zu den Ergebnissen hinab steigt. Tatsächlich können wir sagen, daß die ganze Lehre des Briefs an die Hebräer gerade so dargestellt wird: Wir beginnen mit der Grundlage der Gnade, die bis zu Gott in den Himmeln führt; und dort erfahren wir mit Gewißheit, daß hier der Strom der Gnade entspringt, welcher nicht austrocknen kann, und daß er unbezweifelbar bald in endloser Segnung für die Erde ausströmt. Das gilt in ganz besonderer Weise für das Volk Israel am Tag Jahwes.

Folglich finden wir hier zu unserer Belehrung eine bemerkenswerte Linie des Segens. *„Ihr seid gekommen zum Berge Zion“*, welcher der höchste Punkt der Gnade auf der Erde im Alten Testament war. Andere Völker mochten ohne Zweifel von ihrem Ararat, ihrem Olymp oder ihrem Ätna sprechen. Aber wer konnte sich des wahren Gottes rühmen, der Sein Volk in einer Weise liebte, wie sie Zions angemessen war? Durfte indessen ein Jude hier einwerfen, daß der Apostel einfach nur von der Stadt Davids sprach? Möge er seinen Irrtum erkennen! *„Und zur Stadt des lebendigen Gottes* [nicht des sterblichen Davids]*, dem himmlischen Jerusalem“* (nicht der irdischen Hauptstadt Palästinas). Diesen Ausdruck nehme ich als eine allgemeine Beschreibung jenes Schauplatzes der Herrlichkeit, nach der Abraham ausschaute. Er konnte nichts vom Geheimnis der Kirche [Versammlung], Christi Leib, noch von ihren Hoffnungen als Braut wissen. Aber er erwartete die Stadt, welche hier das „himmlische Jerusalem“ genannt wird, jene Stadt, *„deren Baumeister und Schöpfer Gott ist.“* (Hebräer 12,10). Dieser Ausdruck enthält nicht die geringste Anspielung auf die Kirche. Tatsächlich wird nirgendwo im Hebräerbrief sich in irgendeiner Weise auf das besondere Teil ihrer Vereinigung mit ihrem Haupt bezogen. Wenn ich sage, daß Abraham eine Stadt erwartete, dann heißt das: einen gesegneten und geordneten Schauplatz der Herrlichkeit in der Höhe, welcher vor seinen Augen das Heilige Land überschattete. Das spricht allerdings nicht von der Kirche, sondern vielmehr von dem zukünftigen Sitz der allgemeinen himmlischen Seligkeit für die verherrlichten Erlösten.

Danach fügt der Schreiber hinzu: *„Und zu Myriaden von Engeln, der allgemeinen Versammlung* [denn an dieser Stelle müssen wir den Vers teilen]*; und zu der Versammlung der Erstgeborenen …* “ (V. 22–23). Das beweist, daß die himmlische Stadt Jerusalem nicht die Kirche ist, denn hier sind beide ausdrücklich voneinander unterschieden. Damit werden alle Beweisgründe wiederlegt, welche häufig mit

Abrahams Erwartung einer himmlischen Stadt begründet werden. Letztere ist nicht, ich wiederhole es, die Kirche, sondern das, was Gott im Himmel für jene, die Ihn lieben, bereitet hat. Es ist wahr, der Apostel Johannes benutzt diese Stadt als Bild für die Braut. Dennoch unterscheidet dieser wesentliche Gegensatz die Stadt, welche Abraham erwartete, von der Braut, welche in der „Offenbarung“ auf diese Weise versinnbildlicht wird. Wenn der Apostel Paulus von der *„Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem“* spricht, denkt er an den Schauplatz der zukünftigen himmlischen Segnung. Wenn hingegen Johannes vom neuen Jerusalem, das aus dem Himmel von Gott herabkommt, redet, meint er nicht unseren Wohnort, sondern was wir sein werden. Dieser Unterschied ist sehr groß. Der Brief stellt uns den im Himmel zubereiteten Platz der Herrlichkeit vor. Die „Offenbarung“ spricht von der Braut, die in einer herrlichen goldenen Stadt vorgestellt wird, in Bildern, die jede natürliche Darbietung sprengen. Das eine mögen wir die objektive Herrlichkeit nennen, das andere den subjektiven Zustand derjenigen, welche die Braut, das Weib des Lammes, bilden.

Nachdem er uns die *„Versammlung der Erstgeborenen, die in den Himmeln angeschrieben sind“* vor die Blicke gestellt hat, kann der Apostel dann von *„Gott, dem Richter aller“*, sprechen. Er beschreibt Ihn also in Seinem richterlichen Charakter. Der Grund scheint darin zu liegen, daß er uns von den Gläubigen des Alten Testaments berichten will. Sie kannten Gott in Seiner Vorsehung und Seinen Handlungsweisen auf der Erde, obwohl sie auch einen Messias und Seinen Tag erwarteten. Demnach führt Paulus dann die „Geister der vollendeten Gerechten“ an. Das sind offensichtlich die Ältesten der alten Zeit. Niemand anderes als die Erlösten des Alten Testaments können sich, als Gruppe gesehen, ohne Ausnahme in einem vom Leib getrennten Zustand befinden – im Unterschied zur Kirche. Die neu-testamentlichen Heiligen werden nämlich nicht alle entschlafen und genauso wenig die Erlösten des Tausendjährigen Reiches, weil niemand von letzteren sterben wird. Der Bezug ist infolgedessen klar und eindeutig.

Danach hören wir von *„Jesu, dem Mittler eines neuen Bundes.“* (V. 24). Er ist das Pfand für die vollkommene und unveränderliche Segnung Israels. Zuletzt weist der Apostel auf das *„Blut der Besprengung, das besser redet als Abel“*, hin. Das ist die Versicherung, daß die Erde von der langen Periode des Leids und der Sklaverei befreit werden wird.

Damit ist die Kette der Segnung vollständig. Der Schreiber hat uns in Zion den sinnbildlichen Berg der Gnade im Gegensatz zum Sinai, dem Berg des Gesetzes, gezeigt. Wenn der eine das aufgebürdete Maß der Verantwortlichkeit des Menschen darstellt, welche letzteren auf gerechtem Boden nur verdammen kann, erkennen wir in dem anderen den Berg der Gnade, nachdem alles verloren war. Danach folgt die himmlische Herrlichkeit, zu welcher die Gnade natürlicherweise leitet. Dann werden die eigentlichen Bewohner des himmlischen Landes, nämlich die Engel – *„Myriaden von Engeln, der allgemeinen Versammlung“* - genannt. Daraufhin zeigt der Apostel andere, die durch göttliche Berufung höher als die Engel gestellt sind – *„Versammlung der Erstgeborenen, die in den Himmeln angeschrieben sind.“* Sie gehören nicht zum Himmel wie die Engel, sondern Gott hat einen ewigen Vorsatz, der sie durch außerordentliche Gunst dorthin gebracht hat; und dann, im Zentrum von diesem allen, sehen wir Gott Selbst. Nachdem wir Den angeschaut haben, der über allem ist, wird von jener Menschengruppe gesprochen, die Gott in Seinem richterlichen Charakter am nächsten steht, nämlich von den alt-testamentlichen Erlösten. Woraufhin der Apostel auf einen neuen Bund (nicht καινῆς, wie sonst, sondern νέας[14]) zu sprechen kommt, den kürzlich eingeführten Bund für die beiden Häuser des alten Volkes. Auch wenn das Blut, auf das dieser Bund gegründet ist, schon vor langer Zeit geflossen ist – wird nicht dann, wenn dieser Bund für Israel in Kraft tritt, das Blut noch genauso frisch sein wie an dem Tag, als das kostbare Opfer starb und Sein Blut vergoß? Ich kann hier ausschließlich einen Bezug zu den beiden Häusern Israels erkennen. Wenn auf diese Weise das Volk auf dem bald kommenden Schauplatz unwandelbar gesegnet dargestellt wird (denn das Salz wird bei diesem Bund keineswegs fehlen), hören wir zuletzt von der Freude der Erde selbst, nachdem der Fluch für immer weggenommen ist. Das geschieht durch das *„Blut …, das besser redet als Abel.“* Um des Blutes der heiligen Märtyrer willen ruft die Erde zu Gott nach Rache. Das Blut Christi hingegen verkündet Barmherzigkeit von Gott; und der Tag des Tausendjährigen Reiches wird ein herrliches Zeugnis von der Tiefe, der Ausdehnung und der Beständigkeit dieses Blutes vor dem ganzen Universum ablegen.

Das Übrige des Kapitels führt folglich die abschließende Szene ein, wenn der Herr kommt, um alles zu erschüttern und jenen gesegneten Tag einzuführen. Aber wenn es auch um ein Erschüttern aller Dinge geht – nicht nur die Erde, sondern auch

[14] καινῆς, im Sinn von bisher unbekannt, neuartig; νέας, im zeitlichen Sinn neu. (Übs.).

der Himmels werden erschüttert –, so gibt die Gnade, wunderbar zu sagen!, ein solches Herzensvertrauen, daß diese überaus schreckliche Drohung sich in eine gesegnete Verheißung verwandelt. Denke dir: Die Erschütterung von Himmel und Erde ist eine Verheißung! Ausschließlich wenn wir unsere Herzen unumschränkt in der Gnade Gottes gegründet haben, vermögen wir auf ein zerstörtes Universum zu blicken und dabei von „Verheißung“ zu reden. Doch das ist die Sprache, die wir zu lernen und zu sprechen haben, so wie wir auch berufen sind, in Gott zu ruhen und nicht im Geschöpf.

Kapitel 13

Das letzte Kapitel folgt mit einigen praktischen Ermahnungen in Hinsicht auf ein Anhalten in der Bruderliebe, Freundlichkeit gegen Fremde bzw. Gastfreundschaft und zuletzt Mitleid mit den Gefangenen. *„Gedenket der Gefangenen, als Mitgefangene* [und] *derer, die Ungemach leiden.“* (V. 3). Erneut betont der Schreiber nachdrücklich die Ehre und die Reinheit des Bandes der Ehe und den Abscheu Gottes gegen jene, die es verachten und verderben, sowie das unumstößliche Gericht, welches über solche kommt. Er dringt auf einen Wandel ohne Habgier und einen Geist der Zufriedenheit, dessen Grundlage auf dem Vertrauen beruht, daß unser Herr für uns besorgt ist.

Gleichzeitig ermahnt er die Gläubigen in Bezug auf ihre Führer, das heißt jene, die sie geistlich leiteten. Es ist wahrscheinlich, daß die hebräischen Gläubigen etwas aufsässig waren. Diese Beziehung zu ihren Führern stellt er in unterschiedlicher Weise dar. Zunächst sollten sie jener gedenken, die sie einst lenkten. Letztere waren nun vom Schauplatz ihrer Übungen und ihrer Arbeit abgetreten. *„Den Ausgang ihres Wandels anschauend, ahmet ihren Glauben nach.“* (V. 7).

Das veranlaßt den Apostel natürlicherweise dazu, den Einen vor sie zu stellen, Der niemals endet: *„Jesus Christus ist derselbe gestern und heute und in Ewigkeit.“* (V. 8). Warum sollten Seine Heiligen sich durch Fragen über Essen und Trinken fortreißen lassen? Er ist unwandelbar derselbe, und zwar für immer, so wie Er es immer war. *„Laßt euch nicht fortreißen durch mancherlei und fremde Lehren; denn es ist gut, daß das Herz durch Gnade befestigt werde.“* (V. 9). Beachte, wie dieses Wort, dieser Gedanke, überall in diesem Brief im Vordergrund steht! Warum sollten sie zurückgehen zu *„Speisen, von welchen keinen Nutzen hatten, die darin wandelten“*?

Wurden sie verspottet, weil sie keinen Altar hatten – weil sie mit nichts Heiligem und Herrlichem in Verbindung standen? Das war einzig und allein auf Israels

Blindheit zurückzuführen. Denn der Apostel sagt: *„Wir haben einen Altar“* - ja, mehr als das – *„wir haben einen Altar, von welchem kein Recht haben zu essen, die der Hütte dienen.“* (V. 10). „Du, der du zur Stiftshütte (er nennt das Heiligtum weiter so, obwohl es damals der Tempel war) gehst, hast kein Recht auf unseren Altar mit seinen unerschöpflichen Vorräten. Für uns ist Christus alles.“

Diese Aussage gibt Gelegenheit zu einer bemerkenswerten Anspielung, bei der ich einen Augenblick verweilen muß. Der Apostel richtet die Aufmerksamkeit auf die wohlbekannten Zeremonien des Versöhnungstags. Auch wenn es nicht ausschließlich um diesen Tag geht – auf jeden Fall geht es um Tiere, deren Leiber außerhalb des Lagers verbrannt und deren Blut innerhalb des Vorhangs gebracht wurden. Entdeckst du nicht in dieser strengen Verknüpfung die besonderen Kennzeichen des Christentums? Ach!, es ist nicht nur der Stumpfsinn jüdischer Vorurteile – genau diese Wahrheit wird von jedem System, dessen sich die Menschen in der Christenheit rühmen, geleugnet. Gerade wegen diesen Kennzeichen wurde das Evangelium vom Judentum verachtet. Doch die Nichtjuden haben keinen Grund, stolz zu sein. Sie sind nicht weniger ungläubig und nicht weniger eingebildet dem wahren Christentum gegenüber. Die Christenheit nimmt genau die Mittelposition eines Judentums zwischen diesen beiden Gegensätzen ein. Die „Mitte“ scheint immer gut zu sein und hört sich auch gut an; und doch ist sie für einen Christen falsch. Die beiden Extreme sind für alle Liebhaber des *via media*[15] des religiösen Rationalismus anstößig. Beide Wahrheiten müssen im Christentum und in einem Christen in einem gewissen Sinn vereinigt sein, wenn er sie unbeschädigt und rein bewahren will. Die erste besagt, daß der Christ im Geist durch die Erlösung jetzt ohne Flecken oder Schuld in die Gegenwart Gottes gebracht worden ist. Wenn du überhaupt an Christus glaubst, ist das dein Teil – nichts weniger! Falls ich erkannt habe, was die Erlösung Christi für alle, die glauben, vollbracht hat, muß ich auch erkennen, daß mir Gott dieses Vorrecht gegeben hat. Er ehrt das Werk Christi entsprechend Seiner Wertschätzung der Wirksamkeit desselben. Genauso ist es auch nach Seinen Ratschlüssen uns betreffend zu Christi Herrlichkeit ausgeführt worden. Davon sahen wir etwas in Kapitel 10. Und was hat es bewirkt? Als Christ bin ich jetzt nach Gottes Willen frei, um in Frieden und dem festen Bewußtsein Seiner Liebe in das Allerheiligste einzutreten – ja, das gilt jetzt schon! Natürlich spreche ich nur von einem Eingehen dort im Geist.

[15] via media (lat.): Mittelweg

Die zweite Wahrheit betrifft den äußeren Menschen. Wir müssen lernen, wozu wir berufen sind. Der Apostel folgert: So wie das Blut der Tiere in das Heiligtum gebracht wurde, während die Leiber derselben hinaus getragen und verbrannt wurden, gilt derselbe Grundsatz auch für uns. Wenn ich schon gegenwärtig ein unangreifbares Recht habe, in das Allerheiligste einzutreten, darf ich nicht vor dem Platz der Asche außerhalb des Lagers zurückschrecken. Wer das eine besitzt, darf das andere nicht scheuen. In diesen beiden Stellungen besteht zur Zeit unsere doppelte Beziehung durch den Glauben, während wir uns noch auf der Erde befinden. Der Apostel besteht ernstlich auf beidem. Wir gehören zum Allerheiligsten; und wir handeln richtig, wenn wir dort unsere Aufgabe erfüllen und Gott anbeten – ja, wenn wir Gott allezeit im Gebet nahen. Indem wir durch das Blut Jesu nahe gebracht worden sind, haben wir vollkommenen Zugang, sodaß nichts zwischen Gott und uns steht; denn Christus hat einmal gelitten, um uns zu Gott zu führen. Jetzt tritt Er für uns ein, damit wir an diesem Platz der Nähe Gemeinschaft mit Ihm haben. Dieses Bringen zu Gott setzt voraus und gründet sich auf die Tatsache, daß unsere Sünden vollkommen durch Sein eines Opfer weggenommen sind. Ansonsten wäre es der größte Wahnsinn, einem solchen Gedanken zu frönen. Wäre es nicht die Wahrheit, bestände in dieser Vorstellung tatsächlich die Höhe der Anmaßung. Doch weit davon entfernt! Hierin liegt die einfache Lehre des Evangeliums. *„Christus (hat) einmal für Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten“*, sagt ein anderer Apostel, *„auf daß er uns* [nicht zu Vergebung noch Friede noch in den Himmel, sondern] *zu Gott führe.“ (*1. Petrus 3,18). Vergleiche auch mit Epheser 2! Wir sind also, von unseren Sünden gewaschen, zu Gott gebracht worden und nach unserem Brief sogar in das Allerheiligste, wo Gott Sich selbst enthüllt. Die wahre Anmaßung besteht demnach darin, vorzugeben, ein Christ zu sein, und trotzdem die grundlegende Anfangswahrheit des Christentums diesbezüglich anzuzweifeln.

Doch die Leiber jener Tiere wurden außerhalb des Lagers verbrannt. Mein Platz, soweit es mein Leben im Leib betrifft, ist ein solcher der Schande und der Leiden in dieser Welt.

Treffen diese beiden Gesichtspunkte auch auf dich zu? Wenn du ausschließlich den einen von ihnen schätzst und verwirklichst, besitzt du nur die Hälfte des Christentums – ja, nur die Hälfte seiner Grundlagen. Gelten sie beide für dich? Dann darfst du Gott danken, weil Er dich so gesegnet und dir als für dich selbst

gültig dieses Bewußtsein gegeben hat. Anderenfalls wäre deine vollkommene Freude und das Tragen des angemessenen Zeugnisses, daß du ein einfältiger und von der Welt abgesonderter Knecht Christi hienieden bist, wirksam verhindert. Es stimmt natürlich – der Herr beruft nicht immer sofort auf diesen Platz der Verachtung und des Leidens. Zunächst führt Er uns in den Genuß und die Nähe Seiner Gegenwart. Er schenkt uns Freude an der Vollkommenheit, mit der Christus uns von unseren Sünden in Seinem Blut gewaschen und zu Königen und Priestern Seinem Gott und Vater gemacht hat. Aber danach weist Er uns auf den Platz Christi außerhalb des Lagers hin. *„Laßt uns zu ihm hinausgehen, außerhalb des Lagers, seine Schmach tragend."* (V. 13). Gerade davor schreckten diese jüdischen Christen zurück, falls sie sich dem nicht sogar widersetzten. Sie hatten sich noch nicht auf Leiden eingestellt. Verachtung war in ihren Augen abstoßend. Sie ist auch der menschlichen Natur nicht angenehm. Der Apostel läßt sie indessen wissen, daß, falls sie ihre wahre Segnung kannten, der Platz außerhalb untrennbar mit ihrer Nähe zu Gott verbunden ist. Das konnte schon im Sinnbild aus dieser zentralen und außerordentlich bedeutungsvollen Zeremonie des jüdischen Systems entnommen werden. Darin liegt die Bedeutung von dem Blut, das hinein getragen, und von den Leibern, die außerhalb verbrannt wurden.

Laßt uns jetzt versuchen, diese beiden Wahrheiten – vollkommene Nähe zu Gott und der Platz äußerster Verachtung in Gegenwart der Menschen – zu verbinden! Die Christenheit zieht den Mittelweg vor. Sie wünscht weder eine bewußte Nähe zu Gott noch den Platz der Schmach Christi unter den Menschen. Alle Bemühungen der Christenheit gehen dahin, das eine zu leugnen und dem anderen auszuweichen. Ich frage meine Geschwister hier, ob sie mit Eifer und Ernst für sich selbst und ihre Kinder von Gott erwarten, daß Er sie davor bewahre? Wir sollen nichts zulassen, was diesen Lehren, welche unsere höchsten Vorrechte und unsere wirklichste Herrlichkeit als Christen hienieden ausmachen, entgegensteht oder sie schwächen könnte. Was für eine Überraschung für die hebräischen Gläubigen, solche Wahrheiten so eindringlich im Sinnbild sogar im jüdischen System vorzufinden!

Doch der Apostel geht weiter, wie es tatsächlich der Wahrheit angemessen ist. Die angeführten beiden Kennzeichen weist Er sogar in Christus selbst nach. Offensichtlich ist Er in Seiner Person in das Allerheiligste gegangen. Aber wie? Was

war diesem unmittelbar voraus gegangen? Das Kreuz! So müssen also Kreuz und himmlische Herrlichkeit zusammen gehören. Der gnädige Herr zeigt und verlangt, daß wir Seinen eigenen Platz im Himmel und auf der Erde einnehmen. *„Laßt uns zu ihm hinausgehen, außerhalb des Lagers."* Genau das ist das abschließende Wort in Hinsicht auf unsere Praxis im Hebräerbrief. Gott stand im Begriff, das jüdische System öffentlich beiseite zu setzen, entsprechend der Tatsache, daß es sittlich schon im Kreuz Christi gerichtet war. Als der Messias gekreuzigt wurde, war dem Grundsatz nach das Judentum tot. Falls es in einem gewissen Sinn noch erhalten wurde, so nur eine schickliche Zeit vor seiner Bestattung. Aber jetzt sandte Gott Seinen abschließenden Aufruf, der sich auf ihre eigenen Zeremonien stützte, an Sein Volk, das nach dem Toten verlangte, anstatt den Lebendigen in der Höhe zu sehen. Er wiederholt sozusagen: *„Laß die Toten ihre Toten begraben."* [Lukas 9,60]. Die Römer sollten ihres letzten, traurigen Amtes walten[16]. Aber du, der du an Jesus glaubst – warte nicht auf die Römer! Laß dir das Judentum nichts als ein Leichnam sein, der dich nichts mehr angeht! *„Laßt uns zu ihm hinausgehen, außerhalb des Lagers, seine Schmach tragend."*

Das war ein letzter Ruf – und wie gnädig! Hätte Gott den Brief an die Hebräer zurückgehalten bis Er Seine Armeen ausgesandt, ihre Stadt verbrannt und ihr Staatswesen, Wurzel und Zweig, vernichtet hatte (vgl. Matthäus 22,7!), hätte jemand entgegenhalten können, daß die Christen das jüdische Ritual solange schätzten, wie es zur Verfügung stand, und erst aufgaben, als es weder einen irdischen Tempel noch Opfer und Priester mehr gab. Doch Gott sorgte dafür, daß Seine Kinder herausgerufen wurden und das ganze System aufgaben, bevor es zerstört wurde. Sie sollten es den Toten überlassen, ihre Toten zu begraben; und so handelten sie. Aber das Christentum hat in keinster Weise aus diesem Aufruf Nutzen gezogen und ist dazu verdammt, durch ein Gericht umzukommen, das noch ernster und weitreichender ist als jenes, welches den alten Tempel hinwegfegte.

Darauf folgt noch ein anderer Gesichtspunkt in Verbindung mit dem, was wir schon betrachtet haben, und der unsere Aufmerksamkeit fordert. Anstatt sehnsuchtsvoll an die Dinge zu denken, die in Kurzem zerstört werden sollen, oder unzufrieden zu sein mit der Aufforderung, hinaus zu dem Platz der Schande Christi auf der Erde zu gehen, bewirkt das Christentum, welches das Judentum jetzt ersetzt, daß wir *„stets*

[16] bei der Zerstörung Jerusalems im Jahr 70. (Übs.).

ein Opfer des Lobes darbringen.“ (V. 15). Es gibt zwei Arten von Opfern, zu welchen wir heutzutage berufen sind. *„Durch ihn nun laßt uns Gott stets ein Opfer des Lobes darbringen, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen. Des Wohltuns aber und Mitteilens vergesset nicht, denn an solchen Opfern hat Gott Wohlgefallen.“* Das eine mag von einem höheren Charakter sein als das andere, dennoch sollte das höhere niemals das niedrigere verdrängen oder es uns vergessen lassen.

Dann folgt eine zweite Ermahnung bezüglich der Führer oder leitenden Männer unter den Geschwistern. (Vergl. Apostelgeschichte 15,22!). *„Gehorchet euren Führern und seid unterwürfig; denn sie wachen über eure Seelen (als die da Rechenschaft geben sollen).“* (V. 17). Dieser Vers bestätigt natürlich keineswegs den gewöhnlichen und anstößigen Irrtum, daß Pastoren Rechenschaft über die Seelen ihrer Herde zu geben hätten. Diese Vorstellung hat der Aberglaube ausgebrütet, um eine unechte klerikale [Geistlichkeits-] Ordnung aufzurichten. Die eigentliche Bedeutung liegt darin, daß die geistlichen Führer Rechenschaft von ihrem eigenen Verhalten bei der Aufsicht über andere Seelen ablegen müssen; denn dieses Werk erfordert viel Wachsamkeit über das Ich, Geduld mit anderen, mühevolle Arbeit, demütige Gesinnung und jene herzliche Liebe, welche alles erträgt, alles erduldet und alles glaubt. Darum finden wir diese ernste Ermahnung bezüglich der abzulegenden Rechenschaft in der Zukunft. Sie wachen als solche, die Rechenschaft ablegen müssen. Die Zeit für diese selbstverleugnende Arbeit und Beständigkeit in der Gnade ist jetzt. Bald muß dem Herrn, der sie eingesetzt hat, Rechenschaft abgelegt werden. Dabei wünscht der Apostel, daß ihr Werk der Aufsicht mit Freuden getan werde und nicht mit Seufzen, weil letzteres für die Erlösten nicht nützlich wäre.

Aber selbst der Apostel fühlte, wie sehr er die Gebete der Gläubigen nötig hatte. Das geschah nicht, weil er in die Irre gegangen war, sondern weil er sich bewußt war, daß sein Werk in keinster Weise durch ein schlechtes Gewissen gehemmt wurde. *„Betet für uns; denn wir halten dafür, daß wir ein gutes Gewissen haben, da wir in allem ehrbar zu wandeln begehren. Ich bitte euch aber umsomehr, dies zu tun, auf daß ich euch desto schneller wiedergegeben werde.“* (V. 18–19).

Dann befiehlt er die Erlösten Gott an. *„Der Gott des Friedens aber, der aus den Toten wiederbrachte unseren Herrn Jesus, den großen Hirten der Schafe, in dem Blute des ewigen Bundes, vollende euch in jedem guten Werke, um seinen Willen zu tun, in*

euch schaffend, was vor ihm wohlgefällig ist, durch Jesum Christum, welchem die Herrlichkeit sei von Ewigkeit zu Ewigkeit!" (V. 20–21).

Zuletzt bittet er die Geschwister, das Wort der Ermahnung zu ertragen. Dabei geht es vornehmlich um den Inhalt dieses Briefes an jene, die nicht wie die Versammlungen aus den Nationen so oft Gelegenheit hatten, aus seinem Lehren Nutzen zu ziehen. Daher können wir auch leicht das Zartgefühl, mit dem er sie flehend bat, und den hinzugefügten Satz: *„Ich habe euch auch mit kurzen Worten geschrieben"* (V. 22), verstehen. Auch scheint es keinesfalls selbstverständlich zu sein, daß jemand anders, außer dem großen Apostel, ihnen von seinem Kind und Mitarbeiter berichtet. *„Wisset, daß unser Bruder Timotheus freigelassen ist, mit welchem, wenn er bald kommt, ich euch sehen werde. Grüßet alle eure Führer und alle Heiligen. Es grüßen euch die von Italien. Die Gnade sei mit euch allen! Amen."* (V. 23–25).

So schließt der Apostel diesen auffallenden und kostbaren Brief – randvoll bis zum Überfließen mit Wahrheiten, die eine besondere und sehr anrührende Bedeutung für einen Juden haben mußten. Nichtsdestoweniger wird er sicherlich genauso sehr von uns benötigt. Er ist für uns in diesen Tagen genauso reich an Belehrung wie für alle anderen Gläubigen, die bisher gelebt haben. Laßt mich als abschließendes Wort sagen – und ich sage es wegen besonderer Umstände, die ernst vor unseren Herzen stehen sollten, mit Bedacht –, daß keine Befreiung, die wir genießen können, kein Platz hinsichtlich des Todes dem Gesetz, der Welt oder der Sünde gegenüber und kein Vorrecht aus der Einheit mit Christus heraus einer Seele erlaubt, sich den Wahrheiten, die in diesem Brief an die Hebräer enthalten sind, zu entziehen. Noch wandeln wir auf der Erde. Wir befinden uns demnach an dem Ort, wo wir Schwachheit empfinden, wo Satan uns versucht und wo wir durch Unwachsamkeit versagen können. Der größere Teil der Gefühle eines Christen wird durch diesen ganzen Schauplatz der Sünde und des Leids, durch welchen wir zum Himmel voranschreiten, auf unseren Heiland gerichtet. Wenn wir unseren christlichen Charakter praktisch allein an solchen Briefen wie die an die Epheser und Kolosser ausrichten – verlaßt euch darauf, auch wenn wir dort nicht die harten Züge des Gesetzes finden, werden wir dennoch weit von jenen innigen Gefühlen entfernt sein, die einem Gläubigen zustehen, der die Gnade Christi empfindet! Seien wir versichert, daß es von größt-möglicher Bedeutung ist, die Wirksamkeit der gegenwärtigen Liebe und Sorge Christi für uns zu schätzen – die Wirksamkeit jenes Priestertums,

welches Gegenstand dieses Briefes ist! Auch wenn wir die Dauerhaftigkeit der Auslöschung unserer Schuld festhalten, sollten wir nichtsdestoweniger anerkennen, daß wir notwendig eine solche Person wie Christus benötigen, der für uns eintritt und in Gnade sich mit all unseren Schwachheiten und Fehlern beschäftigt. Der Herr möge verhüten, daß irgend etwas unseren Sinn für den Wert und das Erfordernis einer solchen täglichen Gnade abschwächt! Es mag durchaus etwas vorkommen, was eine Beschämung des Angesichts (vgl. Esra 9,7; Daniel 9,8) in uns hervorruft, doch es gibt ebenso unaufhörlich Ursache für Danksagung und Preis, wie sehr wir uns auch vor dem Angesicht Gottes zu demütigen haben.

Bibelstellenverzeichnis

4. Mose
35 43
Esra
9,7 96
Hiob
1 13
Psalm
2 35
16 21
16,10 35
22 . . . . . 15, 21
45 25
84,11 46
102 15
102,10 15
110 . . . . . 16, 48 f., 51, 70
110,1 16
Jesaja
28,10.13 10
55,3 35
Hesekiel
37 41
Daniel
9,8 96
Matthäus
22,7 93
Lukas
3,38 13
9,60 93
Johannes
10,34 14
Apostelgeschichte
7,38 6
9 9
13 35
15,22 94
Römer
9 10
11 24
Galater
3,19 18
Epheser
2 91
4,30 40
6 81
Philipper
2,6 14
Kolosser
1,26 55
1. Thessalonicher
5,24 11
2. Thessalonicher
3,17 6
2. Timotheus

1,11 5

Hebräer

1 53
6,10 72
9,16.17 60
12,10 84
12,14 55

Jakobus

1,17 34

1. Petrus

3,18 91